

A v i e n

und die

ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europa's

von

Wilhelm Christ.

Kein Land der Erde hat der alten Welt reichere und ergiebigere Schätze erschlossen, als die iberische Halbinsel. Der Reichthum des Landes an edlen Metallen, an Gold und Silber, an Zinn und Kupfer, bildete den unversiegbaren Quell der Macht und Grösse der phönizischen Inselstadt und selbst die Mythe verherrlichte durch die Dichtung von den goldenen Hesperidenäpfeln, zu deren Gewinnung der tyrische Nationalgott nach Westen auszog, die Herrlichkeit jenes Gartens von Europa. Da aber die Phönizier die eigentlichen Vermittler der alten Culturwelt gewesen sind und da sie durch die Kunst des Bergbaues und die Gewandtheit im Giessen und Schmieden einen ganz unberechenbaren Fortschritt in der Weltgeschichte hervorgerufen haben, so kann auch die Bedeutung Spaniens, woher sie das Material zu ihrem Kunstbetrieb grösstentheils bezogen, kaum hoch genug angeschlagen werden. Die Wichtigkeit jenes Landes wurde aber noch dadurch erhöht, dass die Phönizier den südwestlichen Theil Hesperiens zum Stützpunkt ihrer weiteren Unternehmungen zur See wählten; denn von Tartessus aus segelten ihre Schiffe nach den Gold- und Elfenbein-reichen Gestaden

BV 0085 314 10

0000 Katkey	714371
0002 Aufnahmedatum	09.10.1996
0003 Änderungsdatum	10.07.2004
0009 Herkunft.0001	BVB
0010 Aleph-Nummer.0001	BV0008531410
0100 Autor.0001	[271343]Christ, Wilhelm -von
0331 Hauptsachtitel.0001	Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europa's
0410 Erscheinungsort.0001	München
0425 Erscheinungsjahr.0001	1866
0433 Umfangsangabe	S.113-188
0004 Katkey der ÜG.0001	13725
0451 Gesamttitel.0001	Bayerische Akademie der Wissenschaften <München> / Philos.-Philol. Kl.: Abhandlungen der ...; 11,2.
0453 Gesamttitel ID.0001	BV000891302
0455 Bandangabe Vorlage.0001	11,2.
1701 Notation RVK.0001	AX 17140
0800 Medienart	a
0802 MC_Papier	a
1105 Lokale Signatur.0001	00/AX 17140-11,1/10#11,2
1115 Lokale AkzessNr.0001	88/13155
1160 Sign.0001	00/AX 17140-11,1/10#11,2
0027 Art des Werks	V
0036 Erscheinungsform	s

Umschiffung seiner Küsten zu erfahren. Leider aber hatte das betrieb-same und gewandte Volk der Phönizier keinen Sinn für wissenschaftliche Ausbeutung seiner Unternehmungen zur See; wir hören nichts von geographischen Werken, nichts von nautischen Vermessungen: nur praktische Ziele verfolgten sie und in ächter Krämereifersucht suchten nur sie den reichen Gewinn aus jenen fernen Ländern zu ziehen, allen andern hingegen durch schauerliche Schifferfabeln den Weg dahin zu verleiden. Ja als selbst in der Mitte des 7. Jahrhunderts samische (Herodot IV, 152) und phokäische (Her. I, 163) Seefahrer nach Iberien und Tartessus gelangten, wusste man doch die Griechen über das fernere Westland in vollständiger Unwissenheit zu erhalten, so dass selbst der Vater der Geschichte, der vielgereiste Herodot, nur dunkle Fabeln über die Heimath des Zinns und des Bernsteins erfahren konnte. Freilich hatten auch die Phönizier guten Grund, den Griechen, welche nicht bloss auf dem Gebiete der geistigen Güter, sondern auch auf dem des Handels und der Schifffahrt allen andern Nationen die Palme abzugewinnen rangen, die Wege nach den Zinninseln zu verheimlichen. Denn welchen ungeheuren Gewinn den Phönizier das Monopol des Zinnhandels, den sie nicht bloß nach allen Gestaden des mittelländischen Meerbeckens sondern auch nach den Küsten Vorderindiens und den Binnenländern am Euphrat und Tigris betrieben¹⁾ nothwendig verschaffen musste, mag man daraus entnehmen, dass nach Plinius N. H. I. XXXIV §. 161 in der Zeit des Nero ein Pfund reinen Zinns 80 Denare oder 40 fl. 36 kr. und ein Pfund jenes gemischten Zinns, *plumbum argentarium*, das man dem Kupfer beisetzte, 44 bis 70 Denare oder 22 fl. 20 kr. bis 35 fl. 30 kr. kostete. Zwar so theuer kann der Preis des Zinns nicht zu allen Zeiten gewesen sein; denn da in Aegypten zu Philemons Zeit Kupfer zu Silber in der Münze wie 1:60 und in Rom vor dem ersten punischen Krieg sogar wie 1:240 (s. Mommsen Geschichte des röm. Münzwesens S. 43 u. Hultsch Metrologie S. 206) sich verhielt, dem Kupfer aber immer einige Procent Zinn beigemischt waren, so muss dasselbe nothwendiger Weise damals bedeutend tiefer gestanden haben. Doch ein immerhin

1) Man siehe darüber Smith *The Cassiterides, an inquiry into the commercial operations of the Phoenicians in Western Europe.*

des westlichen Afrikas und von Tartessus aus wandten sie sich nach Norden, um aus Britannien das Zinn, aus der Nord- und Ostsee den Bernstein zu holen.¹⁾ Denn will man auch die Bedeutung jener Fahrten für die Entwicklung der ersten Keime eines höheren Culturlebens der nordischen Völker, der Kelten und Germanen, nicht sehr hoch anschlagen, will man auch in Abrede stellen, dass die Vervollkommnung des Ackerbaues und des Fischfanges, die Bereitung des Bieres, die Vorstellung von der Seelenwanderung und der Weltesche, die religiöse Reinigung durch den Sprung um und durch das Feuer, die Heilighaltung des Ebers und vieles andere durch die Phönizier aus dem Morgenlande nach dem Norden und Westen Europas gebracht worden sei,²⁾ so kann man doch den ausserordentlichen Einfluss nicht verkennen, welchen den Tyriern die Beherrschung des Zinnhandels namentlich in einer Zeit in die Hände spielen musste, wo man das Eisen entweder noch gar nicht oder doch nur sehr mangelhaft zu bearbeiten verstand, und wo man nicht bloss unzählige Schmuckgegenstände, sondern auch fast alle Waffen und Geräthe von Bronze anfertigte.

Je glänzender aber die Stelle ist, welche das Land und der von da aus in noch entferntere Gegenden betriebene Handel in der Geschichte der Phönizier und aller an die Metallbearbeitung geknüpften Fortschritte der Menschheit einnimmt, um so gerechtfertigter ist unsere Wissbegierde, näheres über die älteste Colonisation Spaniens und die

1) Die Hypothese Redslob's 'Thule, die phönizischen Handelswege nach dem Norden' S. 13 ff., dass der alte Handel, so weit die Geschichte zurückreiche, lediglich durch den Continent auf den grossen Strömen Galliens betrieben worden sei, wird durch eine strenge Scheidung der Quellen nach der Zeit, in der sie abgefasst sind, so entschieden widerlegt, dass ich sie hier und im weiteren Verlauf der Abhandlung ganz ausser Spiel gelassen habe.

2) Im Allgemeinen kann ich in Bezug auf die meisten der hier angegebenen Punkte auf Nils-son 'die Ureinwohner des skandinavischen Nordens' verweisen; denn wenn auch der grosse Naturforscher aus Mangel an historischen und sprachlichen Kenntnissen manchen wunderlich verkehrten Meinungen gefolgt ist, so hat er doch eine Reihe unwiderleglicher Thatsachen festgestellt, und damit denjenigen, welche neben dem Kern des arischen Stammgutes auch dem fremden Einfluss der vorgerückten Culturvölker die gebührende Stellung eingeräumt wissen wollen, eine sichere reale Grundlage zu weiter gehenden Forschungen geboten. Ich selbst konnte diese Punkte hier nur andeuten, da eine Begründung derselben eine sehr weitläufige Besprechung erfordern würde.

im allgemeinen die Zeit an, welche er für seine Fahrt nach den britischen Inseln gebraucht hatte, suchte aber im übrigen durch die Schilderungen von den Untiefen, den grünlischen Meerungeheuern und der Gefährlichkeit der Fahrt andere von ähnlichen Unternehmungen zurückzuschrecken. Selbst als die geschätzten Produkte des Nordens auf einem anderen Wege nach dem Becken des mittelländischen Meeres gelangten, suchten die Phönizier an der Südwestküste Spaniens wenigstens den bequemen und wohlfeileren Weg zur See als ihr eigenes Privilegium zu wahren. Denn wenigstens schon im 5. Jahrhundert ward der Bernsteinhandel von der Ostseeküste nach dem hadriatischen Meere zu Land quer durch Germanien und Pannonien getrieben¹⁾ und nicht viel später

1) Noch Herodot IV. 115 sagt, dass der Eridanus, von dem der Bernstein komme, in den nördlichen Ocean fliesse, und wiewohl derselbe keine grosse Kenntniss des Westens ver-räth, so verdient doch hier seine Angabe nach allen Seiten aufrecht erhalten zu werden, da er sie offenbar aus dem Munde der wohlverfahrenen phönizischen Kaufleute erhalten hat. Er selbst zwar schenkte jener Aussage keinen Glauben, da ihm der Name jenes Flusses das Gepräge eher eines griechischen als barbarischen Wortes zu tragen schien, aber die Neueren haben wohl mit vollem Recht jenen Eridanus des Herodot in dem Rudon des Ptolemäus geogr. III, 5 und der heutigen Raduna, einem kleinen Flüsschen an den Ostseegestaden wieder erkannt. Bald aber nach Herodot oder vielleicht noch zu Lebzeiten desselben lernten die Griechen den Bernstein an dem Winkel des hadriatischen Meeres, wohin derselbe zu Land gebracht worden war, kennen und verlegten daher den Eridanus in jene Gegend, indem sie den fabelhaften Fluss mit dem Po identificirten. Obendrein mag zu dieser Umwandlung auch der Umstand beigetragen haben, dass an der Küste der Ostsee wie am hadriatischen Meere ein Volk verwandten Namens und vielleicht auch verwandten Stammes, das Volk der Vineder oder Veneter, sesshaft war. Der erste also, welcher den Eridanus mit dem Po gleichgestellt haben soll, war nach dem Scholiasten zu den Aratea des Germanicus Pherekydes aus Athen, wesshalb auch den Worten des Hygin fab. 154 Phaethon . . . fulmine ictus in flumen Padum cecidit; hic annis a Graecis Eridanus dicitur, quem Pherecydes primus vocavit nur der Sinn unterlegt werden kann, dass Pherekydes zuerst den Padus mit dem Eridanus identificirt habe, denn genannt war ja der Fluss schon längst vor Pherekydes von Hesiod selbst. Der gleichen Meinung folgten dann andere, wie der Tragiker Euripides im Hippolytus v. 731 ff. (cf. Plinius XXXVII. 32) der Geograph Skylax in seinem Periplus c. 19 u. 21, der Historiker Polybios in seinen Historien II. 16 und der pseudonyme Verfasser der Schrift *περί θαυμασίων ἀκουσμάτων* c. 81. Ja bei den Griechen, die sich überhaupt allzusehr der durch die Ausdehnung des römischen Reiches gewonnenen Belehrung in geographischen und ethnographischen Dingen verschlossen, dauerte nicht bloß diese Ueberlieferung noch fort (s. Appian b. civ. I, 10) und Cassius Dio XXXVII, 9) selbst nachdem Strabo p. 215 nachgewiesen hatte, dass jener Eridanus am hadriatischen Meer vollständig in der Luft schwebte, sondern es erdichtete sogar der unbekannte Verfasser der fälschlich dem Skymnus zugeschriebenen Erdbeschreibung v. 392 neben den *Ἠλεκτριδὲς νῆσοι* noch *νῆσοι κασιπεριδὲς* im hadriatischen Meer, gewiss nicht

noch hoher Preis ergibt sich aus der Nachricht des Lexicographen Pollux IX, 79, wonach der Tyrann von Syrakus Dionysius aus Geldverlegenheit zinnene statt silberne Münze einfuhrte und ein solches Stück vier statt eine Drachme galt¹⁾.

So erklärt sich denn leicht der grosse Unterschied, der zwischen den Berichten der zu gleicher Zeit von den Karthagern (s. Plinius II, 169) um die Mitte des 5. Jahrhunderts²⁾ nach der Westküste Afrikas und Europas unternommenen Expeditionen stattfindet. Denn während sich Hanno, dessen Bericht uns noch in griechischer Uebersetzung erhalten ist, einlässig über die einzelnen Ankerplätze und Colonien, ja sogar über die hauptsächlichsten Landesprodukte Afrikas verbreitete, gab Himilko nur

- 1) Auch das Blei, *plumbum nigrum*, stand zu Plinius Zeiten höher im Preis als sonst; denn hätte dasselbe unter dem Kaiser Tacitus noch 7 Denare per Pfund gekostet, so wäre ein Gesetz, wie es jener Kaiser nach *Vita Taciti* c. IX (cavit, ut si quis argento publice privatimque aes miscuisset, si quis auro argentum, si quis aeri plumbum, capital esset cum bonorum proseriptione) gab, völlig überflüssig gewesen. Denn Kupfer zu Silber stand damals im Handel wie 1:120, nach des Plinius Preisangaben aber stellte sich Blei zu Silber wie 7:84. Doch möchte ich lieber glauben, dass Plinius nur auf eine bessere Sorte spanischen oder britannischen (cf. Plinius XXXIV. 164 und Hübner Rhein. Museum N. F. XII, 347 ff) Bleis Rücksicht genommen habe, da auch andere Notizen auf einen bedeutenden Unterschied der Bleisorten hinzuweisen scheinen. So werden in einer attischen Inschrift bei Rangabé *Antiquités hellén.* N. 57 zwei Talente gewöhnlichen Bleis zu nur 10 Drachmen verrechnet, während nach Aristoteles *Oeconom.* II, 20 zur Zeit des Demosthenes der Preis einer Mine tyrischen Bleis zwei Drachmen betrug und vom Staate auf sechs Drachmen erhöht wurde. In dem überlieferten Texte ist freilich das Quantum, das zu 2 Drachmen verkauft wurde, nicht angegeben; es kann aber kaum zweifelhaft sein, dass an jener Stelle *πυθολῆς Ἀθηναῖος ἀθηναίοις συνεβούλευσε τὸν μολύβδον τὸν ἐκ τῶν Τυρίων παραλαμβάνειν παρὰ τῶν ἰδιωτῶν τὴν πᾶλιν, ὥσπερ ἐπώλουν, διδράχμων* statt des sprachwidrigen *διδράχμων: διδράχμου μνᾶν* zu lesen ist. Böckh, Staatshaushalt der Athener I. S. 46, scheint mir in der Besprechung dieser Preise deshalb fehlgegriffen zu haben, weil er von einer ganz falschen Lesart des Plinius ausging und die 7 Denare als den Preis nicht von 1, sondern von 100 Pfund Blei nahm. Uebrigens lässt sich auch aus dem Verhältniss, in dem Kupfer- zu Silbergeld zu verschiedenen Zeiten stand, leicht abnehmen, dass das Kupfer in demselben Grad im Werth stieg, als das Silbergeld fiel. Denn während anfänglich im J. 268 v. (h. Kupfer zu Silber zu Rom in dem Verhältniss von 1:240 stand, stellte es sich im J. 217 auf 1:112, im J. 89 auf 1:56 und in der Zeit des Plinius auf 1:32. Dieses Verrücken des Verhältnisses hängt aber offenbar damit zusammen, dass die edlen Metalle, Gold und Silber, in grösseren Massen gewonnen wurden, und die unedlen Metalle, namentlich Kupfer Zinn und Blei in der gesteigerten Fabrikation eine ausgedehntere Anwendung fanden.
- 2) Plinius II, 169 gibt blos unbestimmt die Zeit mit den Worten *Carthaginis potentia florente* an; C. Müller, *Geographi graeci minores* t. I praef. XXII, sucht durch geschickte Combinationen das Jahr 470 als das wahrscheinlichste zu erweisen.

reichlich den kühnen Schiffer, der um den spähenden Blick eines nachsegelnden Römers zu vereiteln, lieber das eigene Schiff auflaufen liess¹⁾.

So verdanken wir denn den Phöniziern so gut wie gar keine Nachrichten über Iberien und den von der Südwestküste der Halbinsel aus nach dem Norden Europas betriebenen Handel. Lebende Zeugen ihrer Macht und Marksteine ihrer Handelswege blieben nur die Säulen und Signalthürme an den Küsten²⁾ und die vielen Colonien, welche diesseits und jenseits der Säulen von ihnen gegründet worden waren. Unter den mehr als 200 phönizischen Städten an der spanischen Küste war aber die älteste ausserhalb der Säulen bekanntlich Gades, das die Tyrier auf einer kleinen Insel vor dem Festlande kurze Zeit vor Utika

fleisses, wie Fibeln, Nadeln, Lampen, Idole nebst vielen Kaisermünzen und einzelnen wenigen römischen Familienmünzen. Auf der anderen Seite aber zeigt doch der Fund von 39 alten griechischen Autonommünzen in der Nähe der Netze (s. Lewezov, Ueber mehrere in der Nähe der Netze gefundene uralte griechische Münzen) und von einer Goldmünze Alexander des Grossen bei Hundsfield im alten Fürstenthum Oels (s. Kruse bei Busching Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen S. 327), dass schon vor der römischen Weltherrschaft griechische Kaufleute jenen Weg nach dem Bernstein eingeschlagen haben. Wenigstens erhält die Annahme eines alten, schon in das 5. Jahrh. v. Ch. hinaufreichenden Landhandels nach der Bernsteinküste durch jenen grossen Münzfund an der Netze ihre volle Bestätigung. Ueber die Richtung desselben bleibt freilich noch ein grosser Zweifel übrig. Bedenkt man, dass der Fund auf der linken Seite der Weichsel gemacht ward, so möchte man glauben, dass die Kaufleute von Pannonien aus jene Gegend berührt haben. Ist aber die Meinung Lewezovs begründet, dass jene Münzen zum weit aus grössten Theil der Stadt Olbia angehörten, so muss das schwarze Meer und der Borysthenes der Ausgangspunkt jener Handelsreisen gewesen sein.

1) Siehe Strabo p. 176 ed. Cas. *Τῶν δὲ Πομαίων ἐπαχολογούντων παντὶ τῷ ὄρει, ὅπως καὶ αὐτοὶ γνοίην τὰ ἐμπόρια, σθένει ὁ παντλήτης ἐκὼν εἰς τέρας ἐξέρχεται τὴν ναύρ. ἐπαχολῶν δ' εἰς τὸν αὐτὸν ὄλεθρον καὶ τοὺς ἐπομένους αὐτὸς ἐσώθη διὰ ναυγίων καὶ ἀπέλατθ' δημοσίᾳ τὴν τιμὴν ὅν ἀπέλατθ' ἡγορίων.* Man vergleiche damit auch den Ausdruck *τὸν μόνον τὸν ἐξ Τριῶν* bei Aristoteles Oeconom. II. 20. Böckh Staatsh. d. Athener I. 46 nahm zwar an jenem *Τριῶν* der Art Anstoss, dass er *Λαγίων* oder *ἀργυρίων* zu lesen vorschlug, aber schon Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen IV, 341. hat die überlieferte Lesart richtig gedeutet.

2) Ueber jene Säulen und Thürme, die eine spätere Zeit zum Theil Hannibalsthürme nannte (Plinius II. 181), vergleiche Redslob Thule S. 7 ff.: die nördlichsten Säulen der Art waren die in der Nordsee, welche nach Tacitus Germania c. XXXIV der ältere Drusus vergeblich zu erforschen strebte, und von denen wohl Pytheas zuert eine Kunde nach Griechenland gebracht hatte. Baumstark, der die Erwähnung dieser Säulen eine eitle Fäselei schilt (Eos Bd. I. S. 57) scheint sich nicht die Mühe genommen zu haben, darüber Nilsson Ureinwohner des skandinavischen Nordens S. 71 ff., nachzulesen.

legten die Massiloten an der Mündung des Liger die Colonie Korbilo an, um für ihren durch die grossen Ströme Galliens vermittelten Zinnhandel einen festen Anhaltspunkt zu gewinnen. Aber nichts destoweniger verheimlichten die Bewohner von Gades bis ins 1. Jahrhundert v. Ch. hinein den Römern den Seeweg nach den Zinninseln und entschädigten

weil der Zinnhandel, wie C. Müller meint, einst durch das Land der Veneter getrieben wurde, sondern nur weil der Autor die Uebereinstimmung mit Herodot, der neben dem Eridanus die Zinninseln genannt hatte, in allen Punkten aufrecht erhalten wollte. Doch es gab noch eine ältere Wendung der Sage, nach welcher der Eridanus, an dessen Ufern die Schwestern des Phaethon Bernsteinthänen um den Bruder weinten, im fernen Westen floss, und von dem Rhodanus, der heutigen Rhone, nicht verschieden war. Ihr folgte zuerst Aeschylus in seinen *Ηλιάδες*, der nach Plinius XXXVII, 32 den Eridanus als einen Fluss Iberiens bezeichnete; und auch Dionysius der Perieget, der so gern alten Ueberlieferungen zu folgen liebte, verwechselte v. 289 den fabelhaften Eridanus mit dem historischen Rhodanus (cf. Pausanias I. 4). In einer anderen Einkleidung kehrt dieselbe Annahme bei Avien wieder, der in der Ora maritima v. 675 ff. einen Arm der Rhone in das mittelländische Meer und einen andern nordwärts in den Ocean münden lässt (cf. Apollonius Argonaut IV, 595 ff.), augenscheinlich um den Widerstreit zwischen dem wirklichen Lauf der Rhone und der alten Ueberlieferung, dass der Eridanus in den nördlichen Ocean fiesse, auf diese Weise auszugleichen. Möglich ist es nun allerdings, dass diese Deutung des Eridanus damit zusammenhängt, dass zu den Griechen der Bernstein durch die Thäler des Rheins und der Rhone gelangte, ehe er durch Pannonien nach dem hadriatischen Meer gebracht wurde. Aber die bestimmte Nachricht des Herodot, der den Eridanus in den nördlichen Ocean und nicht in das mittelländische Meer sich ergiessen lässt, und die Uebereinstimmung desselben mit Eudoxus bei dem Kirchenvater Basilius in Hexaemer hom. III. *τι δὲ τοὺς ἄλλους ἀπαρθεύσθαι οὓς αἱ Ῥίπαι γεννῶσι τὰ ἐπὶ τῆς ἐνδοτάτω Σκυθίας ὄρη, ὧν ἐστὶ καὶ ὁ Ἡριδανός μετὰ μυρίων ἄλλων ποταμῶν καὶ αὐτῶν ρανσιπόρων οἱ τοὺς ἐσπερίους Γαλάτας καὶ Κελτοὺς καὶ τοὺς προσιεῖς αὐτοῖς βαρβάρους παρὰμεινόμενοι ἐπὶ τὸ ἐσπέριον πάντα εἰσείονται πέλαγος*, wo Garnier auf die Auctorität weniger Handschriften gestützt fälschlich *Ῥοδανός* statt *Ἡριδανός* schrieb, legen uns doch die Vermuthung nahe, dass hier zunächst die Namensähnlichkeit von Rhodanus und Eridanus mit im Spiel gewesen ist und die Gleichsetzung dieser zwei verschiedenen Flüsse veranlasst hat.

Zu dem gleichen Resultate, dass nämlich in den ältesten Zeiten der Bernsteinhandel zur See von den nördlichen Küsten Deutschlands nach dem Mittelmeer getrieben wurde, und dass erst später der Landweg quer durch Germanien nach dem hadriatischen Meere in Aufnahme kam, führen nun aber auch die in Gräbern oder sonst zerstreut gefundenen Alterthümer in Mähren, Schlesien und Posen. Denn von jenen alten Bronzegegenständen, vornämlich von den bronzenen Schwertern mit den blattartigen Klingen, den schönen Diademen mit den geschmackvollen Spiralverzierungen und den Streitbeilen und Meisseln mit den Schaftlappen an der Seite, welche sich so zahlreich in Mecklenburg, den dänischen Inseln, der jütischen Halbinsel und dem südlichen Skandinavien finden, hat man in Schlesien und Mähren und allen jenen Ländern, durch welche der Landweg nach der Hadria führte, keine Spur entdeckt. Hier herrscht, um mit den dänischen Alterthumsforschern zu sprechen, das Eisenalter vor und finden sich grösstentheils nur Fabrikate des römischen Kunst-

phönizischen Handels sandte, so verdanken wir diesem Umstand die älteste bestimmte Nachricht über die Fahrten nach Spanien. Wir erfahren also aus der Bibel (I Könige 10, 22 und II Chronik 9, 21) dass jene Tarsisschiffe erst nach je drei Jahren reich beladen mit Gold, Silber, Zinn, Elfenbein, Affen und Pfauen von Tarsis wieder in die heimathlichen Häfen einliefen. Da aber unter den heimgebrachten Waaren der Tarsisschiffe auch Elfenbein und Affen aufgezählt werden, so sieht man daraus, dass damals schon die phönizischen Schiffe Spanien zum Ausgangspunkt weiterer Fahrten nach der Westküste Afrikas machten. Wenn trotzdem Tarsis als das Ziel jener Schiffe bezeichnet wird, so deutet dieses nur an, dass die Schiffe, nachdem sie an der libyschen Küste jene Handelsartikel eingeladen hatten, erst wieder nach Tarsis zurücksegelten, ehe sie die Rückreise antraten. Aber auch nach der West- und Nordseite Europas müssen jene Schiffe ihre Fahrten ausgedehnt haben. Denn das Zinn ward allerdings von den Phöniziern auch in Spanien gewonnen und hat sogar, wie ich weiter unten nachweisen werde, von einem spanischen Höhenzug seinen Namen erhalten, aber die spanischen Zinngruben waren doch so arm und der Verbrauch des Zinns zur Bereitung der Bronze ein so ungeheurer, dass man annehmen muss, dass die Phönizier schon frühzeitig die unerschöpflichen Zinngruben von Cornwall kennen gelernt und ausgebeutet haben. Eine solche Annahme können wir aber um so zuversichtlicher aufstellen, als dieselbe durch zwei wichtige Thatsachen hinlänglich unterstützt wird. Denn schon in der Odyssee X, 83 ff. finden wir eine Andeutung von den kurzen Nächten des Nordens, und da diese Kunde den Griechen nur durch die phönizischen Seefahrer zugekommen sein kann, so müssen diese schon gegen 900 v. Ch. nicht bloss den südlichen Theil der englischen Küste besucht, sondern noch über Britannien hinaus nach Norden gesteuert sein. Aber redenden Zeugnissen müssen auch die alterthümlichen Gegenstände von Bronze und Gold in Meklenburg, Dänemark und Schonen gleicherachtet werden, welche dem Handel mit Zinn den mit Bernstein zur Seite stellen, wenn auch desselben in den angeführten Stellen der Bibel keine Erwähnung geschieht. Hier im fernen Norden haben die Gräber in sicherer Ruhe die kostbaren Denkmale altphönizischen Kunstbetriebs uns erhalten, welche im eigenen

also etwas vor 1100 v. Ch. angelegt hatten.¹⁾ Aber nicht blos hatten die Phönizier schon geraume Zeit vor der Gründung von Gades andere Stapelplätze an der Küste Spaniens diesseits der Säulen angelegt (cf. Diodor V, 20), sondern sie müssen auch vor Anlegung eines festen Punktes, was Gadir d. i. 'das umzäunte' schon dem Namen nach gewesen ist, ihre Fahrten über die Säulen des Herkules ausgedehnt haben. Denn die Erwähnung des Edelsteins Tarsis (Exod. 28, 20. 39, 13) in dem hohenpriesterlichen Orakelschild, einem Werke aus der Mosaischen Zeit, lässt uns den Schluss ziehen, dass das Land Tarsis, welches die Griechen Tartessus nannten, dem Orient durch die Phönizier schon mehrere Jahrhunderte vor der Gründung von Gades bekannt war²⁾. Unter Tartessus aber begriff man, wie Movers die Phönizier II, 2 S. 594 ff. durch zahlreiche Belege nachgewiesen hat, das Land ausserhalb der Säulen bis an den Fluss Anas hin, und wenn Avien Ora marit. v. 462 sq. (cf. Scymnus v. 198) in Widerspruch mit seinen eigenen sonstigen Angaben (v. 225 und 490 ff.) Tartessus weit an der Ostküste Iberiens über die Stadt Menace (v. 427) das Volk der Massener (v. 450) und den Fluss Tader (v. 456) hinauf bis nach Herna reichen lässt, so muss man wohl annehmen, dass der unverlässige Schriftsteller wie oft so auch hier sich und seine Leser irre geführt hat, indem er das aus Herma verschriebene Herna willkürlich an einen andern Ort als das von ihm zuvor schon erwähnte und an der Küste ausserhalb der Säulen richtig angesetzte Herma (v. 336) verlegte. Hatten so auch schon im 15. Jahrhunderte v. Ch. die Phönizier das Land ausserhalb der Meerenge von Gibraltar kennen gelernt, so muss doch die Anlage von Gades als ein Zeichen eines grossartigen Aufschwungs des Handels nach jenen Ländern und Gewässern betrachtet werden. Denn um das Jahr 1000, zu Salomos Zeiten, waren es hauptsächlich zwei Wege, nach Ophir und Tarsis, auf denen den Phöniziern ihre unermesslichen Reichthümer zuströmten. Da König Salomo selbst, der in ein enges Bündniss mit dem tyrischen König Hiram getreten war, grosse Schiffe nach jenen Zielpunkten des

1) Siehe Velleius I. 2, der hierin dem gut unterrichteten Griechen Apollodorus folgte, und Movers Phönizier II, 2 S. 148 f.

2) Diese chronologisch wichtige Nachricht entnehme ich Movers Phönizier II, 2 S. 592 f.

Spaniens ausführte.¹⁾ Genaue und bestimmte Kunde von jenen Ländern wurde dadurch allerdings nicht verbreitet, da es Himilko und der hohe Rath der Karthager für angemessener fand, die Mit- und Nachwelt über die Handelswege ihres Volkes im Dunkel zu lassen als durch Aufklärung zu belehren. Doch lernen wir so viel aus dem Bericht des Himilko, so weit uns denselben Avien Ora maritima v. 133 sqq. mittheilt, mit Sicherheit kennen, dass damals die Gaditaner und die Libyphöniker an der spanischen Küste einen sehr lebhaften Handel mit den britanischen Inseln unterhielten. Darf man aber aus dem Schweigen des Avien einen festen Schluss ziehen, so kam Himilko nicht über Albion hinaus nach der Nord- und Ostsee; desshalb ist es jedoch noch nicht zulässig anzunehmen, dass der alte Handelsweg nach dem Bernstein damals schon, in der Mitte des 5. Jahrhunderts, verlassen worden sei. Denn mehr als 200 Jahre später berichtet der griechische Reisende Pytheas aus Massilia, dass die Anwohner der Ostsee, in deren Gebiet sich der Bernstein besonders häufig vorfand, den hochgeschätzten Stein an die Teutonen, die alten Bewohner Holsteins, verkiefen (s. Plinius XXXVII, 35.). Diese Teutonen werden aber doch nicht jenen Handelsartikel durch die Thäler der Elbe oder des Rheins nach Süden befördert haben; denn sollte der Stein einmal auf dem Landweg weiter gebracht werden, so lag doch der direkte Handel von der preussischen Ostseeküste durch das Thal der Weichsel nach dem adriatischen und schwarzen Meer weit näher: vielmehr klärt sich die Sache einfach so auf, dass die phönizischen Kaufleute es in der Regel vermieden, wegen der leichten Waare den weiten Seeweg durch den Kattegat nach der fernen Ostsee anzutreten, und daher die Barbaren durch reiche Geschenke an goldenen und bronzenen Fabrikwaaren veranlassten, ihnen zu Land den Bernstein bis zu der holsteinischen Westküste zu bringen, um ihn dortselbst zu verladen und zunächst nach Gades zu verschiffen.

Verdanken wir somit den Phöniziern selbst nur äusserst dürftige Nachrichten über jene von ihnen eifersüchtig bewachten Seewege, so sind wir für unsere Kenntniss der Westländer Europa's hauptsächlich

1) Siehe oben S. 118.

Heimathsland der Wechsel der Zeiten fast spurlos vernichtet hat. Vor allem ziehen hier jene ganz eigenthümlich geformten Schalwagen von Bronze, welche in einem Hügelgrab bei Peccatell eine Meile von Schwerin und in einem See des südlichen Schonen gefunden wurden, unsere volle Aufmerksamkeit auf sich. Denn diese stimmen in ihrem ganzen wunderlichen Bau so vollständig mit jenem Bronzewagen überein, den für heiligen Brauch König Salomo von tyrischen Künstlern (1 Könige c. 7) anfertigen liess, dass sie uns auch als chronologische Anhaltspunkte dienen können¹⁾. Nimmt man so einen doppelten Zweighandel von Tarsis einmal nach der afrikanischen Westküste und dann nach Britannien und der Ostsee an, so erklärt es sich auch einfach, wie jene Tarsisschiffe volle drei Jahre für Hin- und Rückfahrt brauchten, ohne dass man zu der durchaus unwahrscheinlichen Annahme einer so frühen Umschiffung von Afrika seine Zuflucht zu nehmen braucht.

Nach jener Zeit verlautet lange nichts mehr aus phönizischer Quelle über die hesperische Halbinsel und den von dort aus betriebenen Handel. Erst als nach Unterjochung Phöniziens durch die Perser der Stern der Macht und Grösse von Tyrus zu erbleichen begann und das rasch emporblühende Karthago auch in Spanien in die Rechte und Vortheile der Mutterstadt einzutreten versuchte, erfahren wir von einer Expedition, welche Himilko im Auftrage des Staates zur Erforschung der Westküste

1) Ueber den Bronzewagen von Peccatell siehe vor allem den Bericht des um die deutsche Alterthumswissenschaft hoch verdienten Archivrathes Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde Bd. IX. und die kundige Auseinandersetzung bei Nilsson Ureinwohner S. 26 ff. Gegen die im Texte entwickelte Ansicht wende man nicht ein, dass man auch anderwärts wie in Siebenbürgen im Szaszvaroser Stuhl (s. Weinhold die heidnische Todtenbestattung S. 78) und in Steiermark bei Judenburg (s. Mittheilungen des histor. Vereins von Steiermark 3. Heft) kleine Bronzewagen gefunden hat. Denn einmal weichen diese doch mehr oder minder erheblich von dem in der Bibel beschriebenen Wagen ab und reihen sich eher dem etruskischen kleinen Wagen im Bronzecabinet des Louvre an, und dann sind auch die Handelsverbindungen der Phönizier mit den an das hadriatische Meer anstossenden Völkern uralte, wofür unter anderm die alterthümlichen auf Daedalus zurückgeführten Statuen auf den Inseln des dortigen Meeres (s. Pseudo-Aristoteles Mirab. c. 81) Zeugniß ablegen. Denn wenn man irgendwo alterthümliche Kunstformen fand, so musste bei den Griechen in der Regel Daedalus herhalten, wie man aus dem Periplus des Skylax c. 112 ersieht, wo auf dem Soloischen Vorgebirge auf der Westseite Afrika's ein Altar erwähnt wird, auf den von Daedalus Figuren von Menschen, Löwen und Delphinen eingehauen sein sollten.

dunklen Enden der Erde,¹⁾ von den Behausungen des Kronos und der unterirdischen Götter im dunklen Westen²⁾ und von dem Hinabsteigen des Herkules in den Hades.³⁾

Indess kann doch nicht verkannt werden, dass in jenen Zeiten, in

1) Od. IV, 563 ff.:

*Ἀλλὰ σ' ἐς Ἠλύσιον πεδῖον καὶ πείρατα γαίης
Ἀθάνατοι πέμπουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθους
Τῇ περ ῥήσστη βιοτὴ πέλεν ἀνθρώποισιν.
οὐ νικειτὸς οὐτ' ἄρ χειμῶν πολὺς οὔτε ποι' ὄμβρος,
Ἀλλ' αἰεὶ Σεφύροιο λιγὺ πνεύοντασ ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίσχιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους.*

Vgl. Plutarch Vita Sertorii c. VIII und Avien Ora mar. v. 226, wo bei dem Flusse Tartessus ein gewiss nur auf den Fabeln der Dichter beruhendes Vorgebirg des Zephir angegeben wird.

- 2) Es ist zwar nicht zu verkennen, dass Homer sich den Tartarus als einen Abgrund tief unter der Erde dachte und deshalb Kronos und das ältere Göttergeschlecht als die unteren in der Erde Schooss wohnenden (*ἐντεροι* = skt. antara 'die inneren') bezeichnete (Il. XIV 203; XV. 225, cf. XX, 61 und XXII, 482); wenn aber der Dichter Il. VIII, 14 von dem dunklen Tartarus (*Τάρταρον ἡρώεστα*) singt, so spielt hier schon die Vorstellung von dem dunklen Westen mit herein, und wenn er dann Il. VIII, 47 ff. den Zeus der Hera drohen lässt:

*σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἄλεγειω
Χωομένης, οὐδ' εἰ κε τὰ νείατα πείραθ' ἱκται
Γαίης καὶ νότοιο, ὅν' Ἰάπετός τε Κρόνος τε
Ἦμενοι οὐτ' ἀργῆς Ὑπερίονος Ἥλιου
Τέροντ' οὐτ' ἀνέμοισι, βαθεὺς δέ τε Τάρταρος ἀμφοῖς,*

so ist es augenscheinlich, dass die alte Anschauung von einem Tartarus unter der Erde sich mit der jüngeren Annahme von dem Wohnsitz des Kronos und der unteren Götter im fernen Westen ausserhalb der Säulen gleichsam vermischt hat. cf. Hesiod theog. 767 ff. Auch der schon von Homer gebrauchte Name *Ἑρως* hängt mit der Anschauung der Griechen, dass die Behausung der Todten im dunklen Westen gelegen sei, zusammen: denn dem griechischen Worte entspricht im Gothischen *riquis* 'Dunkelheit', und im Sanskrit *raḡas*, was die allgemeine Bedeutung 'Welt' angenommen hat, aber ursprünglich die in nebelhaftes Dunkel eingehüllte Erde bezeichnet haben muss, da das Wort in den Nighantavas I. 7 als eine der vielen Bezeichnungen der Nacht aufgeführt wird, und mit dem geläufigen Wort *rāḡani* 'die Nacht' nahe verwandt ist. Dem entsprechend fingirte man später ausserhalb der Säulen eine *Erbi civitas*, worüber näheres weiter unten.

- 3) Den Herkules liess man zwar an verschiedenen Orten in den Hades hinabsteigen, da aber bei Homer jene Mythe nur in denjenigen Gesängen erwähnt ist, aus denen ein Dämmerlicht einer Kunde des fernen Westens uns entgegenschimmert (Il. VIII. 362 ff. Od. XI. 623), so bringe ich dieselbe mit jener erweiterten Kenntniss Hesperiens um so eher in Verbindung, als uns Avien Ora mar. 241 f. von einem finsternen Abgrund erzählt, den man bei Gades in der Nähe eines Heiligthums der chthonischen Artemis zeigte.

auf die Ueberlieferungen desjenigen Volkes angewiesen, das den phönizischen Seeleuten auf allen Gewässern nachfuhr und in all seinem Thun und Handeln von jener Geheimnissthuerei der Semiten weit entfernt war. Aber die Griechen, welche von vornherein ihre Lage, ihre alte Heimath und ihre neuen Lehrmeister nach den östlichen Bewohnern des Mittelmeeres hinwiesen, lernten erst sehr spät den Westen kennen, und der Samier Korobios, der zuerst um das Jahr 640 über die Säulen des Herkules hinauskam, ward nur durch Zufall und ein wunderbares Geschick in jene Gegenden verschlagen (s. Herodot IV, 152). Selbst die Massilioten, die später jene westlichen Gegenden den Griechen nicht bloß erschlossen, sondern gewissermassen auch eroberten, haben nur an der Ostküste Spaniens und nirgends ausserhalb der Säulen Colonien angelegt, offenbar weil hier die Phönizier jeden Nebenbuhler mit Entschiedenheit fern zu halten wussten. In dem eigentlichen Kernstock der homerischen Lieder werden wir daher in dem eigentlichen Griechenland und an den Küstenländern Kleinasiens festgehalten und höchstens nur in wunderbaren Mährchen nach dem Westen hingewiesen. Es hängt dieses ohne Zweifel damit zusammen, dass die ältesten griechischen Sagen und somit auch die Mythe vom troianischen Kriege in eine Zeit hinaufreichen, in der noch die Sidonier die Herren der See waren und allein den Griechen ihre purpurgefärbten Stoffe und kunstfertigen Metallgeräthe sowie ihre reichen Mythen und Sagen zubrachten.¹⁾ Aber aus den jüngeren Liedern des Homer, aus dem 8. Gesang der Iliade und dem 11. und 24. der Odyssee, die in eine Zeit herabreichen müssen, wo auch in den griechischen Gewässern das emporblühende Tyrus der alten Mutterstadt Sidon den Rang streitig machte, schimmert uns schon ein Dämmerlicht der Kunde des Westens und der iberischen Halbinsel entgegen. Aber auch hier erfahren wir noch nichts von bestimmten Oertlichkeiten, sondern die ganze Kenntniss jener Länder ist noch eingehüllt in unbestimmte Sagen von den Wohnungen der Seligen an den

1) Siehe Il. VI. 289 ff; XXIII. 740 ff und Od. IV, 615 ff: wenn aber trotzdem Od. XV. 425 Sidon das erzreiche (*Σιδωνος πολυχάλκου*) genannt wird, so muss entweder hier *χαλκός* im Sinne von Kupfer nicht Bronze genommen werden, oder es müssen die Sidonier schon vor den Tyriern das Zinn in Spanien kennen gelernt haben.

sich einfach durch die richtige Scheidung der homerischen Lieder, die nicht alle an demselben Ort und nicht alle in der gleichen Zeit entstanden sind, und die erst später zu den zwei grossen Ganzen Ilias und Odyssee zusammengefügt wurden.

Dass aber schon Homer eine wenn auch nur dunkle Kunde von dem Westen hatte, das haben bereits die alten Erklärer des Dichters durchschaut, und namentlich war es Krates aus Mallos, der darauf eine eigenthümliche Deutung der geographischen Angaben in der Odyssee gründete (s. Strabo p. 157). Manche von ihren Aufstellungen, wie unter anderm die, dass Tartaros aus Tartessos verschoben sei (s. Strabo p. 149), lassen sich recht wohl hören, vieles andere ist gewiss nur aus einem nichtssagenden Gleichklang iberischer Worte mit griechischen erdichtet. So existirte sicherlich die iberische Stadt *Ὀδύσσεια*, von der Strabo p. 149 und 157 meldet, nirgends auf der Erde, sondern verdankt nur irgend einem deutungssüchtigen Grammatiker, der in einem ähnlich klingenden Namen, wie Olisippo in Lusitanien, eine Erinnerung an Odysseus fand, ihr Entstehen. Eine ähnliche Bewandniss scheint es mit dem Flusse der Vergessenheit in Westspanien, der in der Zeit nach Krates eine grosse Rolle spielt¹⁾, und mit vielen anderen Oertlichkeiten zu haben, die wir später bei Besprechung der Ora maritima des Avien heranziehen werden. Am kecksten aber verfuhr jene grammatische Träumerei mit der etymologischen Zerlegung von Asciburgium, von der uns Tacitus in der Germania c. III meldet. Denn wiewohl diese Stadt erst nach Cäsar, als germanische Völker von den Römern auf das diesseitige Ufer herübergeführt wurden, gegründet sein kann,²⁾ so kümmerte

1) S. Livius epit. l. 55: D. Junius, quum fluvium Oblivionem transire nollent milites, ereptum signifero signum ipse transtulit et sic ut transgrederentur persuasit. cf. Silius I, 234 ff:

Hic certant, Pactole. tibi Duriusque Tagusque
 Quique super Gravios lucentes volvit harenas
 Infernae populis referens obliviam Lethes.

2) Vergl. Müllenhoff in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte Bd. VIII S. 259. Ueber die fingirte griechische Inschrift und ihren Zusammenhang mit dem Gebrauch der griechischen Buchstaben bei den Galliern siehe Th. Mommsen Nordetruskische Alphabete in Mittheil. d. antiq. Gesellschaft in Zürich Bd. VII, 240.

Abb. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XI. Bd. I. Abth.

welche die jüngeren Lieder der Odyssee fallen, auch schon in bestimmteren Umrissen eine Kenntniss von dem atlantischen Ocean und der Meerenge von Gibraltar nach Griechenland gedrungen war. Völker, homerische Geographie S. 98, stellt zwar die Behauptung auf, dass, weil sich Homer den Okeanos als einen die Erde rings umgebenden Strom dachte, die Griechen damals noch keine Kenntniss von einem äussern grossen Meer durch die Phönizier hatten. Aber diese Vorstellung gibt ja nur Zeugniss davon, dass die Phönizier von Gades aus längs der Küste Afrikas und Europas weit nach Südost und Nordwest damals schon gesegelt waren und speciell den auf beiden Seiten von Land umgebenen Canal La Manche bereits kennen gelernt hatten. Wenn dann der Dichter den Weg zum Okeanos nach dem dunklen Westen verlegt (Od. XX, 65, XXIV, 11) und Od. XII, 1 f. von dem Schiff des Odysseus sagt:

*Αὐτὸρ ἐπὶ ποταμοῖο λίπεν ῥόον Ὀκεανοῖο
Νηὺς ἀπὸ δ' ἔζετο γῆμα θαλάσσης εὐρυπύροιο.*

so ist doch hier mit klaren Worten ausgesprochen, dass wenn man auch in kühner Phantasie den Okeanos rings um die Erde fliessen liess, man doch zu demselben nur durch das mittelländische Meer gelangt war. Auch sind die übrigen Gründe, welche Völker zur Begründung seiner Ansicht geltend macht, durchaus nicht stichhaltig. Denn das Wort *ὠκεανός* hat allerdings im Griechischen oder vielmehr in dem der speciellen Entwicklung des Griechischen vorausgehenden Zustand der indogermanischen Ursprache seine Wurzeln geschlagen und bedeutet wörtlich den umliegenden (ā-kayāna) Strom oder die umliegende Schlange¹⁾; desshalb können aber doch die Griechen, wie sie so ausserordentlich oft in ähnlichen Fällen thaten, jenes alte Stammwort auf ein fernes erdumschliessendes Weltmeer übertragen haben, von dem sie erst aus der Fremde durch die Phönizier Kenntniss erhalten hatten. Der Einwurf aber, dass Homer nur sidonische Phönizier kennt, während der Handel nach den Säulen des Herkules erst von den Tyriern eröffnet worden sei, widerlegt

1) Siehe Adalbert Kuhn in Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung Bd. IX S. 240, wo die schon von Piktet und Bentey ausgesprochene Ansicht durch Stellen der Veden näher begründet wird.

scheint gegen diese Erklärung zu sprechen, dass Odysseus nach Homer in das Land der Lästrygonen kommt, noch ehe er zur Insel Aiaia, der Wohnung der Kirke, und zu dem Okeanos in die Behausungen des Hades gelangte. Aber es hiesse den Charakter der alten epischen Dichtkunst verkennen, wollte man hier wie bei einem prosaischen Werke über Ortsentfernungen genaue Uebereinstimmung mit den thatsächlichen geographischen Verhältnissen fordern. Der Dichter hatte von einem Land der Lästrygonen und den wunderbar kurzen Nächten in demselben gehört, auch von dem Okeanos und von dem in jenes dunkle Westland verlegten Sitz des Hades hatte er Kunde erhalten; wo jene Punkte lägen und in welcher geographischen Beziehung sie zu einander stünden, darüber wusste er nichts genaues und liess nun, weil er denn doch einmal von jenen beiden Punkten den einen an erster und den andern an zweiter Stelle erwähnen musste, mit poetischer Freiheit den Odysseus zuerst zu den Lästrygonen und dann erst zu dem Okeanos gelangen. An der Richtigkeit der scharfsinnigen Vermuthung des Krates aber zweifle ich so wenig, dass ich sogar noch genauer das Land der Lästrygonen und der Stadt Lamos in der von Plinius¹⁾ in der Ostsee erwähnten Insel Latris und dem dabei gelegenen Lagnischen Meerbusen wieder erkennen zu dürfen glaube. Denn wer bedenkt, welchen Wandlungen solche Namen, die nur durch der Leute Mund von Land zu Land fortgetragen wurden, nothwendig unterliegen mussten, der wird hier keine deckende Uebereinstimmung verlangen, und sich eher über die grosse trotzdem noch hervortretende Uebereinstimmung wundern. Freilich noch augenfälliger ist die schon von den Alten nach Plutarch Marius c. XI aufgestellte Identität der in Nacht und Nebel eingehüllten Kimmerier des Homer (Od. XI, 14 ff. cf. Orph. Argonautica v. 1125 und Krates bei Geminus l. c.) an den Enden des tiefströmenden Okeanos mit den Kimbern, die wir in der historischen Zeit auf der jütischen Halbinsel antreffen.²⁾ Nur scheint der eigentliche Name *Κίμῳρον* dem

1) Plinius IV, 97: Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis Venedis Sciris Hirris tradunt, sinum Cylipeum vocari et in ostio eius insulam Latrin, mox alterum sinum Lagnum conterminum Cimbris.

2) Plutarch referirt an jener Stelle nur die Meinung anderer und benützt nach Strabo p. 293

man sich doch so wenig um alle Einsprache der Chronologie, dass man dort den Odysseus landen liess und einen Altar mit seinem und seines Vaters Namen fingirte. Für so leichtfertige Menschen genügte es in Asciburgium einen Anklang an die griechischen Worte *ἀσπός* und *πύργος* zu entdecken, um darauf die luftigsten Hypothesen zu bauen. Denn dass in der That nur mit jener verkehrten Etymologie die ganze Annahme begründet worden sei, deutet Tacitus selbst mit den Worten 'Asciburgiumque, quod in ripa Rheni situm hodieque incolitur, ab illo constitutum nominatumque' klar genug an, und es ist daher eine ganz eitle Weisheit und eine verkehrte Interpretationsweise, wenn man die Anekdotenjügerei verschrobener Grammatiker durch gelehrten Hinweis auf ähnliche Sagen des deutschen Alterthums zu stützen sucht. Auf der anderen Seite hat aber auch jenes Streben, den Homer aus dem Gesichtspunkt der erweiterten geographischen Kenntniss zu erklären, den Krates zu einer so trefflichen Entdeckung geführt, wie sie in der Philologie nur selten gemacht werden. Da er nämlich in der Odyssee X, 81 ff. las:

*Ἐβδομάτῃ δ' ἰζόμεσθα Λάμου αἰπὺ πολίεθρον
 Τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμήν
 Ἥπυει ἐξελάων· ὃ δέ τ' ἐξελάων ὑπακούει.
 Ἐνθα κ' ἄνθρωπος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθοῦς.
 Τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἄργυρα μῆλα νομεύων.
 Ἐγγὺς γὰρ ρυκτός τε καὶ ἡματός εἰσι κέλευθοι.*

und sich erinnerte, dass der Massiliote Pytheas in seinem Reisebericht über die nördlichen Gegenden Europas von einem Lande sprach, in dem die kürzeste Nacht nur 2 bis 3 Stunden währe, so nahm er an, dass die Schilderung Homers auf eben jenes Land sich beziehe. ¹⁾ Zwar

1) Siehe Geminus Isagoge c. V. *Ἐπὶ δὲ τοὺς τόπους τούτους δοκεῖ καὶ Πυθαίης ὁ Μασσαλιώτης παρῆναι· φησὶ γοῦν ἐν τοῖς περὶ τοῦ ὠκεανοῦ πεπραγμένοις αὐτῷ, ὅτι ἐδείκνυν ἡμῖν βάρβαροι ὅπου ὁ ἥλιος κοιμάται. συνέβαινε γὰρ περὶ τούτους τοὺς τόπους τὴν μὲν νύκτα παντελῶς μικρὰν γενέσθαι ὥρων οἷς μὲν β' οἷς δὲ γ'. ὥστε μετὰ τὴν δύσιν μικροῦ διαλείμματος γενομένου ἐπανατέλλειν εὐθέως τὸν ἥλιον· Κράτης δὲ ὁ γραμματικὸς φησὶ τῶν τόπων τούτων καὶ Ὅμηρον μνημονεύσαι, ἐν οἷς φησὶν Ὀδυσσεύς κ. τ. λ. cf. schol. ad Arati phaenom. v. 62.*

Bewohner, er nennt auch schon unter den grossen Strömen der Erde den tief wirbelnden Eridanus (theog. v. 338 und Hygin fab. CLIV), gibt in den silbernen Säulen der Wohnung der Styx schon eine deutlichere Hinweisung auf den Silber- und Zinnreichtum des fernen Westens (theog. 779) und singt schon von den goldenen Aepfeln der Hesperiden jenseits des sagenberühmten Okeanos (theog. 215) und von der meenumflutheten Insel Erytheia, wo Herkules den dreiköpfigen Geryoneus überwand (theog. 287 ff.). Vor allem wichtig ist hier der letztgenannte Zug der Herkulesage, da Homer denselben noch nicht kennt und nur in der Erzählung von dem Hinabsteigen des Herkules in den Hades ein verwandtes Gebiet berührt¹⁾, in der Folge aber die Erweiterung der Kenntnisse des Westens sich in der Ausbildung dieses Mythos gleichsam widerspiegelt. Denn unter dem Herkules haben wir ja hier niemand anders als den Stammgott der Stadt Tyrus, den Melkart, den König der Stadt, zu verstehen, an dessen Namen bereits bei den Tyriern die Geschichte ihrer Unternehmungen zur See geknüpft war; erzählte doch nach Sallust De bello Jug. c. XVIII der König Hiempsal in seinen punischen Annalen, dass Herkules einst in Spanien umgekommen sei, und dass sich dann sein aus vielen Völkern zusammengesetztes Heer in Europa und Afrika zerstreut habe (s. Movers Phönizier II. 2 S. 109 ff.). Wie aber hier unverkennbar der Heros Herkules die von ihm beschützte

1) Siehe oben S. 127, dass beide Mythen in denselben Kreis gehören, ergibt sich nicht bloss aus der Anschauung der Griechen von der Lage des Hades im dunklen Westen, sondern auch daraus, dass der von Herkules aus der Unterwelt entführte Kerberos mit dem Hund des Geryoneus in Verbindung gesetzt wird. So lässt Hesiod theog. 306 ff. von Typhaon und der Echidna sowohl den Orthos, den Hund des Geryoneus, als auch den Kerberos abstammen, und stellt Panyasis der Heerde des Geryoneus eine andere des Aidoneus zur Seite (s. Preller Griech. Mythol. II S. 147). Damit will ich aber nicht gesagt haben, dass der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Unterwelt den Griechen erst durch die Phönizier zugebracht worden sei; sie kannten vielmehr darauf bezügliche Mythen schon aus früherer Zeit, versetzten aber nun die Scenen derselben in jene Gegenden des dunklen Westens, über die sie so manche Fabeln aus dem Mund der Phönizier erfahren hatten, welche trefflich zu ihrer eigenen Anschauung von der Unterwelt passten. So hatten die Griechen auch die Vorstellung von einer Götterspeise *ἀμρῶσαι* = skt. amartyā 'unsterblich' (cf. Kuhn Die Herabkunft des Feuers S. 175) als ein altes Stammgut aus ihrer asiatischen Heimath mitgebracht, aber nichtsdestoweniger verlegte Euripides im Hippolytus v. 739 die *πρὶν αὐτῶσαι* an den Okeanos in die Nähe der Hesperiden.

phönizischen kamar. (s. Voss Krit. Blätter II. 307 und Etymol. Magnum s. v. *Κιμμέριοι*) = finster, zu Liebe eine kleine Umänderung erlitten zu haben. Krates hat zwar durch seine symbolische Erklärungsweise den Worten des Dichters oft eine schreckliche Tortur angethan, wie dieses C. Wachsmuth De Cratete Malleota trefflich dargethan hat. Er verdiente es desshalb auch, von dem scharfsinnigen Grammatiker Aristarch hart angelassen zu werden. Aber diese einzige Beobachtung wiegt doch hundert grammatische Spitzfindigkeiten jenes Kritikers auf. Unrecht thaten ihm daher die alten Grammatiker, die jene seine Erklärung keiner Beachtung werth hielten, Unrecht auch der neueste Bearbeiter der Fragmente des Krates, der jene Entdeckung des Grammatikers, die ihm so leicht kein anderer nach thut, so mir nichts dir nichts als eine leere Fabelei hinstellte.¹⁾

Fanden wir so bei Homer nur eine geringe und obendrein in dunkle, den Griechen selbst unverständliche Fabeln eingehüllte Kenntniss des Westens und Nordens von Europa, so treffen wir hingegen schon bei Hesiod einen grossen Fortschritt, der aus der inzwischen erfolgten Anlegung griechischer Colonien an Italiens Küste leicht erklärlich ist. Nicht bloss kennt er schon genauer Italien und seine

Posidonius als hauptsächlichste Quelle; allem Anschein nach aber gehört ebendahin der Artikel des Stephanus von Byzanz: *Γέρμαρα, Κελτικής ἔθνος, ὃ τὴν ἡμέραν οὐ βλέπει, ὡς Ἀριστοτέλης περὶ θανμασίων, τοὺς δὲ Ἀωτοφάγονας καθεύδειν ἐξέμηνον*. Die Stelle kommt in der bezeichneten Schrift des Aristoteles, wie sie uns erhalten ist, nicht vor und rührt auch sicherlich ebensowenig wie das erhaltene Buch von Aristoteles selbst her. Dass aber in dem vielleicht aus Germani verdrehten Namen *Γέρμαρα* eine Verwandtschaft mit dem homerischen *Κιμμέριοι* gesucht worden sei, liegt noch offenkundiger in einer anderen Form des Namens bei Josephus Ant. I. 6. 1 vor: *Τοὺς μὲν γὰρ νῦν ὕψ' Ἑλλήνων Γαλάτας καλουμένους, Γομαρεῖς δὲ λεγομένους, Γομάρης ἔκτισεν*. Ich bemerke nur noch, dass derselbe Name in einer ein wenig veränderten Gestalt bei Pausanias I, 35 *ὅποσοι μὲν οἰκοῦσιν Ἐσχατοὶ Κελτῶν ἔχοντες ὅμορον τῇ διὰ χερυῶν ἐρήμῳ οὗς Καμαρεῖς (καὶ βαρεῖς codd.) ὀνομάζουσιν* herzustellen ist, wo man alles mögliche nur nicht das rechte gerathen hat. Ob aber die Kimmerier des Homer am fernen Okeanos irgend etwas mit den historischen Kimmeriern am schwarzen Meere gemeinsam haben, die Heraklides Pontikus (s. Etym. M.) mit jenen verwechselte, lasse ich hier ganz dahin gestellt sein.

- 1) Wachsmuth De Cratete Mall. p. 24: Deinde ab Homero x, 86 fabulatur intellectam esse regionem prope axes sitam, in qua dies longissimus viginti horas, quatuor tantum nox duraret. Rückhaltender in seinem Urtheil ist Ed. Lübbert in seinem durch genaue mathematisch-astronomische Untersuchungen ausgezeichneten Aufsatz Zur Charakteristik des Krates von Mallus im Rhein. Mus. N. F. Bd. XI.

σχεδὸν ἀντιπέρασ κλεινὰς Ἐρυθρίας
 Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυρορίζους
 ἐν ζευθμῶνι πέτρας.

Freilich lebte auch Stesichorus in einem Lande, das dem spanischen Westen nahe lag, und in einer Zeit, in der bereits mehr als ein griechischer Seefahrer das Land Tartessus und die Stadt Gades erreicht hatte.

Um dieselbe Zeit und durch den gleichen Sagenkreis muss auch der Name der Säulen des Herkules in Aufnahme gekommen sein, worin sich wie nicht leicht wo anders die enge Verknüpfung der geographischen und mythologischen Auffassung kund gibt. Denn eigentliche Säulen gab es nirgends an jener Meerenge, wesshalb die älteren griechischen Schriftsteller, welche zuerst jene Meere aus dem Augenschein kennen lernten, nicht wussten, worauf sie jene angeblichen Säulen deuten sollten¹⁾; wohl aber wurde Herkules bei den Phöniziern unter dem Symbole einer Säule verehrt und erfreuten sich namentlich die Säulen in dem berühmten Heiligthum des Herkules in Gades eines hohen Ansehens.²⁾

Nachdem sodann seit der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts griechische Seeleute selbst anfangs nur durch Zufall, später aber auch mit bewusster Absicht nach Iberiens Küsten kamen, und zumal nachdem die unternehmenden Rhodier und die klugen Phokäer durch Anlegung von Colonien in Corsika (Alalia), Gallien (Rhode und Massilia) und dem östlichen Spanien (Rhode und Mainake³⁾) den Seefahrten der Griechen

1) Siehe Avien Ora mar. 354 ff. und Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der alten Völker II. 46. Nicht unwahrscheinlich ist es überdiess, dass die Irminsäulen der deutschen Mythologie (s. Grimm Mythol. S. 104 f.) aus jenen Herkulessäulen entstanden sind: wenigstens treffen wir auf dem Kivikmonument in Schonen (s. Nilsson Ureinw. S. 7), dessen phönizischer Ursprung schon aus der Rückläufigkeit der Sculptur hervorgeht, eine solche pyramidenartige Säule.

2) Siehe Strabo p. 170 und Movers Phönizier II, 2 S. 119 f.

3) Von Rhode muss es als sichere Thatsache gelten, dass es zuerst von Rhodiern gegründet und erst später von Massilioten in Besitz genommen ward (s. Raoul-Rochette histoire des col. grecques III. 405 f.); aber Mainake wird nur von Strabo p. 156 eine Colonie der Phokäer genannt; und es entspricht daher mehr dem Gang der Ereignisse, anzunehmen, dass dasselbe erst von den Massilioten gegründet und nur missbräuchlich, wie auch Hemeroskopion von Artemidor (s. Stephanus s. h. v.) und Emporiae von Silius Italicus III, 569 nach der Mutterstadt von Massilia eine phokäische Colonie genannt wurde.

Stadt bezeichnet, welche in Spanien und an der Nordküste Afrikas ihre bedeutendsten und blühendsten Colonien anlegte, so weisen auch schon die goldenen Hesperidenäpfel und der Name des Vaters des Geryoneus, Chrysaor, deutlich auf den grossen Goldreichthum der iberischen Halbinsel hin; und damit über die geographische Bedeutung des Mythos kein Zweifel übrig bleibe, so sagt der Dichter selbst theog. 215 f.:

Ἑσπείδας θ' αἷς μῆλα πέσῃν κλυτοῦ Ὠκεανοῖο
Χρύσεια καλὰ μέλουσι φέροντα τε δένδρεα καρπόν.

Noch auf bestimmtere Lokalitäten scheint uns der Name der Insel Erytheia hinzuweisen; aber da eine historische Insel Erytheia nicht existirte, wenigstens schon den Alten aus historischer Zeit nicht bekannt war (s. Aristoteles *περὶ θαννάσ. ἀζουσμ.* c. 133 und Plinius IV, 120), so lässt sich nur vermuthungsweise sagen, dass unter ihr die kleine Insel, auf der die Tyrier ihre erste später so blühende Colonie Gades anlegten, zu verstehen sei¹⁾. Aber nach historisch feststehenden allgemein bekannten Punkten verlegte schon die Scene des Mythos der sicilische Dichter Stesichorus, wenn er in seiner Geryoneis nach Strabo p. 148 sang:

1) Ich folge in der geographischen Erklärung dieses Theiles der Herkulesage den Meinungen der alten Grammatiker (s. Strabo p. 149 und Aristoteles *περὶ θαννάσιων ἀζουσμίων* c. 88), denen sich selbst der nüchterne Strabo nicht verschloss. Preller, der überhaupt den historisch-geographischen Hintergrund des Mythos zu wenig zu berücksichtigen scheint, erblickt Griech. Mythol. II. 142 in Geryoneus, seinem Vater Chrysaor und seinen Rindern sowie in dem roth schimmernden Eiland Erytheia nur Repräsentanten solarischer Erscheinungen. Aber um von allem andern, namentlich der höchst zweifelhaften Deutung von Geryoneus als des brüllenden Sohnes des Blitzes, abzusehen, will ich nur dies betonen, dass sich jener ganze Mythos erst entwickelte, als die Hellenen von den Tyriern genauere Kenntniss des Westens erlangt hatten. Desshalb ziehe ich es auch vor, lieber mit Posidonius (s. Strabo p. 147) in dem erst in späterer Zeit auf gekommenen Namen *Πλούτων* = *Πλούς* eine Anspielung auf den Goldreichthum Iberiens als mit Preller Gr. Myth. I. S. 496 eine Hinweisung auf die Segen und Reichthum spendende Erde zu erkennen. Indess ist es auch hier möglich, dass sich eine ältere Mythe in die Form dieser jüngern umgoss, und dass erst zwei ja mehrere Beziehungen ausreichen, alle Seiten der Sage zu erklären. Nach dieser Richtung aber mache ich besonders auf die altarische Sage des vedischen Trita und zendischen Tractaono aufmerksam, denn wie Herakles den dreiköpfigen Geryoneus erlegt und den dreiköpfigen Kerberos gefesselt aus der Unterwelt führt, so tödtet jener Held die Schlange Dahaka mit drei Rachen und drei Köpfen (cf. Yagna IX, 25).

benützten die in Zwischenzeit gewonnenen Kenntnisse des Landes, um die einzelnen Züge der Erzählung zu erläutern. Von geringerer geographischer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Zusammenstellungen des Pherekydes von Laros im 3. Buch seines mythologischen Werkes; hingegen von einziger Wichtigkeit ist das Fragment, das Stephanus von Byzanz unter *Ἰβηρία* aus dem 10. Buch der Herkulesthaten des Herodor ausschrieb, und Constantinus Porphyrogenetes vollständig uns erhalten hat.¹⁾ Herodor dehnt darin Iberien bis zum Rhodanus aus, wie auch Aeschylus in seinen Heliaden that,²⁾ und lässt dasselbe von einem in mehrere Stämme (*φῦλα*) getheilten Volke (*γένος*) bewohnt sein. Von diesen sollen im äussersten Westen die Kyneten und nördlich davon die Gleten wohnen:³⁾ das Land ostwärts von den Kyneten bis zur Rhone sollen dann die Tartessier, Elbysinier, Mastiener und Kelkianer inne haben. Sattsam aus andern Quellen sind von diesen bekannt die Tartessier an dem Bätis und die Mastiener an der unmittelbar an die Säulen angrenzenden Ostküste Spaniens: auch die Elbysinier hat

1) Stephanus s. v. *Ἰβηρία* p. 323 ed. Mein. *Ἡρόδωρος ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν καθ' Ἡρακλῆα γέγραπεν οὕτως τὸ δὲ Ἰβηρικὸν γένος τοῦτο, ὅπερ φημι οἰκεῖν ἐν περὶ Ἰβηρίας τοῦ διαέχοντος, διωρίζεται ὀνόμασιν ἐν γένος ἓξ κατὰ φῦλα· πρῶτον μὲν οἱ ἐπὶ τοῖς ἐσχατοῖς οἰκούντες τὰ πρὸς δυσμίων Κύνητες ὀνομάζονται. ἀπ' ἐκείνων δὲ ἤδη πρὸς βορρῆν ἰόντι Γλήτες, μετὰ δὲ Ταρτησίοι, μετὰ δὲ Ἐλβυσίοι, μετὰ δὲ Μαστιηνοί, μετὰ δὲ Κελκίανοι, ἔπειτα δὲ ἤδη ὁ Ῥοδανός.*

2) S. Plinius XXXVII. 32 Nam quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania, Eridanum esse dixit eundemque appellari Rhodanum . . . faciliorem veniam facit ignorati sucini in tanta ignorantia orbis. Indess wird eben Aeschylus durch jene alte Ausdehnung des Namens entschuldigt, worüber auch Strabo p. 166 spricht: *ἐπεὶ καὶ Ἰβηρίαν ὑπὸ μὲν τῶν προτέρων καλεῖσθαι πᾶσαν τὴν ἔξω τοῦ Ῥοδανοῦ καὶ τοῦ Ἰσθμοῦ τοῦ ἐπὶ τῶν Γαλιτικῶν κόλπων σφίγγον* cf. Avien Ora mar. v. 609.

3) Durch Wiederholung des *ι* in den Worten Herodor's *πρὸς βορρῆν ἰόντι Γλήτες* liessen sich aus den *Γλήτες* leicht die *Ἰγλήτες* gewinnen, von denen Strabo p. 144 sagt: *Ἄλλοι δ' Ἰβηρίαν μόνην ἐκείλουν τὴν ἐντὸς τοῦ Ἰβήρος· οἱ δ' ἐτι πρότερον αὐτοὺς τοὺς Ἰγλήτας*. Aber gegen eine solche Aenderung, so ansprechend sie auch sein mag, spricht ein zweiter Artikel des Stephanus: *Γλήτες ἔθνος Ἰβηρικὸν μετὰ τοὺς Κύνητας· Ἡρόδωρος δεκάτῳ, zumal auch die Γλήτες (s. Stephanus *Γλήτες* ἔθνος Ἰβηρικὸν περιουχοῦν τοὺς Ταρτησίους· Θεόπομπος τεσσαρακοστῷ πεμπτῳ) des Theopompus aus *Γλήτες* und nicht aus *Ἰγλήτες* verderbt zu sein scheinen. Da nun Ephorus das Land der Kelten bis nach Gades hinabreichen lässt, so wollte Movers Phönizier II. 2 S. 603 jene Gleten mit den Kelten identificiren, welche Namen sich durch Zwischenformen wie *Γαλήτες* *Γαλάτια* leicht vermitteln liessen. Leider ist der Text des Avien durch die Schuld des Autors und der Ueberlieferung zu verderbt, um eine sichere Vermuthung darüber wagen zu können, wie sich dessen Eleates v. 302 zu jenen *Γλήτες* und *Γαλήτες* verhielten.*

festen Haltpunkte verschafft hatten, tauchten auch bestimmtere und verlässigere Nachrichten über den Westen Europas auf. Entsprechend diesem Charakter der Angaben gestaltete sich auch die Form der Darstellung, und in schlichter Prosa statt in gewählten Versen berichteten die Logographen in ihren geographisch-historischen Mittheilungen von dem, was sie über die iberische Halbinsel, ihre Bewohner und Sagen erfahren hatten. Von keinem dieser Schriftsteller hat sich ein Werk vollständig erhalten, aber spätere Autoren, wie namentlich Avien und Stephanus von Byzanz haben uns manche Notiz aus ihnen gerettet. Danach hatte die meiste und beste Kunde über den Westen Hekataüs aus Milet verbreitet; aber auch Phileas von Athen, Skylax von Karyanda, Damastes von Sigeum, Euktemon von Athen¹⁾ berichtigten und erweiterten die überkommenen Kenntnisse von Iberien. Nach Suidas soll sogar schon von Charon aus Lampsakus, der vor Herodot blühte (cf. C. Müller F. H. G. I, praef. XVI), ein *Περίπλους ὁ ἐκτὸς τῶν Ἑρακλείων σπηλῶν* verfasst worden sein; aber entweder ist hier *ἐκτός* in *ἐντός* zu corrigiren, oder es ist anzunehmen, dass Suidas die Schriften mehrerer zu verschiedenen Zeiten lebender Autoren gleichen Namens confundirt hat. Denn in jenen Zeiten war die Kenntniss der Länder ausserhalb der Säulen noch so mangelhaft, dass die Beschreibung derselben gewiss kein Buch, sondern kaum mehr als eine Seite füllen konnte. Auch diejenigen Logographen, welche sich mit Erzählung und Deutung der alten Mythen abgaben, kamen bei der Heraklessage auf Spanien zu sprechen und

1) Dieser Euktemon ist von Avien Ora mar. v. 47 u. 350 angeführt; man hat denselben Namen auch v. 337 Amphipolis urbis incola hocdaemon dicit herstellen wollen; und allerdings scheint wegen v. 350 Atheniensis dicit Euctemon item die Verbesserung des unsinnigen hocdaemon in Euctemon unerlässlich zu sein, aber identificiren dürfen wir desshalb jene beiden Schriftsteller noch nicht, denn dass derselbe Autor bald ein Athener wegen seiner Herkunft aus Athen, bald ein Amphipolitaner wegen seines obendrein nicht feststehenden langen Aufenthaltes in Amphipolis genannt worden sei, ist ganz und gar unwahrscheinlich. Dazu kommt, dass der erste Euktemon seine Entfernungsbestimmungen in Milien angibt, also vermuthlich in einer viel späteren Zeit gelebt hat. Wollte man aber auch annehmen, dass Avien selbst die Stadien seines Gewährsmannes in Milien umgesetzt habe, so kommt man doch auch damit noch nicht aus der Klemme. Denn der Athener Euktemon schätzte die Entfernung der beiden in der Meerenge gelegenen Felseninseln auf 30 Stadien d. i. vier Milien, der Amphipolite Euktemon hingegen die Weite des ganzen Sundes auf nur drei Milien.

nach den Säulen des Herkules (wie Euctemon bei Avien Ora mar. 362 ff.), bald bei dem zephyrischen Vorgebirg (Avien 234 ff.) bald nach den Mündungen des Anas (Avien 209 f.), bald endlich bei der Insel Achale (Avien 184 ff.).

Das Interesse für den Westen und die Kenntniss der dort gelegenen Städte ward aber seit der Unterjochung der unternehmenden seetüchtigen Griechen in Kleinasien und dem Beginn der Perserkriege immer mehr gemindert. Nachtheilig wirkte auch das Aufblühen Athens und die Centralisation des geistigen Lebens in der attischen Metropole; denn die Interessen der Athener lagen ganz anderswo, und nach dem unglücklichen Ausgang des sicilischen Krieges hatten sie vollends die Lust verloren, Augen und Sinn nach dem Westen zu wenden. So vernachlässigt denn auch der im übrigen so ausserordentlich bewanderte Herodot ungebührlich den Westen, und lässt sich, wenn er einmal auf ihn zu sprechen kommt, grosse Fehler zu Schulden kommen, wie er unter anderm Tartessus, was eigentlich nur der Name eines Landstriches war, zu einem Stapelplatz (IV, 152) macht, und nicht blos den Ister auf den Pyrenäen entspringen lässt, sondern auch *Πυρίρη* aus einem Gebirg zu einer blossen Stadt herabsetzt (II, 33). Ich würde daher auch nicht daraus, dass er II, 33 und IV, 49 die Kelten zu Nachbarn der Kyneten macht, so zuversichtlich den Schluss ziehen, dass damals schon Kelten bis zur Südspitze von Lusitanien vorgedrungen waren, wenn nicht jene Meinung durch die S. 137 Anm. 3 von mir gegebene Deutung der *Ἰνδιτες* des Herodot eine bedeutende Stütze erhielte.¹⁾ Von

ἀνέμῳ ἡμέρας τέτταρας παραγινέσθαι εἰς τινὰς τόπους ἐρήμους θρόνον καὶ γόκους πλήρεις und Jordanes De rebus Geticis c. I: Oceani vero intransmeabilis ultiores fines non solum describere quis aggressus est, verum etiam nec cuiquam licuit transfretare, quia resistente ulva et ventorum spiramine quiescente impermeabilis esse sentitur.

- 1) Da nämlich Herodot an der Hauptstelle IV, 49 bloss sagt: *ὁ Ἰστρος ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν, οἱ ἔσχατοι πρὸς ἡλίον θρασύνειν μετὰ Κύνητας οἰκέουσι τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ*, unter jenen Kelten aber nur die Völker an dem Nordabhang der Pyrenäen gemeint sein können, so scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, dass Herodot von den Bewohnern des äussersten Westens nur die Kyneten und Kelten hatte nennen hören, und beide dann ohne weiters zu Nachbarn machte. Aber der Zusatz II, 33: *οἱ δὲ Κέλται εἰσιν ἔξω Ἑρακλήων σιγῶν*, wofür Clerikus unbesonnener Weise *ἔσω Ἑρ. στ.* schreiben wollte, beweist doch, dass er seine Erkundigungen von Leuten einzog, welche die Kelten an dem atlantischen Meer hatten kennen lernen.

C. Müller zu Dionysius Perieg. v. 338 passend mit den von Hekataüs bei Stephanus neben den Mastienern genannten Elbestiern zusammengestellt; aber demselben Gelehrten kann ich nicht mehr beistimmen, wenn er *Κελζιανοί* in *Κελβιαροί* emendirt und diese dann mit den Cilbiceni des Avien identificirt; denn die *Κελζιανοί* des Herodor wohnen nordöstlich von den Mastienern, die Cilbiceni des Avien südwestlich. Vielleicht hängt hingegen der Name *Κελζιανοί* mit dem Celebandischen Vorgebirg zusammen, das Avien Ora mar. 525 zwischen Tarraco und den Pyrenäen ansetzt.

Brachten nun auch diese Logographen genauere mehr ins einzelne gehende Angaben über Spanien zur allgemeinen Kenntniss, so beschränkten sich doch dieselben wesentlich auf die Gegenden diesseits der Säulen und das zunächst an dieselben nach Westen hin anstossende Gebiet von Tartessus; weit über Gades waren sie nicht hinausgekommen und sie bezeichneten daher die Vorgebirge im Südwesten Spaniens als die äussersten Punkte der Erde. Ja es lassen sich sogar noch aus den verschiedenen Angaben über das mit Schlamm und Tang angefüllte Meer bei Avien die äussersten Stationen jener Seereisen ermessen. Denn es war, fast möchte ich sagen, Sitte bei den Alten, diejenigen Meere, welche man nicht mehr zu befahren wagte, als undurchdringlich und unwegsam hinzustellen.¹⁾ So dachte man sich auch das Meer in dichten Nebel gehüllt und mit Schlamm und Klippen angefüllt bald unmittelbar

1) Vergl. Herodot IV. 43: τοῦ δὲ μὴ περιπλεῦσαι Αἰβύνην παντελῶς αἰτίον τόδε ἔλεγε· τὸ πλοῖον τοιρὼς οὐ δύνασθαι εἶτι προβαίνειν ἀλλ' ἐνίσχυσθαι; Plato Timaeus p. 25 D.: ἀπορον καὶ ἀδιερεύνητον γέγονε τὸ ἐκεῖ πέλαγος πηλοῦ καὶ ὕδατος βραχέος ἐμπεδὸν ὄντος; Skylax Peripl. § 112: Τῆς Κέρνης δὲ νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκ εἶσι πλωτὰ διὰ βραχύτητα θαλάττης καὶ πηλὸν καὶ φύκος; Tacitus Germania c. 45 Trans Suionas aliud mare pigrum ac prope immotum: id. Agricola c. X. mare pigrum et grave remigantibus perhibent ne ventis quidem perinde attolli. Im Mittelalter dauerte jene Vorstellung von einem undurchfahrbaren geronnenen Meere fort, wie C. Hofmann in seinem gelehrten Aufsatz über das Lebermeer (mar betée) in den Sitzungsber. d. bayer. Ak. 1865 t. II. 2 nachgewiesen hat. Ich glaube jedoch, dass für jene mittelalterlichen Schriftsteller hauptsächlich Avien und Jordanes Quelle der sagenhaften Beschreibung war; hingegen kann wohl den Erzählungen der Phönizier und Punier die Kenntniss von den seichten Stellen an der Küste von Westafrika und der mit Tang angefüllten Sargasso-See zu Grunde gelegen sein, indem jedenfalls sehr früh sich an die Wahrheit eine sagenhafte Ausschmückung und damit auch eine Verrückung der Oertlichkeit anlehnte. Vergleiche insbesondere Aristoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμ. c. 136. λέγουσι τοῖς φοίνικας τοῖς κατοικοῦντας τὰ Γάδιρα καλούμενα ἔξω πλείοντας Ἑρακλείων στηλῶν ἀπηλιώτη

eine mythische Darstellung von einer ehemaligen Kunde Britanniens zu sein, welche später wieder verloren ging; und vielleicht enthält die Erzählung von den mächtigen Königen jener Insel, welche mit ihrer Macht den ganzen Westen von Europa und Libyen einnahmen, noch eine dunkle Erinnerung an die Einwanderung und Verbreitung des Volkes der Cromlechs und Dolmen, dessen riesenhafte Grabdenkmale in eben jenen Gegenden, in Britannien, den Westküsten Europas und in Nordafrika bis nach Kyrene hin uns noch erhalten sind.¹⁾

Mit dem Sinken der Macht Athens und dem Antheil, den wiederum alle Griechen an der nun immer mehr als Gemeingut betrachteten Sprache und Literatur nahmen, trat auch wieder der Westen aus seiner Vergessenheit hervor. Zunächst begegnen wir hier dem Geschichtsschreiber Ephorus aus Kumä, der zuerst den Plan einer allgemeinen Weltgeschichte fasste und dieselbe bis zum Jahr 341 v. Ch. herabführte. Wie neuere Historiker um den Stoff zu ihren Geschichtswerken zusammenzutragen die Bibliotheken und Archive durchstöbern, so machte Ephorus, der in einer Zeit lebte, wo die papyrenen Schätze noch gering waren und noch die Hauptkunde aus dem Munde des Volkes selbst lebendig quoll, zur Vorbereitung auf sein grosses Werk ausgedehnte Reisen. Auf denselben kam er auch nach dem Westen, wie es scheint nicht bloss nach Gallien, sondern auch nach Spanien, wo er von den Tartessiern Nachrichten über die Aethiopier einzog (s. Strabo p. 33). So auch mit geographischen Kenntnissen gut

Græcis appellatum cassiterum fabuloseque narratum in insulas (so viel als ex insulis nach Plinianischem Sprachgebrauch; s. Sillig z. St.) Atlantici maris peti vitilibusque navigiis et circumsutis corio advehi. cf. Avien Ora marit. 98—108.

- 1) Von diesen Dolmen, die in neuerer Zeit mit Recht in einem so hohen Grad die Aufmerksamkeit der Archäologen und Ethnographen auf sich ziehen, habe ich zwei Andeutungen bei alten Schriftstellern aufgefunden. Die eine steht bei Strabo p. 138 und rührt von Artemidor her, welcher bei dem heiligen Vorgebirg an vielen Orten drei und vier Steine zusammenliegen sah, welche von den ankommenden nach einem alten Brauch umgewandt und nach der Opferung wieder an die alte Stelle versetzt wurden; die andere findet sich bei Plutarch im Leben des Sertorius c. 9, wo erzählt wird, dass jener römische Feldherr bei Tigennis in Afrika ein Riesengrab öffnen liess, worin nach den Angaben der Eingeborenen der Gigante Antäos begraben lag. Vielleicht gehört hieher auch die Mythe von dem Steinregen in Südgallien, den Aeschylus nach Strabo p. 183 mit dem Zug des Herkules nach den Hesperidenäpfeln in Verbindung brachte, da sich ja dort noch bis auf den heutigen Tag mächtige Steindenkmale erhalten haben.

den grossen attischen Historikern sodann, von Thukydides und Xenophon erfahren wir so gut wie gar nichts über die iberische Halbinsel, nur dass Thukydides einmal gelegentlich l. VI c. 2 anführt, dass die Sikaner in Sicilien ursprünglich Iberer waren und von Ligyern aus der Gegend des Flusses Sikanos verdrängt wurden (vgl. Philistus bei Diodor V, 6 und Dionysius Halic. ant. I, 22). Diese Notiz darf zwar, da sie gewiss aus den Ueberlieferungen der Sikaner selbst stammte, nicht angezweifelt werden, führt uns aber in eine sehr alte Zeit zurück, in der die Ligyern noch nicht durch die Kelten zu jener unbedeutenden Stellung herabgedrückt waren, in der wir sie in der historischen Zeit treffen. Keineswegs möchte ich dieselbe erläutern und erweitern durch Hinweisung auf den Ligusticus lacus am Ausfluss des Bätis bei Avien Ora marit. v. 284, da doch die Vermuthung Bocharts Geographia sacra I, 35 p. 670, dass jener Name aus dem phönizischen lebtsin = ad paludes verdreht sei, bei der Leichtfertigkeit des Avien in Corrumpirung der Namen zu viel für sich hat. Eher liesse sich die geistreiche Hypothese Göttlings heranziehen, dass das Epitheton *λιγυγῶροι*, das Hesiod theog. 518 den Hesperiden gibt, eine Anspielung auf die Ligyern als die ältesten Bewohner Spaniens und der vorliegenden Inseln enthalte. Da aber die Annahme nahe liegt, dass die Griechen nur den Namen der ihnen zunächst an der Ostküste des fernen Westlandes bekannt gewordenen Ligyern auf die ganze Halbinsel und ihre Bewohner ausgedehnt haben, so möchte ich, auch die Richtigkeit der Deutung Göttlings zugegeben, daraus noch nicht den Schluss zu ziehen wagen, dass wirkliche Ligyern einst an dem Bätis und Anas gewohnt haben.

Vollständig in das mythische Halbdunkel setzt uns wieder Plato durch die fabelhafte Erzählung zurück, die er im Timäus S. 25 ägyptische Priester dem Athener Solon erzählen lässt. Doch müssen wir natürlich auch hier annehmen, dass der mythischen Ausschmückung ein realer Gehalt zu Grunde liegt, der nicht unschwer zu errathen ist. Denn die untergegangene Insel Atlantis¹⁾ ausserhalb der Säulen scheint nur

1) Bei der Insel Atlantis an Amerika zu denken, wie man oft gethan hat, hindert vor allem die Gewohnheit der Küstenfahrt bei den Alten. Hingegen spricht für die von mir selbst gegebene Auffassung auch Plinius N. II. 34, 156: pretiosissimum hoc (candidum plumbum),

der tollen Unerschrockenheit der Kelten dem Geschichtswerk des Ephorus entnommen.¹⁾ Den Pytheas aber und dessen Reisebeschreibung von dem Meer und den Ländern ausserhalb der Säulen hat Aristoteles sicherlich noch nicht gekannt, wie doch jedem vorurtheilsfreien Leser die Stelle in der Meteorologie II, 5 *Πολὺ γὰρ τὸ μῆκος διαφέρει τοῦ πλάτους· τὸ γὰρ ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν μέχρι τῆς Ἰνδιῆς τοῦ ἐξ Αἰθιοπίας πρὸς τὴν Μαιωτίαν καὶ τοὺς ἐσχατεύοντας τῆς Σκυθίας τόπους πλέον ἢ πέντε πρὸς τρία τὸ μέγεθος ἐστίν* sonnenklar beweisen muss. Denn als äusserster Punkt im Westen erscheinen hier noch die Säulen des Herkules, während man später, nachdem der Reisebericht des Pytheas bekannt geworden, die Westgränze um 5000 Stadien weiter hinaus schob; was aber Bessel S. 6 f. zur Bestätigung seiner Ansicht unter Berufung auf die Beweise von Bougainville (Mém. de l'Acad. des Inscr. t. XIX) vorbringt, zeigt nur, dass er den Aristoteles selbst nicht eingesehen hat.²⁾

Ein ganz neues Licht ging über den Westen und Norden Europas auf, als nach dem Zerfall der phönizischen Macht die Massilioten ihre Colonien und Faktoreien immer weiter nach Südwesten vorschoben. Zwar gelang es ihnen nicht, die Phönizier aus dem Besitz der reichen und fruchtbaren Südwestküste Spaniens ausserhalb der Säulen zu verdrängen,³⁾ und sie zogen es desshalb vor, einen neuen Handelsweg nach

1) Ob auch das, was Aristoteles polit. II, 9 von der Selbstständigkeit der kriegerischen Kelten gegenüber ihren Weibern anführt, aus derselben Quelle geflossen sei, bleibt mindestens zweifelhaft. Denn bei andern Schriftstellern (Diodor V, 32; Strabo p. 199 und Athenaeus XIII, 79) wird dieser Zug des keltischen Charakters mit der Unsitte der Knabenliebe in Verbindung gesetzt, aber gerade dies bezeichnet Strabo p. 199 als ein viel verbreitetes Gerücht, dem er bestimmte Nachrichten des Ephorus gegenüberstellt.

2) Dass von dem, was Bougainville dem Aristoteles beilegt, im Aristoteles selbst nichts steht, hat an einem einleuchtenden Beispiel G. Hermann Orphica p. 641 Anmerk. gezeigt. Die ganze Darstellung des Aristoteles in der Meteorologie zeigt aber überdiess, dass auch kein anderer vor Pytheas über die Westküste Europas eine genauere Kenntniss gebracht hat. Dieses ist von entscheidender Bedeutung, um sich von dem Werk des Massilioten Euthymenes eine richtige Vorstellung zu bilden. Denn dieser lebte zwar vor Aristoteles, da ihn bereits Ephorus nach Aristides or. XLVIII p. 353 benützte (cf. Sengelbusch Dissertatio homerica prior p. 93); aber in seinem *Περὶ πλοῦς τῆς ἐξω θαλάσσης*, den er nach der Epitome peripli Menippe c. 2 (cf. Seneca Quaest. nat. IV, 2, 22 und Athenaeus II, 87) verfasste, scheint er nur die Küste von Afrika nicht von Europa berührt zu haben.

3) Wie eifersüchtig die Punier die Kauffahrer fremder Nationen von dem atlantischen Ocean auszuschliessen suchten, ersieht man besonders aus dem Handelsvertrag, den im Jahre 306

ausgerüstet widmete er der Erdbeschreibung und der Ethnographie eine grosse Stelle in seinem Geschichtswerk. In dem vierten Buch, das er *Εὐρώπη* überschrieb, liess er die Kelten den ganzen Westen Europas einnehmen und dehnte Keltike über die Pyrenäen bis nach Gades aus (s. Strabo p. 34 u. 199; Ephori frag. 38 ed. M.). Da aber Strabo p. 199 hinzufügt, dass Ephorus nur den grössten Theil des später Iberien genannten Landes zu Keltike gezogen habe, so theilte derselbe offenbar zunächst diejenigen Theile Spaniens, die schon zur Zeit des Herodot und Herodot von den Kelten und Keltiberern besessen waren (vgl. Eratosthenes bei Strabo p. 107), nämlich Gallaecien und Lusitanien seiner Keltike zu. An der Südküste Spaniens erwähnte er zuerst des heiligen Vorgebirges, wo er einen Tempel des Herkules gefunden zu haben vorgab (Strabo p. 138), dann gedachte er der Stadt Kalathusa (s. Stephanus s. v. *Καλάθη*), deren Lage durch den sinus Calacticus des Avien Ora mar. 424 bestimmt ist, und bezeichnete die kleine Insel, die vor Gades lag, als das Erytheia der alten Dichter (Plinius IV, 120). Auch von den Sitten und Gewohnheiten der Kelten wusste er mancherlei zu erzählen, und rühmte ihnen namentlich grosse Zuneigung für die Hellenen nach (s. Strabo p. 199), die er wohl selbst auf seinen Reisen in ihrem Lande erprobt hatte. Aber von der Wahrheit irrt C. Müller zu Ephori frag. 44 ab, wenn er dem Ephorus schon eine Kenntniss der Cimbern zuschreibt. Denn nach dem klaren Wortlaut der betreffenden Stelle des Strabo p. 293 hatte Ephorus nur von den Kelten im allgemeinen erzählt, dass sie um ihre Unerschrockenheit zu zeigen, ihre Häuser von der Fluth überschwemmen und so mehr Leute durch das Wasser als durch den Krieg zu Grunde gehen liessen, und erst spätere Schriftsteller hatten diese Nachricht mit dem Auszug der Cimbern, welche man gleichfalls zu den Kelten zählte, in Verbindung gebracht. Es ist daher auch W. Bessel Ueber Pytheas aus Massilien S. 127 ganz auf dem Irrweg, wenn er die Anspielung des Aristoteles in der Nikomachischen Ethik III, 10 *εἴη δ' ἂν τις μαιόμενος ἢ ἀνάληγτος, εἰ μὴθ' ἐν φοβῶντο μήτε σεισμὸν μήτε τὰ κύματα καθάπερ φασὶ τοὺς Κελτοὺς* (cf. Ethica Eudem. III, 1) auf eine Ueberlieferung des Pytheas zurückführt. Denn auch Aristoteles spricht nicht von den Cimbern, wie ihm Bessel fälschlich unterschiebt, und hat aller Wahrscheinlichkeit nach seine Kenntniss von

niss des Strabo p. 104 längs der ganzen Küste des Ocean hin, nachdem er schon zuvor einmal die britischen Inseln umschifft und bis zum äussersten Thule gelangt war. Aber nicht bloss ein kühner Seemann war Pytheas, er gab auch sein reichhaltiges Tagebuch der Oeffentlichkeit und wurde somit der wissenschaftliche Entdecker des Nordens und Westens von Europa, also jener Länder, die berufen waren später eine so hervorragende Rolle in der Geschichte der Menschheit zu spielen. Dikäarch, der Schüler des Aristoteles, hat unseres Wissens zuerst die Nachrichten des Pytheas benützt (s. Strabo p. 104), und wahrscheinlich gelangten dieselben gerade in jener Zeit zuerst an das Licht der Oeffentlichkeit, da der Stagirite selbst, wie wir oben sahen, von Pytheas noch nichts wusste, die Tagebücher des Reisenden aber wegen der Fülle ganz neuer Beobachtungen nicht verfehlen konnten gleich bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich zu ziehen. Später gründete auf die durch Pytheas erweiterten Kenntnisse der Erde der eigentliche Schöpfer der alten Geographie, Eratosthenes, seine Darstellung von dem Westen Europas und seine Eintheilung der Erde nach Längen- und Breitengraden. Auch andere Schriftsteller, Astronomen, Historiker, Grammatiker und Anekdotenschreiber beuteten fleissig den Pytheas aus, so dass uns viel von späteren Schriftstellern über den Westen und Norden Europas erzählt wird, was auf Pytheas als die eigentliche Quelle zurückzuführen ist. Um diesen wohlverdienten Ruhm und dieses hohe Ansehen brachten den grossen Entdeckungsreisenden erst Polybius und Strabo, welche den Pytheas, weil sie seine Angaben mit den späteren genaueren Erforschungen jener Gegenden nicht immer im Einklang fanden und weil sie es für das bequemste erachteten dasjenige, was den Horizont ihrer eigenen Anschauungen überragte, kurzweg für falsch zu erklären, als einen groben Lügner und Aufschneider hinstellten. In Folge dieser Hyperkritik, die nicht besser als Kritiklosigkeit,¹⁾ ja unter Umständen noch schlimmer ist, sind uns die werth-

1) Schon den Strabo hatte die Erwähnung der Teutones bei Pytheas (s. Plinius XXXVII. 35), deren historische Existenz doch den Römern bei Aquae Sextiae handgreiflich genug gemacht worden war, in seiner Zweifelsucht vorsichtiger machen sollen. Bald nach Strabo wurde durch den römischen Ritter, der im Auftrag des Kaisers Nero Bernstein von den Küsten

Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XI. Bd. I. Abth.

den Zinninseln zu Land unter Benützung der grossen Flüsse Galliens einzuschlagen und denselben durch Anlegung der Colonie Korbilo am Ausfluss des Liger, der heutigen Loire, einen festen Stützpunkt zu geben.¹⁾ Desshalb liessen sich aber doch einzelne Massilieten nicht abhalten, über die Strasse von Gibraltar hinauszusegeln und Spanien auch vom Westen und Norden her kennen zu lernen. Einer jener kühnen Seefahrer war Pytheas aus Massilien, der gegen Ende des vierten Jhrh. v. Chr. mit grossen mathematischen Kenntnissen ausgerüstet und von heissem Wissensdurst getrieben als Privatmann²⁾ die weite Fahrt in die den Griechen noch ganz unbekannten Gewässer des Westens und Nordens zweimal unternahm. Von Gades aus segelte er nach dem Zeug-

v. Chr. die Karthager mit den Römern schlossen und worin den letzteren ausdrücklich die Fahrt jenseits von Mastia und Tarseion untersagt wurde, und aus der Nachricht des Eratosthenes bei Strabo p. 802, dass die Karthager jedes Schiff eines fremden Volkes in den Grund zu bohren pflegten, das sich nach Sardinien und nach den Säulen wagte. s. Th. Mommsen Römische Geschichte I, S. 406 und 488, 3. Aufl.

- 1) Eben die Anlegung der Colonie Korbilo zeigt, dass die alte Handelsstrasse der Massilieten dem Lauf der Loire folgte. Damit steht auch im Einklang, dass Pytheas die Entfernung von Kantium und Keltike auf mehrere (ob *ἡμερῶν τοῶν* statt *ἡμερῶν τιῶν* bei Strabo p. 63 zu schreiben?) Tage angab. Strabo schmiedete aus dieser Angabe eine Angriffswaffe gegen die Wahrheitsliebe des Pytheas, da man zu seiner Zeit von den Kaleten an der Seine aus in weniger als einem Tage nach Britannien übersetzte, bedachte aber nicht, dass inzwischen der Handel eine andere Richtung konnte eingeschlagen haben. Jener Zinnhandel von Massilien war noch in lebhaftem Schwung zur Zeit des Posidonius, dessen Beschreibung Strabo p. 147 in Kürze excerptirt und Diodor V, 22 ausführlich benützt hat. Aber bald darauf muss derselbe gänzlich in Verfall gekommen sein, da schon zu Strabo's Zeit (cf. Strabo p. 190) jene Colonie Korbilo, die doch ehemals die Massilieten zur Deckung ihrer Handelsstrasse angelegt hatten, gänzlich verschwunden war. So erklärt es sich denn auch, dass Cäsar von jenem Zinnhandel keine Notiz nimmt und fälschlich in seinen Commentarien des gallischen Krieges V, 12 das Zinn in dem Binnenland Britanniens (in mediterraneis regionibus) gewonnen werden lässt. Ja fast möchte man glauben, dass hier Cäsar das Zinn (plumbum album) mit dem Blei (plumbum nigrum) verwechselt habe, da auf Zinn nur in Cornvallis und den vorliegenden Inseln, auf Blei hingegen in dem inneren Britannien hauptsächlich in der Umgegend des heutigen Scheffield (s. Hübner R. M. XII S. 347—370) gebaut wurde. Auffällig wenigstens ist es, dass Plinius (XXIV, 156) von dem Vorkommen des Zinns in Britannien nichts weiss und dasselbe einzig in Spanien gewonnen werden lässt. Mit dieser Vernichtung des alten Zinnhandels mag es denn auch zusammenhängen, dass das Zinn zur Zeit des Nero jenen enormen Preis erreichte, von dem ich oben S. 117 gehandelt habe.
- 2) Den mathematischen Kenntnissen des Pytheas kann selbst sein erbitterter Gegner Strabo seine Anerkennung nicht versagen (s. Strabo p. 295); aus seiner Stellung als armer Privatmann aber nahm einen trivialen Grund der Verdächtigung Polybios nach Strabo p. 104.

von Tacitus bloss die Fama melden lässt, wie namentlich von den Säulen des Herkules (Germ. c. 34), von den langen Tagen jenseits der Suionen, der heutigen Schweden (c. 45; vgl. oben S. 130 f.) und den fabelhaften Halbmenschen im äussersten Theile Germaniens (c. 46 cf. Mela III, 5 u. Bessel Pytheas S. 130), auf Pytheas als letzte Quelle zurückzuleiten. Aber mir völlig unbegreiflich ist es, wie Bessel fast alle Nachrichten über Germanien und besonders über die Anwohner der Ostsee nicht bloss bei Tacitus, sondern auch bei Cäsar und bei Ptolemäus aus Pytheas herleiten will, unbekümmert darum, dass uns Münzen und andere Funde einen so unzweideutigen Beweis von dem Vordringen römischer Kaufleute in jene entfernteren Gegenden Deutschlands liefern, dass ihnen gegenüber die Nachricht des schlecht unterrichteten Appian Iber. c. I. *Τὰ λοιπὰ οὔτε Ῥωμαῖοι οὔτε τὰ ἑθνή τὰ ὑπὸ Ῥωμαίοις περὶονται τοῦδε τοῦ Ὠκεανοῦ* gar nicht aufkommen kann. In der That weiss man nicht, worüber man sich in jenem Buche mehr wundern soll, ob über die Verkehrtheit der ganzen Annahme, oder über die Gelehrsamkeit, mit der dieselbe durchgeführt ist.

Indessen bleibt es immer eine sehr schwierige und verwickelte Frage, wie viel von den alten Nachrichten über den Westen und mehr noch über den Norden Europas wir im Grunde doch dem Pytheas zu verdanken haben. Denn da nach Polybius der römische Feldherr Scipio die Angaben des Pytheas über Britannien durch nichts, nicht einmal durch die mündlichen Aussagen der Bewohner von Massilia, Narbo oder Korbilo zu bestätigen oder zu berichtigen vermochte (s. Strabo p. 190), und da Strabo p. 294 ausdrücklich sagt, dass abgesehen von dem lügenhaften Pytheas niemand weder ehemals noch neuerdings in Folge des siegreichen Vordringens der römischen Waffen die Gegenden östlich von der Elbe kennen gelernt habe, so möchte man sich zur Annahme gezwungen glauben, dass alles, was über die Ostsee vor Strabo und über Britannien vor Polybius geschrieben wurde, in letzter Instanz immer

classe circumvecta ad Ciabrorum promontorium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentia, und Monum. Ancyranum c. V: *Classi qui praeerat meo iussu* ab ostio Rheni ad [s]olis orientis regionem usque ad [sinum Codanum] navigavit. quo neque terra neque mari quisquam Romanus ante id tempus adit.

vollsten Nachrichten über den Westen Europas und über unsere eigenen Vorfahren entgangen, indem das Ansehen der beiden Männer die Schriften des Pytheas erst in Misscredit und dann in Vergessenheit brachte. Schon Plinius, dem doch die damals noch so reichen Schätze der römischen Bibliotheken zu Gebote standen, und den nicht leicht einer an Bibliomanie übertraf, konnte kein Exemplar unsers Reisenden mehr auftreiben; denn dass derselbe seine Notizen über Pytheas nur aus zweiter und dritter Hand empfing, hat man längst aus seinen wirren und widersprechenden Angaben über denselben mit Sicherheit geschlossen.¹⁾ Tacitus aber wusste so wenig von dem Schriftsteller, der doch die erste Kunde über das von ihm beschriebene Land gebracht hatte, dass er Germ. c. I. die dänischen Inseln, die doch schon vor mehr als 360 Jahren Pytheas besucht hatte, durch die Kriege der Römer erst entdeckt werden lässt.²⁾ Nichts desto weniger ist gewiss manches, wo-

der Ostsee holte (Plinius XXXVII, 45), auch die Nachricht des Pytheas über die Gutones, die Anwohner der Weichsel und der Nehrungen, bestätigt. Längst schon hatte sich die Angabe des gleichen Reisenden von den kurzen Nächten des Nordens bei jedem weiteren Vordringen in die nördlichen Gegenden immer mehr bewahrheitet; besonders interessant aber ist, wie in neuester Zeit der schwedische Naturforscher Nilsson Urcinw S 123 ff. den Vergleich des Pytheas zwischen dem Gefrieren des nördlichen Meeres und den Meerlungen zog, aus den Naturerscheinungen an der norwegischen Küste auf das glänzendste bestätigt hat.

- 1) Namentlich erhellt das Gesagte aus der Vergleichung von H. N. IV, 95 'Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam nominat' mit XXXVII. 35 'Pytheas Gutonibus Germaniae genti adcoli aestuarium Metonomon nomine ab Oceano spatio stadiorum sex milium, ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum..... huic et Timacus credidit sed insulam Basiliam vocavit.'
- 2) Tacitus Germania c. I: Cetera Oceanus ambit latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit. Diese Nachricht kann sich nur auf die vom grössten Glück begleiteten Unternehmungen des Tiberius beziehen. Denn Solinus 20, 9 lässt wohl den Germanicus Cäsar die ganze Küste Germaniens durchforschen, aber das ist bloss eine flüchtige und ungenaue Wiedergabe von Plinius XXXVII. 42: Certum est gigni in insulis septentrionalis oceani et ab Germanis appellari glaesum itaque et ab nostris ob id unam insularum Glaesariam appellatam Germanico Caesare res ibi gerente classibus, während in Wirklichkeit Germanicus mit der Flotte nicht über die Weser hinausgekommen war. Aber von der Expedition des Tiberius lesen wir bei Velleius II. 106 Classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, und darauf geht Plinius II. 167 A Gadibus columnisque Hercules Hispaniae et Galliarum circuitu totus hodie navigatur occidens: septentrionalis vero oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti Germaniam

verschiedenen Angaben des Plinius II, 94 — 97 und XXXVII, 35 — 37 vereinigen, so muss man annehmen, dass bei dem Pytheas von drei Dingen die Rede gewesen sei, einmal von der Bernsteinküste in Ost- und Westpreussen, wo die Gutonen sassen und den aufgelesenen Stein an die Teutonen verkiefen, sodann von der Insel Raunonia, dem heutigen Bornholm, auf welcher die Braunkohle ausgegraben und zum Brennen verwendet wurde,¹⁾ und endlich von der weiter entlegenen skandinavischen Halbinsel, welche die Phönizier Balinsel, Abalus oder Baltis, Pytheas selbst nach griechischer Uebersetzung Basilia nannte. Eine Confundirung jener drei Punkte ist bei den Alten, die nun einmal in solchen Dingen sehr leichtfertig waren, nicht undenkbar, doch will ich nicht verhehlen, dass die am Rigaischen Meerbusen und auf der Insel Oesel gefundenen griechischen Münzen von Thasus Syrakus Panormus und Demetrius Poliorketes²⁾ uns die Annahme nahe legen, dass jene Gegenden wohl nur von dem einzigen Pytheas beschrieben, aber von mehreren Griechen zu verschiedenen Zeiten besucht worden seien, die dann mündlich mannigfache und zum Theil abweichende Angaben verbreiteten.³⁾

Doch lassen wir diese Frage, die sich ohnehin auf ein uns hier ferner liegendes Gebiet verirrt hat, bei Seite und behalten wir uns nur

1) Dieses lehrt schon die Erwähnung zweier Arten von *sucina*, worüber Philemon bei Plinius XXXVII. 33 handelt: *Philemon fossile esse et in Scythia erui duobus locis, candidum atque cerei coloris quod vocaretur electrum, in alio fulvom quod appellaretur sualiterneum*. Bestätigt wird diese Ueberlieferung durch Funde von Ringen aus Bernstein und Gagat in keltischen Gräbern Schwabens und der Schweiz (s. Beilage der Allgemeinen Zeitung 1865 Nr. 311 und 312).

2) Siehe darüber Gr. Kruse *Russische Alterthümer* S. 33 ff. und *Mémoires du Nord* I, p. 353.

3) Aehnlich nimmt auch Thunmann bei Hermann *Orphica* p. 685 an, dass Philemon, den er in die Zeit des Ptolemäus Euergetes setzt, aus dem Munde keltischer Seefahrer seine Nachrichten geschöpft habe: besonders aber möchte ich die Beschreibung des Plinius II, 97: *Quidam haec habitari ad Vistlam usque fluvium a Sarmatis Venedis Sciris Hirris tradunt, sinum Cylipeum vocari et in ostio eius insulam Latrin, mox alterum sinum Lagnum continerunt Cimbris. Promontorium Cimbrorum excurrans in maria longe peninsulam efficit quae Tartris appellatur*, auf einen Reisenden zurückführen, der längs der Weichsel durch das Land der Sarmaten, Veneder, Sciren und Hirren zur Ostsee gelangt war, dann die Küste nach Westen verfolgend den Ausfluss der Peene, die Insel Rugen und die Kieler Bucht berührt hatte. Jedenfalls hat Agrippa, der in seiner *Chorographie* von Sarmatien nicht bloss die Entfernung vom Ister bis zum Oceanus angab, sondern auch bei der Be-

wieder denselben Pytheas zum Autor habe. Jedenfalls war auch Pytheas die Quelle für den Hekataüs, natürlich den Abderiten, der nach Diodor II, 47 erzählte, dass auf einer Insel im Ocean, so gross wie Sicilien, dem keltischen Festland gegenüber die Leto geboren worden sei und Appollo sich einer grossen Verehrung erfreue.¹⁾ Auch Timäus in seinen Erzählungen vom Bernstein schöpfte aus Pytheas, wie Plinius selbst XXXVII, 36 mit den Worten 'huic (sc. Pythaeae) et Timaeus credidit' deutlich genug andeutet; wenn aber nach demselben Plinius die Insel, auf der der Bernstein gewonnen wurde, von dem einen Abalus und von dem andern Basilia genannt wurde, so lässt sich dieses leicht durch die Annahme erklären, dass im Pytheas selbst zwei Namen der Insel, der einheimische und der griechische, gestanden haben.²⁾ Ja wenn man noch eine grössere Verwirrung in dem Bericht des Plinius zulässt, so könnte auch noch dasjenige, was Philemon und Xenophon aus Lam-psacus von der Ostsee und den darin gelegenen Inseln erzählen (Plinius II, 95 ff.), auf den Pytheas zurückgeführt werden. Denn will man die

1) Natürlich ist hier wieder vieles poetische Zuthat des Hekataüs, aber trotzdem darf die Erzählung nicht mit dem Bericht des Tacitus Germ. c. 40 von der heiligen Insel der Nerthus in der Ostsee in Verbindung gesetzt werden. Denn vergleicht man des Hekataüs Worte *νησον οὐκ ἑλάττω τῆς Σικελίας* mit der Schilderung, die Diodor V. 21 und Mela III. 6 von Britannien geben, das sie wegen seiner dreieckigen Gestalt mit Sicilien vergleichen, so wird man bei der Leichtfertigkeit des Hekataüs nicht fehl gehen, wenn man annimmt, er habe die Worte des Pytheas, die von der Gestalt jener Insel galten, irrthümlich auf ihre Grösse bezogen. Dann aber ist der Rundtempel (*ναὸς σφαειροειδής*), von dem Pytheas nach Hekataüs sprach, gewiss nichts anders als die kreisrunde unter dem Namen Stonehenge weltberühmt gewordene Steinsetzung in Cornwall, die nach aussen aus einem Kreis von ungefähr 30 aufgerichteten Steinen besteht, welche noch zum Theil durch darüberliegende Quersteine verbunden sind. Uebrigens scheint Tacitus noch an einer andern Stelle mit einer uns von Timäus bei Diodor IV, 56 aus Pytheas erhaltenen Nachricht übereinzustimmen. Denn die Verehrung, die nach Tacitus Germ. c. XLIII Castor und Pollux bei den Helvekonen fanden, ward ihnen nach Timäus auch bei den an dem Okeanos wohnenden Kelten zu Theil. Der Ausdruck *Κελτοὺς* würde uns nicht hindern, die Stelle von den Germanen der Ostsee zu verstehen, da ja bekanntlich die Griechen auch die Bewohner Deutschlands unter dem Gesamtnamen der Kelten mit inbegriffen; aber Tacitus setzt augenscheinlich die Helvekonen nicht an den Ocean, sondern in das Binnenland.

2) Darauf führt uns auch der Umstand, dass nach Plinius dieselbe Insel Abalus und Basilia von Pytheas genannt wurde. Das volle Verständniss des Sachverhältnisses aber erschloss erst C. Müller durch seine ingeniose Vermuthung, dass Abalus kein deutsches, sondern ein phönizisches Wort sei und wörtlich 'die Insel des Herrn' bedeute, so dass dem fremden Abalus das griechische *Βασίλεια* möglichst genau entspreche.

über das Geklingel und die Leichtfertigkeit der neueren wieder zur Gravität und Strenge der alten hinüberführen. Mit dieser Richtung des Stiles hielt es nun vor allem auch unser Avien, natürlich da ja das alterthümliche und bizarre den Etruriern von jeher mehr zusagte, als das natürliche und einfach schöne. Aber Avien begnügte sich nicht damit seine Verse mit Catonischen Formen und Plautinischen Reminiscenzen aufzustutzen, er wollte auch im Inhalt, im Gegenstand seiner Darstellung sich den alten von ihm verehrten Meistern nähern. Und ein sonderbarer Kauz, wie er nun einmal war, machte er diese altfränkische Richtung gerade in einem Gebiete geltend, wohin sie am wenigsten gehörte. Er wollte nämlich in dem Gedichte *Ora maritima*, wie er selbst in den einleitenden Versen sagt, einem gewissen Probus eine genaue Vorstellung von der Südküste Europas und vorzüglich vom schwarzen Meere geben (cf. v. 2. 32. 69); statt nun die genauen und ausgedehnten Kenntnisse jener Länder, welche durch das Vordringen griechisch-römischer Cultur in alle Winkel des Mittelmeeres erlangt worden waren, in seinem Werke zu verwerthen, und so seinen Schützling wirklich über die bestehenden Verhältnisse aufzuklären. suchte er als ein Muster ächter Stubengelehrsamkeit, die den Bedürfnissen des Lebens und den Anforderungen der Gegenwart entfremdet ist, seine Aufgabe und seinen Ruhm darin, aus vergilbten Pergamenten unverlässige Angaben des Hekataüs Hellanikus und anderer ehrwürdiger Alten über längst verschwundene Lokalitäten zusammenzustellen und in leidliche Jamben älteren Stiles zu zwängen. Mochte aber so auch Avien seinem Probus mit diesem alten unbrauchbaren Kram einen sehr schlechten Gefallen erwiesen haben, uns hat er doch damit sehr wesentliche Dienste geleistet. Denn hätte er die Küste beschrieben, wie sie zu seiner Zeit beschaffen war, so würden wir schwerlich aus ihm etwas erfahren, was wir nicht schon aus anderer Quelle und zum Theil besser wüssten; so hat er uns eine Reihe von Nachrichten aus alten Schriftstellern erhalten, die uns ohne ihn spurlos verloren gegangen wären. Uebrigens steht Avien in dieser seiner wunderlichen Manier unter den alten Geographen, die überhaupt mehr als gut von der grammatischen Schule inficirt waren, nicht ganz allein da. Polybius und Strabo (cf. Strabo p. 104) zwar hatten ausgesprochener Maassen sich von den

vor, später noch einmal auf das hier bezeichnete Verhältniss des Pytheas zu den späteren Nachrichten über die von ihm erschlossenen Länder und Meere zurückzukommen! Nach Pytheas bekam Spanien durch die Ausdehnung der karthagischen Macht und die dann erfolgte Unterwerfung des Landes unter römische Botmässigkeit ein ganz anderes Aussehen. Hier fliessen nicht mehr spärlich die Quellen unserer geographischen Kenntniss, sondern griechische und römische Geographen und Historiker geben uns ein treues Bild des Landes und seiner Bewohner, das noch durch erhaltene Baureste und Inschriften bedeutend vervollständigt wird. Aber diese Zeiten und Zustände fallen jenseits der Aufgabe, die wir uns hier gesteckt haben; hier beschäftigen uns nur die Nachrichten, welche vor jenen Wendepunkt in der Geschichte der Halbinsel fallen. Glücklicher Weise nun hat sich noch aus sehr später Zeit, aus der 2. Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr.¹⁾, ein Schriftsteller erhalten, der jene älteren Quellen, die uns im Original verloren gegangen sind, benützt hat. Dieser Schriftsteller ist Avien.

Avien, aus einem vornehmen Geschlechte Etruriens entstammt, hatte ganz die Schrullen und Eigenthümlichkeiten seines Volkes und seines Zeitalters. In der Augusteischen Zeit war die Liebhaberei für die alterthümliche lateinische Sprache und die kraftvolle derbe Weise der alten Autoren durch die Eleganz der nach griechischen Mustern gebildeten neuen Schule entschieden aus dem Felde geschlagen worden. Aber im zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit erhoben die Antiquare wieder ihr Haupt und im dritten und vierten entfernten sich namentlich die Dichter immer mehr von dem edlen Stil der lateinischen Classiker. Man gefiel sich im altfränkischen Rock und liebte es die vollen alterthümlichen Formen, wie *amarier olle vitai*, wieder aus dem Staub der Pergamente hervorzuziehen; ²⁾ der volle Klang und der rauhe Ton der Sprache sollte

stimmung der Breite des Landes ausdrücklich die *Vistla* erwähnte (Plinius IV, 81), die Berichte neuerer Reisenden und nicht des Pytheas zu Rathe gezogen, da wir ausdrücklich angegeben finden, dass derselbe sonst und speciell bei Germanien die Angaben des Pytheas und derjenigen Griechen, welche ihm gefolgt waren, ganz bei Seite gelassen hat (Plinius IV, 98).

1) Siehe Wernsdorf *De R. Festo Avieno in Poetae lat. min. t. V*, 2.

2) Vergleiche meinen Aufsatz über das *Carmen de ponderibus et mensuris* im Rhein. Mus. N. F. XX, 67 f.

der die Beschreibung der Küste vom atlantischen Ocean bis nach Massilia enthält und obendrein nur in sehr lückenhafter und verderbter Form auf uns gekommen ist. Aber nichts desto weniger bleibt dieses Bruchstück die wichtigste Quelle unserer Kenntniss von der ältesten Gestalt der iberischen Halbinsel, die nur zu oft wegen mangelnden Verständnisses unterschätzt wurde. Um die richtige Erkenntniss zu gewinnen, müssen wir vor allem uns klar machen, woraus Avien seine Angaben geschöpft hat. Er selbst rühmt sich in dem Prooemium des Gedichtes v. 42 ff. die alten Logographen: Hekatäns aus Milet, Hellanikus aus Lesbus, Phileus aus Athen,¹⁾ Skylax aus Karyanda, Pausimachus aus Samos, Damastus aus Sigeum, Bakoris aus Rhodus, Euktemon aus Athen, Kleon aus Sicilien, sodann die Geschichtsschreiber Herodot und Thukydides benützt zu haben. Das Alter der bedeutendsten der genannten Autoren steht fest, das der übrigen des Phileus Pausimachus Bakoris und Kleon, von deren Lebenszeit wir keine bestimmten Nachrichten aus dem Alterthum haben, wird durch ihre Stellung zwischen den ältesten Logographen und Herodot hinlänglich angedeutet.²⁾ Aber alle die genannten Autoren sind von dem Dichter gewiss in dem uns erhaltenen Theil der Ora maritima nicht benützt worden und ausser ihnen müssen gewiss noch andere ausgebeutet sein, die Avien verschwiegen, weil sie nicht im Heiligenschein der ehrwürdigen Alterthümlichkeit glänzten.

Dass nicht alle genannten Autoren sich benützt finden, ist leicht daraus erklärlich, dass uns nur der kleinste Theil jenes Gedichtes erhalten ist und obendrein nur derjenige, der gleichsam nur die Vorhalle des Haupttheils, der Schilderung des Pontus Euxinus, bilden sollte. Ausdrücklich ist im Verlaufe des Gedichtes genannt und gewürdigt Skylax (v. 372) Damastus (v. 372) und Euktemon (v. 350) bezüglich der Meerenge bei den Säulen des Herkules, und Phileus bezüglich der durch

1) Der Schriftsteller heisst zwar sonst überall Phileas, aber die Textesüberlieferung des Avien führt auf die Form Phileus, die auch durch das Metrum v. 685 gesichert ist; cf. Meinecke *Vindiciae* Strabon. p. 40. Auch in der Form des Namens Damastus weicht Avien von andern Schriftstellern ab, die jenen Logographen Damastes nennen.

2) S. Fr. Osann *Zeitschrift für Alterthumswissenschaft* v. J. 1841 N. 77 u. 1844 N. 116. *Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss.* XI. Bd. I. Abth.

Fabeleien der Alten losgesagt und sich ganz dem Licht der neueren erweiterten Kenntniss hingegen; aber schon der falsche Skymnus hat in seine Periegesis viele Dinge aus alten Quellen eingewoben, die zu seiner Zeit längst berichtet waren, und der Vorgänger des Avien, Dionysius der Perieget, hat in seinem Werke alte und neue Angaben in so bunter Ordnung neben einander gestellt, dass die Meinungen über seine Lebenszeit um mehrere Jahrhunderte auseinandergehen.¹⁾ Auch der Kirchenvater Basilius in Hexaem. homil. III. zog es vor da, wo er auf die Ströme der Erde zu sprechen kam, lieber des Eudoxus Erdbeschreibung (*οἱ τὰς περιόδους τῆς γῆς ἀναγράφοντες*) als die Geographie des Strabo oder Ptolemäus heranzuziehen. Aber das eigentliche Gegenstück zur Ora maritima des Avien bilden die Orphischen Argonautika. Man hat dieses Gedicht, durch den ehrwürdigen Namen des Orpheus und die Fülle alter Völker- und Städtenamen verleitet, lange in ein graues Alterthum hinaufrücken wollen; G. Hermann hat zuerst siegreich aus den unverkennbaren Spuren einzelner erst in späterer Zeit gewonnenen geographischen Kenntnisse, besonders aber aus Versmass und Sprache den späten Ursprung jenes poetischen Machwerkes erwiesen. Wäre ihm die Ora maritima des Avien gegenwärtig gewesen, so hätte er es gewiss nicht versäumt, diese schlagende Analogie zur Stütze seiner Meinung herbeizuziehen: denn Avien und der Verfasser jener Argonautika huldigen ganz der gleichen antiquarischen, halb mysteriösen Richtung mit dem einzigen Unterschied, dass letzterer die alten Oertlichkeiten passender auch an eine alte Mythe anschloss, während Avien dem Probus einen Wegweiser an die Hand gibt, der 600 Jahre zuvor an seiner Stelle gewesen wäre, für die Gegenwart aber keinen Werth hatte.

Von jener Ora maritima nun, die ursprünglich mehrere Bücher umfasste, wie schon aus der Ueberschrift INCIPIT ORAE MARITIMAE LIBER PRIMUS²⁾ hervorgeht, hat sich bloss ein kleiner Theil erhalten,

1) Siehe Ukert Geographie der Griechen und Römer I S. 208, Bernbardy Commentatio de Dionysio Perieg. p. 511 sqq. u. C. Müller Geogr. graeci min. II praef. XVIII sqq.

2) Diese Ueberschrift des Gedichtes findet sich in der ed. princ. Venet. v. J. 1488 und ist zweifelsohne aus einer Handschrift geflossen. Leider entbehren wir noch immer einer kritischen Ausgabe, die den verderbten Text unseres Dichters auf sichere handschriftliche Grundlage zurückführte.

tessus ausserhalb der Säulen lag, und selbst dann, wenn wir bei Avien v. 463 keine Verwechselung von Herna mit Herma ¹⁾ annehmen, nur bis zu dem illicitanischen nicht bis zu dem galatischen Busen reichte. Auf der anderen Seite sieht es aber der Manier des Avien ganz gleich an die Stelle von *Καλάθη* einen Namen wie *Καλάκτη* zu setzen, durch den für die Griechen die bestimmte Vorstellung von einem schönen Küstensaum gewonnen ward.

Aber ausser den genannten Autoren hat Avien sicherlich noch andere ausgeschrieben, die er in der Einleitung mit Stillschweigen übergeht. In erster Linie stehen hier die punischen Annalen oder der Reisebericht des Karthagers Himilko über seine im Auftrag des Staates unternommene Umsegelung der Westküste Europas. Man hat dieser Benützung punischer Quellen oftmals eine so grosse Tragweite beigegeben, und dadurch die Zeit der von Avien erwähnten Begebenheiten so willkürlich verrückt, dass es sich verlohnt, die Sache genauer anzuschauen. Es erwähnt aber Avien zwei Mal den Himilko als seine Quelle und zwar jedes Mal bei der Schilderung des Oceans oder des atlantischen Meeres; und zwar stimmen beide Beschreibungen (v. 120 — 129 und 380 — 390) so im wesentlichen überein, dass sie recht wohl aus ein und derselben Originalstelle können geflossen sein. Denn beide Mal blickt das gleiche Streben durch die übrigen seefahrenden Nationen, durch grelle Ausmalung der Gefahren jener unbekannten Gewässer und durch Erzählung schauerlich-wunderbarer Märchen von der Fahrt über die Säulen hinaus abzuschrecken. Nur im allgemeinen hatte der punische Verfasser angegeben, dass er vier volle Monate zu seiner Fahrt gebraucht habe; schon desshalb kann gar keine Rede davon sein, dass die Bestimmungen der einzelnen Routen wie der zweitägigen Fahrt von den Zinninseln nach Hibernien (v. 108) von ihm ausgegangen sei; eine solche Detailbestimmung widerstrebte geradezu den karthagischen Handelsinteressen, derentwegen er vom Staate mit einer Flotte ausgesandt worden war. Dazu kommt, dass mehrere der auf dieser Umsegelung erwähnten Namen ein entschieden griechisches Gepräge tragen. So

1) Siehe oben S. 122

ein auffälliges Missverständniss entstandenen Meinung von der Trennung Europas und Lybiens durch den Rhodanus (v. 685).¹⁾ Thukydides ist sicherlich in dem erhaltenen Theile gar nicht benützt, und auf Herodot geht einzig die Angabe von einer verschollenen Stadt Pyrene (v. 559) zurück.²⁾ Auch ist es mir sehr zweifelhaft, ob Avien selbst den Hekataüs gelesen und benützt hat. Denn die meisten Städte und Völker Spaniens, die uns aus Hekataüs Stephanus von Byzanz verzeichnet hat, werden bei Avien vermisst, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass Avien nur den Auszug, den Damastes nach Agathemerus c. I. aus Hekataüs gemacht hat, gebrauchte. Indessen kommen doch von Namen des Hekataüs auch bei Avien ausser Tartessus Massiena Sicane Caprasia (*Κραβασία*) Narbo und Massilia noch Calathe und Elesyci vor. Die Elesyker wurden von Hekataüs (fr. 20) als ein Volksstamm der Ligyer bezeichnet, von Avien v. 584 wird Narbo als ihre Hauptstadt genannt, was sich recht wohl mit der Ausdehnung vereinigen lässt, welche die Ligyer entweder wirklich ehemals hatten oder doch wenigstens von den Autoren beigelegt erhielten,³⁾ wobei indess zu beachten ist, dass Herodot VII, 165 unter den Hilfsvölkern des Karthagers Amilkas Helisyker neben Ligyern als Leute verschiedenen Stammes aufführt. Von der Stadt Kalathe aber ausserhalb der Säulen (Hecat. fr. 3) glaube ich eine Spur in dem sinus Calacticus bei Avien v. 424 entdeckt zu haben, bis wohin das Gebiet der Tartessier sich erstrecken soll. Meineke Vindiciae Strabonianae p. 39 adn. wollte zwar Galaticum statt Calacticum lesen; aber dieser Vorschlag unterliegt grossen Bedenken, weil das Land Tar-

1) Wie schon Voss richtig erkannte, ist jener Irrthum aus der Verwechslung von *Αἴγυς* und *Αἴγυς* entstanden: was war aber nicht alles bei Leuten möglich, die sich solche Leichtfertigkeiten zu Schulden kommen liessen?

2) Wer die Kritiklosigkeit unsers Dichters kennt, der wird natürlich nicht aus seiner Erwähnung der Stadt Pyrene auf eine historische Existenz derselben schliessen wollen, zumal er selbst sich hier vorsichtig ausdrückt: *In Scordiceni cespitis confinio Quondam Pyrene civitas ditis Iaris Stetisse fertur.*

3) Da die Herausgeber des Avien jene Stelle des Hekataüs nicht gegenwärtig hatten, so haben sie sich in unnützen Vermuthungen ergangen, worüber man die Note bei Wernsdorf nachsehe. Vielleicht hat sich auch eine Spur des Namens der Elesyker oder Elisyker bei Plinius III, 32 in dem Namen der Stadt Eliseberae erhalten, die in dem Land der alten Elisyker lag, und vielleicht mit dem Besara des Avien v. 569 (ob verderbt aus Sebara?) identisch ist.

Völkern und Städten Spaniens, die uns durch Polybius und Strabo, durch Livius und Plinius am geläufigsten sind, sich bei Avien keine Spur findet. So wird von ihm nicht bloss die Provinz Bätica nicht genannt, sondern auch nicht einmal von einem Flusse Baetis und einem Volk der Turditaner geschieht bei ihm eine Erwähnung. Und wenn auch Tartessus, was bei Avien mehrmals vorkommt, nichts anders als die griechische, wie Tarsis die phönizische Form¹⁾ des Landes der Turditanier ist, so bleibt doch die Verschweigung des später einzig gebräuchlichen Namens und noch mehr die Uebergewöhnung der zwei in den punischen Kriegen so berühmt gewordenen Städten Neu-Karthago und Saguntum im höchsten Grade auffällig. Derartige Namen konnten nur übergangen werden, wenn der Verfasser aus solchen Quellen schöpfte, die vor den zweiten punischen Krieg und vor Polybius fallen. In der That finden sich auch, einige beiläufige Bemerkungen wie in v. 275 ff. 331 f. 679 abgerechnet, die aus späteren Schriftstellern oder aus eigener Anschauung (v. 274) geflossen sind, nichts in dem Gedichte, was nicht aus Autoren vor den punischen Kriegen entnommen sein könnte. Auf der anderen Seite aber müssen von älteren Quellen dem Avien noch andere vorgelegen sein, als die, welche er im Eingange seines Buches aufzählt. Denn selbst zur Zeit des jüngsten unter den genannten, zur Zeit des Thukydides, reichte, wie wir oben sahen, die Kenntniss der Griechen nicht weit über die Säulen des Herkules hinaus; bei Avien aber treffen wir genaue Angaben über die Westküste Spaniens und die britischen Inseln. Gerade dieser Punkt setzt uns denn auch bezüglich der Quelle, die dem Avien über die Länder und Inseln des atlantischen Ocean vorlag, ausser allen Zweifel. Denn, wie wir oben sahen, sind die Gewährsmänner desselben älter als Polybius; Polybius aber kannte unter den Griechen und Römern nur einen (s. Strabo p. 104), der eine Kenntniss von Britannien gehabt hatte, nämlich Pytheas; also auf Pytheas müssen ebenso gut wie die Nachrichten in dem pseudo-aristotelischen Buche *Περὶ zoῶν* c. III, auch die des Avien über die Zinninseln über Hibernia und Albion zurückgehen; und wir haben damit nicht bloss

1) Vergleiche den Vertrag der Punier und Latiner bei Polybius III. 24 und Movers Die Phönizier II. 2 S. 603.

weist die Endung des Vorgebirgs Oestrymnis (v. 91) deutlich auf einen griechischen Autor hin, der zu dem Worte mit der weiblichen Endung sein *ἄρρα* ergänzte;¹⁾ ja die offenbare Entstellung des Namens selbst, worüber ich weiter unten näheres anführen werde, ist wahrscheinlich von einem Griechen ausgegangen, der einen Anklang an sein *ὄστρυπος* suchte. Noch unverkennbarer sieht der Grieche bei der Benennung der Nordküste Spaniens heraus. Denn die beigegebene Deutung v. 156 f. 'Post multa serpens effugavit incolas Vacuumque glebam nominis fecit sui' lässt uns doch nicht zweifeln, dass ein Grieche jene Küste, welche vielleicht bei den Phöniziern Ophir hiess,²⁾ Ophiusa 'die Schlangenküste' benannt hat. Auch wenn Avien v. 108 sagt, dass die Insel Irland ehemals die heilige geheissen habe, so gemahnt dieses unwillkürlich an einen Griechen, der wegen seiner Abneigung gegen den labialen Sibilanten *Ἰέρνη* statt Ivernia sagte, und so leicht einen Anklang an sein *ἱερή* finden konnte.

Also das dürfen wir als sicher hinstellen, Avien schöpfte seine Nachrichten über den Westen Spaniens nicht aus Himilko noch sonst einem punischen Gewährsmann, sondern aus irgend einer griechischen Quelle. Welches war nun diese griechische Quelle? Um hierüber etwas sicheres zu ermitteln, müssen wir zuerst die Grenzen abstecken, innerhalb welcher dieselbe gesucht werden muss. Beim ersten Durchlesen der Verse des Avien fällt aber jedem gleich auf, dass von denjenigen

1) Auf falscher Fährte waren Schrader und Wernsdorf, die *arx* oder *summa* zu Oestrymnis ergänzen wollten, weil sie nicht auf den Gedanken einer griechischen Quelle des Avien gekommen waren. Ganz abgeirrt ist Lelevel Pytheas und die Geographie seiner Zeit, übers. v. Hofmann S. 16, der Oestrymnis für einen karthagischen Namen hielt.

2) In neuerer Zeit hat der verdiente englische Archäologe Daves in seinem Buche *Carthago and her remains* die Nachrichten der Bibel über die Fahrten nach Tarsis und Ophir verbinden und auf ein und dasselbe Land beziehen wollen. Diese Annahme würde durch meinen Nachweis, dass Tarsis und Ophir die phönizischen Bezeichnungen zweier Küstenländer Spaniens waren, einen trefflichen Rückhalt gewinnen. Da aber der Handel nach Ophir von dem rothen Meer ausging und eine Umschiffung Afrikas ebenso unwahrscheinlich ist, wie ein alter befahrbarer Durchstich der Landenge von Suez, so halte ich die ganze Zusammenstellung von Daves für falsch und suche mit den früheren Archäologen das Ophir der Bibel an der Westküste Indiens. Das hindert aber natürlich nicht, ein anderes Ophir in Spanien anzunehmen, da der aus Ophir entstandene griechische Namen Ophiusa sehr häufig war und z. B. auch den Pityusen, einer kleinen Insel bei Kreta, einer andern bei Kizikus, einer Stadt am Tyras und einem Theil von Aetolien zukam.

und diesen benachbart die Tartessier (v. 213) bis an die Säulen des Herkules wohnen, ohne der Galater in diesen Küstenstrichen zu gedenken. Selbst wenn daher der Name der Eleaten bei Avien v. 302, wie wir oben S. 137 Anm. 3 vermutheten, aus Galetes verderbt ist, so ist damit die Uebereinstimmung des Avien mit Eratosthenes noch nicht aufgehoben; denn in der Umgehung der Küste (*κατὰ τὴν τῆς Ἰβηρίας περίοδον*) erwähnt sicherlich Avien weder Galater noch Eleaten, und nur in einem späteren, wahrscheinlich aus einer andern Quelle geflossenen Abschnitt (v. 298 — 303), lässt er rückwärts von den Tartessiern die Edetani¹⁾ und Eleates das Binnenland bis zu den Cempsi einnehmen. Vollständig geht ferner die Beschreibung des Eratosthenes (s. Strabo p. 148) mit der des Avien (v. 308 ff.) bezüglich der Süd-Westküste Spaniens zusammen; denn nach beiden liegt das Land Tartessis ausserhalb der Säulen nach Westen und vor demselben die reiche Insel Erythea; ja sogar in Kleinigkeiten weicht hier Avien von seiner Quelle nicht ab; denn wie Eratosthenes nach Stephanus von Byzanz *Ἰάδειρος* als Femininum gebrauchte (s. Bernhardt Erathosth. LXXII), so sagt auch Avien v. 85 *Hic Gaddir urbs est, dicta Tartessus prius* und v. 269 *Gaddir vocabat, ipsa Tartessus prius cognominata est*. Aber viel wichtiger ist die Uebereinstimmung in den Entfernungsangaben der Westküste, die jedoch so verdunkelt und verwirrt sind, dass wir erst nach eingehender Untersuchung zur richtigen Erkenntniss gelangen können.

Nach Strabo p. 148 soll Eratosthenes von Gades nach dem heiligen Vorgebirg fünf Tagereisen gerechnet haben, und da man damals eine Tag- und Nachtfahrt im Durchschnitt auf 1000 Stadien zu veranschlagen pflegte,²⁾ so erhalten wir somit eine Entfernungsangabe von 5000 Stadien, welche Artemidor als viel zu hoch gegriffen tadelte, da in der Wirklichkeit Gades von dem heiligen Vorgebirg nicht mehr als 1700 Stadien entfernt sei. Aber derselbe Eratosthenes rechnete nach Strabos eigenem Bericht p. 64 für die Krümmung Europas ausserhalb der Säulen 3000 St. und überdiess für die weiteren Vorgebirge und Inseln des

1) Auf die Edetani deutet nämlich scharfsinnig C. Müller zu Dionysius perieg. v. 338 die Lesart *gens Etmaneum* des Avien v. 300.

2) Siehe darüber Forbiger Handbuch der alten Geographie I, 550 f.

einen grossen Theil des Reiseberichtes jenes grössten griechischen Entdeckers, sondern zugleich auch einen höchst wichtigen chronologischen Anhaltspunkt für die bei Avien über die Westküste Europas gegebenen Notizen gewonnen. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass Avien den Pytheas unmittelbar zur Quelle hatte, vielmehr ist dieses im höchsten Grade unwahrscheinlich, da schon Plinius, wie wir oben S. 146 sahen, die Schriften des Pytheas nur aus zweiter oder dritter Hand kannte. Auf Pytheas aber hat Eratosthenes seine ganze Geographie des Westens basirt, so dass sich Polybios Artemidor und Strabo in ihrer Polemik immer gegen Eratosthenes als denjenigen wenden, der durch seine Kritiklosigkeit den Pytheas zu Ehren und Ansehen gebracht habe. Erwägt man nun ferner, welch wohl verdientes Ansehen bei den späteren Eratosthenes genoss und wie er neben Strabo und Ptolemäus als der Geograph *κατ' ἐξοχήν* genannt wurde, so wird man schon von vornherein geneigt sein, ihn auch für unsern Avien als Quelle anzunehmen. Dass sein Name in dem Verzeichniss der Gewährsmänner von unserm Dichter nicht genannt ist, thut gar nichts zur Sache. Denn Eratosthenes war demselben ein viel zu bekannter und trivialer Name, als dass er ihn in den Chor seiner nur durch das hohe Alter glänzenden Vorbilder hätte aufnehmen sollen. Ich hoffe aber diese Ansicht, die vorläufig nicht viel mehr als eine ansprechende Vermuthung ist, noch durch sichere Beweise erhärten und so zugleich den Eratosthenes vor mancher Verunglimpfung seiner Gegner vertheidigen zu können.

Um mit einer unbedeutenden Sache zu beginnen, so machte Polybios nach Strabo p. 107 dem Eratosthenes zum Vorwurf, dass er das ganze westliche Iberien bis nach Gades hinab von den Galatern bewohnt sein lasse, dann aber in der speciellen Beschreibung der Küsten des Landes (*κατὰ τὴν τῆς Ἰβηρίας περίοδον*) Galater nirgends erwähne. In Uebereinstimmung damit lässt Avien an der Nord- und Nordwestküste Spaniens die Cempsii (v. 195)¹⁾, ihnen zunächst die Cynetes (v. 200)

1) Die Saefes, welche Avien v. 195 neben den Cempsii in den steilen Hügeln von Ophiusa wohnen lässt, dürfen schwerlich mehr in Spanien gesucht werden. Denn da an ihrer Seite die Ligyier sassen, so werden wir schon nach Gallien hinübergewiesen, und hier bieten sich uns die *Sevanni montes* als der passendste Wohnsitz der Saefes oder Sefes dar.

aussersten Nordwestpunkt Spaniens, 891 Milien oder $6682\frac{1}{2}$ Stadien rechnete (s. Plinius II, 242); denn danach muss das iugum Arvi etwas südlich von dem C. Estaca und dem C. Finisterre gesucht werden. Auf etwas bestimmteres führt uns Ptolemäus, der II. 5 nördlich vom Avos Fluss, dem heutigen Ave, ein Ἀβαρον ἄζρον und nördlich vom Minios, dem heutigen Minho, ein Ὀρονιον ἄζρον ansetzt. Beide Vorgebirge klingen deutlich genug an das Arvi iugum unseres Avien an — denn dass man arvi als nom. proprium und nicht als nom. appellativum fassen müsse, hätten die Herausgeber des Dichters längst aus seinem Sprachgebrauch erkennen sollen — ich ziehe es aber vor, das Ἀβαρον ἄζρον zum Arvi iugum (jetzt Cavodo) zu stellen, um für das nördlicher gelegene Venusvorgebirg des Avien (v. 158) noch Platz zu gewinnen.¹⁾ Von da aus also rechnete Avien, und wir können nun wohl sagen mit ihm Eratosthenes, 5000 St. bis zu den Säulen des Herkules, was mit der wirklichen Entfernung so weit übereinstimmt, als in solchen Dingen überhaupt erwartet werden kann.

Aber auch ein zweiter Punkt in den Entfernungangaben des Eratosthenes lässt sich aus Avien im Zusammenhalt mit Plinius feststellen. Denn weiter unten v. 171 rechnet unser Dichter von jenem Arvi iugum bis zu einem andern südlich gelegeneren Vorgebirg 2 Tagereisen, so dass also von da bis zu den Säulen noch 3 Tagereisen oder 3000 St. übrig

1) Vielleicht hat gerade dieses der Venus heilige Vorgebirg (jetzt C. Corrobedo), das in der Nähe des arvischen oder avarischen lag, den Artemidor zu seinem Irrthum verleitet. Denn Eratosthenes selbst scheint das später allgemein unter dem Beinamen des heiligen bekannte Vorgebirg nicht mit diesem Namen, sondern mit dem alten phönizischen *Κρητικόν* (cf. Avien Ora mar v. 201) d. h. 'das hohe' (s. Movers Phönizier II. 2 S. 575) benannt zu haben. Wenigstens hat selbst noch Artemidor, wie wir oben sahen, mit dem Namen des heiligen Vorgebirgs einen andern Punkt als die späteren Geographen bezeichnet, und erwähnt Avien in dem Abschnitt, den ich in seinen wesentlichen Bestandtheilen auf Eratosthenes zurückführe (v. 90 — 207), kein heiliges Vorgebirg, sondern holt die Erwähnung desselben erst später aus einer andern Quelle (v. 215 u. 332) nach. Für die Bestimmung der Lage des iugum Veneris und iugum Arvi ist es übrigens auch wichtig, dass zwischen ihnen nach Avien zwei kleine ungestaltliche Inseln liegen. Denn Ptolemäus sagt von dem Meere nicht weit von der Mündung des Minho: ἐν τῇ δεινῇ πελάγει αἱ τῶν θεῶν νῆσοι δὲ τῶν ἀδελφῶν, und auch Plinius IV. 112 erwähnt an der dortigen Küste mehrere Inseln unter dem Namen insulae Cicae; nur setzt der letztere ihre Zahl nicht auf zwei fest, wie man ja auch heut zu Tag mehr als zwei isole di Baïonne unterscheidet, während es doch nicht zweifelhaft sein kann, dass eben diese Inseln von Ptolemäus und Avien gemeint sind.

Westmeers nochmals 2000 St., aus deren Summirung wir gleichfalls 5000 St. erhalten. Man sieht beide Angaben, die des Artemidor und die des Strabo lassen sich unmöglich mit einander vereinigen, und schon die genaueren Detailsbestimmungen des letzteren lassen uns erkennen, dass auch hier Artemidor in seiner hitzigen und unüberlegten Streitsucht dem Eratosthenes dadurch, dass er ihm einen falschen Gedanken unterschob, Unrecht gethan hat. Während nämlich Eratosthenes im Ganzen 5000 St. auf die Entfernung des westlichsten Punktes Europas von den Säulen des Herkules rechnete, deutete dieses Artemidor auf die Entfernung der Stadt Gades von dem heiligen Vorgebirg, das er selbst für den äussersten Punkt Europas hielt.¹⁾ Findet sich nun bei Avien etwas, was mit den erwähnten Entfernungangaben in Zusammenhang steht? Allerdings, und mehr als man erwarten sollte. Zuerst verweise ich hier auf v. 160 ff., wo der Dichter nach Erwähnung des östrymnischen und des Venus-Vorgebirges also fortfährt:

Arvi iugum

Rursum tumescit prominens in asperum

Septentrionem, cursus autem hinc classibus

Usque in columnas efficacis Herculis

Quinque est dierum.

Wir finden also auch hier als Ausgangspunkt die Säulen des Herkules und eine Entfernungsdistanz von 5 Tagefahrten oder 5000 St. Die Lage des Endpunktes bestimmt sich aber schon annähernd daraus, dass Artemidor von den Säulen bis zum Artabrischen Vorgebirg, dem

1) Unter dem heiligen Vorgebirg verstand aber Artemidor nicht das C. St. Vincente, wie die späteren Geographen, sondern das C. St. Maria, wie deutlich daraus hervorgeht, dass er nach Strabo p. 137 das heilige Vorgebirg mit einem Schiff verglich, dessen Schnabel und dessen Ohren (*ἐνωτίδες*) durch drei kleine vorliegende Inselchen gebildet würden. Denn dieser Vergleich passt in keiner Weise auf das Vorgebirg des heil. Vincenz. treffend aber auf das der heil. Maria. Man wird danach auch die Richtigkeit und zugleich den Autor der Entfernungangaben bei Strabo p. 140: *Ταυτὲς δ' ἐπὶ μὲν τοῦ ἱεροῦ ἀκρωτηρίου ἐπὶ τὸ τοῦ Ἀνα στόμα ἐξήκοντα μίλια φασίν· ἐντεῦθεν δ' ἐπὶ τὸ τοῦ Βαίτιος στόμα ἑκατὸν, εἰτα εἰς Γάδαιρα ἐβδομήκοντα* erkennen, und nicht mit C. Müller in seinen sonst vortrefflichen Karten zu Strabo die *ἐξήκοντα* und *ἑκατὸν μίλια* ihre Stellung vertauschen lassen.

sich Pytheas oder Eratosthenes als die Quelle des Avien. Wir lesen nämlich bei ihm v. 146 ff.:

Magnus patescit aequoris fusi sinus
 Ophiusam ad usque, rursum ab huius litore
 Internum ad aequor, qua mare insinuare se
 Dixi ante terris quodque Sardum nuncupant,
 Septem dierum tenditur pediti via.

Wernsdorf, der gar keine Vorstellung von dem Gang der geographischen Beschreibung des Avien hatte, und in seiner eigenen Confusion dem Dichter alle möglichen Confusionen zutrauen zu dürfen glaubte, nahm besonders hier zu den fernliegendsten Annahmen seine Zuflucht, hauptsächlich weil er über die alte Bedeutung des Sardum mare ganz im unklaren war. Was man aber in früherer Zeit unter dem sardischen oder sardoischen Meere verstand, kann man aus der gewöhnlich dem Skymnus zugeschriebenen Periegesis sehen, wo v. 196 ff. als Anwohner des sardoischen Meeres die Libyphöniker, Tartessier und Iberer, also lauter Bewohner der spanischen Küste, genannt werden; auf das gleiche führt Pseudo-Aristoteles *De mundo* c. III, der als Meere, welche die Küsten Europas innerhalb der Säulen bespülen, das sardoische, galatische und hadriatische aufzählt. Von entscheidender Wichtigkeit aber ist Plinius, dessen Belesenheit im Eratosthenes wir schon oben erkannten, und der auch bezüglich des sardoischen Meeres l. III, § 75 den Sprachgebrauch des Eratosthenes anführt: Eratosthenes autem inter ostium Oceani et Sardiniam quidquid est Sardoum appellat. Da nun Ophiusa nach dem klaren Wortlaut des Dichters jedenfalls nördlich von dem vorhin von uns bestimmten Arvi iugum liegt, und die Entfernung der Küste von Ophiusa zum sardischen Meer nur 7 Tagereisen für einen Fussgänger betragen soll, so muss man hier nothwendig an einen Punkt denken, wo durch das mittelländische Meer auf der einen und durch das atlantische auf der andern Seite der europäische Continent am meisten eingeengt ist. Ein solcher Punkt bietet sich an der Grenzscheide Spaniens und Galliens, und da hier Strabo p. 161 eine Strasse von Oiaso nach Tarrakon in einer Länge von 2400 Stadien gehen lässt,

bleiben, gerade so viel als Eratosthenes auf die Krümmung Europas ausserhalb der Säulen rechnet. Der Name dieses südlicheren Vorgebirges lässt sich aber nur durch Vermuthung ermitteln, da die betreffende Stelle des Avien:

Prominens surgit dehinc
Ophiusae in oras; abque Arvi iugo
In haec locorum bidui cursus patet.

in mehr als einfacher Weise corrumpt ist. Richtig scheint den einen Fehler Wernsdorf gehoben zu haben, der statt abque, ab usque in Vorschlag brachte, aber nach Beseitigung dieser Unebenheit bleibt noch die Lücke, in der offenbar der Name des Caps ausgefallen ist. Wie dasselbe geheissen hat, lässt sich annähernd schon aus den gegebenen Abständen errathen; genaueres erfahren wir aus Plinius IV, 113: Excurrit deinde in altum vasto cornu promontorium (j. C. Espichel oder C. Sancheto), quod alii Artabrum appellavere alii Magnum multi Olisiponense ab oppido, terras maria caelum discriminans; illo finitur Hispaniae latus et a circuitu eius incipit frons, septentrio hinc oceanusque Gallicus, occasus illinc et oceanus Atlanticus. Denn unzweideutiger kann man sich ja doch nicht über den Punkt ausdrücken, bis wohin man die Krümmung der Westküste Spaniens sich erstrecken liess. Wir werden also bei Avien nach Ophiusae in oras aus Plinius Magnum einschieben, und nun auch wissen, wohin wir die Saturnische Insel, die der Dichter v. 164 ff. nördlich von jenem Vorgebirg aus den Fluthen emporsteigen lässt, zu verlegen haben. Denn Ptolemäus, der indessen das grosse Vorgebirg mit zwei andern Namen Βαρβαρίον ἄζρον und Σελήνης ὄρος benennt, verzeichnet dort eine Insel Ἀρδοβούς, und wie wichtig diese für die alten Seefahrer gewesen sein muss, erkennt man aus Marcianus von Heraklea, der umständlich die Entfernung derselben von dem heiligen Vorgebirg und dem Mondcap angibt. So sehen wir also, dass Avien mit Eratosthenes in der Bestimmung der Distanzen von der spanischen Westküste übereinstimmt und haben so zugleich die Mittel gewonnen, den Eratosthenes selbst zu erläutern und seine Gegner zu berichtigen.

Aber noch in einem vierten nicht minder wichtigen Punkt erweist

hier wieder als blinder unbesonnener Gegner des erfahrenen Reisenden. Nur das eine muss zugegeben werden, dass Pytheas die Kürze des Landweges übertrieb, denn auch der rüstigste Fussgänger wird keine 2400 Stadien in 7 Tagen, also Tag für Tag 17 — 18 Stunden, zurücklegen können.

Das also unterliegt keinem Zweifel, dass Avien in der Beschreibung der Westküste Spaniens dem Eratosthenes gefolgt ist. Bezüglich der Ostküste lassen sich zwar gleich sichere Beweise von der Benützung jenes Geographen nicht beibringen; aber von vorn herein sieht man nicht ab, warum hier Avien einer anderen Quelle als bei Westspanien gefolgt sein soll. Dazu kommt, dass er auch auf der Ostküste nicht bloss diejenigen Städte, wie Dertosa und Valentia, übergeht, deren Blüthe erst in die Zeit der römischen Herrschaft fällt, sondern auch solche nicht erwähnt, die unmittelbar nach Eratosthenes von den karthagischen Feldherrn Hamilkas Barkas (*Ἀντίκη ἄκρα*) und Hasdrubal (Karthago nova, s. Diodor XXV, 2) gegründet und zu grosser Blüthe erhoben worden waren. Da überdiess unser Dichter nie der karthagischen Herrschaft in Spanien gedenkt, sondern immer nur von Colonien der Phönizier und Libyphönizier spricht (v. 421. 440. 459), so muss man wohl annehmen, dass alle Angaben von Städten und Häfen sich zunächst auf die Zeit des Eratosthenes oder die Mitte des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung beziehen, und dass überdiess nur gelegentlich einige Bemerkungen aus früheren Schriftstellern und aus des Dichters eigenen Beobachtungen eingeflochten sind.

Nachdem wir so die Quellen, die Avien benützte, nachgewiesen haben, bleibt uns noch übrig, Methode und Gang seiner geographischen Beschreibung im allgemeinen darzulegen und einzelne besonders wichtige und verwickelte Punkte eingehender zu besprechen.

Avien scheint so sprunghaft in der Beschreibung der Küste zu verfahren und die entlegensten Oertlichkeiten so bunt durcheinander zu wirren, dass die Herausgeber in der Erklärung einzelner Namen sich gar nicht an die Ordnung, in der dieselben erwähnt werden, halten zu

quer durch Gallien nach der Mündung der Loire; aber ihre Colonien in Spanien werden es gewiss vorgezogen haben den kürzeren Weg durch das Thal des Ebro einzuschlagen.

so hat C. Müller zu Dionysius Perieg. v. 338 das östrymnische Vorgebirg des Avien nach Oiaso gesetzt, und hierhin den Ausgangspunkt jener Strasse verlegt, auf der man in 7 Tagereisen das sardische Meer erreichen soll. Der ersten Annahme stehen zwar, wie wir weiter unten sehen werden, wichtige Gründe entgegen, aber die zweite ist so in dem Sachverhältniss begründet, dass auch ich ganz unabhängig von Müller auf dasselbe Resultat gekommen bin. Ist es nun an und für sich schon höchst wahrscheinlich, dass auch diese Angabe des Avien aus Eratosthenes ¹⁾ geflossen ist, zumal derselbe *Σαρδῶν πέλαιος* ganz in dem hier nothwendigen Sinn gebrauchte, so wird diese Wahrscheinlichkeit noch erhöht durch eine andere viel besprochene Stelle des Strabo p. 148: *πρὸς ὃν* (sc. *Ερατοσθένην*) *Ἀρτεμίδωρος ἀντιλέγων καὶ ταῦτα ψευδῶς λέγεσθαι φησιν ὑπ' αὐτοῦ καθάπερ καὶ . . . τὸ τὰ προσαρξτικά μέρη τῆς Ἰβηρίας εὐπαροδώτερά εἶναι πρὸς τὴν Κελτικὴν ἢ κατὰ τὸν ὠκεανὸν πλέουσι καὶ ὅσα δὴ ἄλλα εἶρηξε Πυθαῖα πιστεύσας*. Vergleicht man damit den Sprachgebrauch unseres Geographen p. 294: *οὔτε γὰρ τῶν προτέρων οὐδένas ἴσμεν τὸν παρὰ πλοῦν τοῦτον πεποιημένους . . . ὥς δ' αὐτως οὐδὲ πεζῇ παρωδεύχασιν οὐδένας*, so wird es jedermann einleuchtend sein, dass es sich hier um den Gegensatz einer Land- und Seereise nach Keltike handelt. Unter *Κελτικὴ* verstand aber Eratosthenes die äussere Westküste Europas, der gegenüber er am Mittelmeer die *Λιγυσιτικὴ* sich hinziehen liess (cf. Strabo p. 92 und 107). Dahin nun, meint Eratosthenes auf Grund der Angaben des Pytheas, könne man leichter gelangen, wenn man zu Fuss den nördlichen Theil Spaniens an dem Abhange der Pyrenäen durchwandere, als wenn man in weitem Umweg durch die Säulen des Herkules an den vielen Vorgebirgen vorbeischiffe. Gewiss fusste auch hier Pytheas auf den Erfahrungen seiner Landsleute, die ja, wie wir oben sahen ²⁾, den Handel quer durch das Land nach den westlichen Küsten und Inseln eröffnet hatten, und Artemidor zeigt sich auch

1) Bezüglich dieser demnach wenigstens ins 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinaufreichenden Verbindung von Tarrako mit dem atlantischen Ocean verdienen die alten Befestigungen jener Stadt beachtet zu werden, die wegen ihrer Inschriften im keltiberischen Alphabet jedenfalls vor die Zeit der römischen Herrschaft fallen. Siehe hierüber E. Hübner im *Bulletino dell' Istituto di corr. archeol.* v. J. 1860 S. 161 ff.

2) Siehe oben S. 144. Dieser Landweg führte zwar die Massiloten selbst von ihrer Stadt

dieselbe entspricht so sehr den natürlichen Verhältnissen, dass man im allgemeinen nichts dagegen einwenden kann. Aber im einzelnen ist freilich manche Dunkelheit und mancher Irrthum untergelaufen, und selbst da, wo der Dichter auf eigener Anschauung fusst ¹⁾ und ausführlichere Schilderungen gibt, wie namentlich bei der Beschreibung des Landes der Tartessier, ist er nicht so genau, dass man die Orte leicht und sicher auf der Karte einzeichnen kann.

Dunkel wurde die Darstellung Aviens schon dadurch, dass er es liebte, nicht die geläufigeren neuen Namen zu wählen, sondern die alten verschollenen, die in den älteren Schriftstellern sich vorfanden, etwas was namentlich in einem Lande, wie Spanien, das durch die Herrschaft der Karthager und Römer eine so totale Umgestaltung erhalten hatte, leicht Unklarheit ja Verwirrung hervorrufen musste. So wurde der Fluss Bätis (jetzt Guadalquivir) von den älteren Dichtern und Prosaikern, wie von Stesichorus in seiner Geryoneis fr. 5. ed. B., von Aristoteles in der Meteorologie I, 13 und Eudoxus in seiner *Περίοδος τῆς γῆς* (s. Basilius in Hexaem. homil. III) nach dem Lande, das er durchströmte, Tartessus genannt; ²⁾ gleich wählte Avien diesen Namen (v. 225, 284) und verschmälte den bekannten allgemein verständlichen. In ähnlicher Weise erwähnen die Geographen (Strabo p. 157; Mela II, 6; Ptolemaeus II, 6; Itin. Anton. p. 400) am sucronischen Meerbusen einen Fluss Sucro mit einer gleichnamigen Stadt Sucro, die in den Bürgerkriegen des Sertorius und Pompeius eine grosse Rolle gespielt hatte (s. Appian b. civ. I, 110 u. vgl. Plutarch Sertor. 19 u. Pomp. 19), zu des Plinius Zeit aber bereits verfallen war (s. Plinius III. 20); Avien 479 f. erwähnt an der gleichen Stelle einen Fluss und eine Stadt Sicane,

die Erwähnung des bei jenem Berge genannten Flüsschens Oleum beweist, da dieses gewiss in der Nähe der Stadt Oleastrum floss, die im Itin. Anton. p. 399 an der Strasse von Dertosa nach Tarrako angesetzt ist.

1) Ausdrücklich sagt Avien v. 274, dass er in Gades selbst gewesen sei, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er wenigstens die ganze Ostküste Spaniens aus eigener Anschauung kannte. Aber ein geborener Spanier ist Avien doch nicht, wozu ihn nicht mehr Laborde Voyage pitt. et hist. de l'Espagne I praef. 34 hätte machen sollen, nachdem diese Meinung längst von Wernsdorf Poetae lat. min. V. 2, 636 f. widerlegt war.

2) Vergl. Strabo p. 148: 'Εοικασί δ' οἱ παλαιοὶ καλεῖν τὸν Βαίτην Ταρτησσόν und Pseudo-Skymnus v. 164 ff. mit der Anmerkung von C. Müller z. d. St.

müssen glaubten. Am weitesten ging in dieser Beziehung Wernsdorf, der dem Dichter alle möglichen Sprünge zutraute, ohne zu bedenken, dass sich derselbe doch in seiner Uebersetzung der Periegesis des Dionysius keineswegs als einen so planlosen Wirrkopf zeigt. Allerdings konnte Avien schon als Dichter sich jener strickten Ordnung entbunden halten, die man bei geographischen Beschreibungen sonst mit Recht verlangt; ja er musste sogar, um dem starren Stoff einiges poetische Leben einzuhauchen, hie und da Digressionen einflechten und von einem hohen Punkte aus seine Blicke vorwärts und rückwärts wenden. Aber im Ganzen genommen hat er doch einen bestimmten Plan eingehalten und in der Angabe der Lage der Orte, wie er sie sich dachte, eine gewisse Ordnung befolgt. Nachdem er im Eingang seiner Beschreibung freilich ziemlich unpassend zuerst des Hauptpunktes im Westen, der Säulen des Herkules, gedacht hat, beginnt er seinen eigentlichen Umgang mit dem westlichsten Punkt Europas mit dem östrymnischen Vorgebirg, erwähnt dann die nach der Auffassung der Alten vor demselben gelegenen Zinninseln und die grossen britischen Inseln, Hibernien und Albion, um alsdann in einem Bogen an der Westküste Galliens und der Nordküste Spaniens wieder zu dem Cap, von dem er ausgegangen war, zurückzukehren (v. 80 — 157). Von dem östrymnischen Vorgebirg verfolgt er sodann in guter Ordnung die Westküste Spaniens, umbiegt das kynetische Vorgebirg und kommt an den Mündungen der Flüsse Anas und Tartessus vorbei bis nach Gades und bis zu den Säulen des Herkules (v. 158 — 416). Im folgenden wendet er sich nur noch einmal rückwärts bis zu den atlantischen Besitzungen der Libyphöniker, geht aber im übrigen in ununterbrochener Folge die spanische und gallische Küste am Mittelmeer entlang, bis bei der phokäischen Colonie Massilia das Gedicht abbricht.¹⁾ Dieses ist die Ordnung, welche Avien befolgt, und

1) Auch in diesem Theil des Gedichtes hat man durch falsche Deutung die Verwirrung vermehrt. So verstand gewiss Avien v. 491 unter dem menschenleeren Chersonesus nicht das Land Ophiusa, wie Wernsdorf will, sondern die kleine Halbinsel an dem Ausfluss des Ebro (cf. Strabo p. 159), worauf auch der daselbst erwähnte See recht wohl passt. Ebenso ist es bei der grossen Anzahl der heiligen Berge bedenklich den mons sacer des Avien v. 504 mit dem mons Jovis bei Mela II, 6 zu identificiren. Denn dieser lag oberhalb von Tarrako an den Pyrenäen, jener hingegen zwischen der Stadt Tarrako und dem Flusse Iberus, wie

p. 156 wissen, dass beide Städte ursprünglich verschieden waren und *Μαλάξα* eine Colonie der Phönizier, *Μαυράνη* eine der phokaischen Städte war. Ich übergehe die vielen anderen wahrscheinlich aus Eratosthenes genommenen Namen von Oertlichkeiten, welche wir bei den späteren Geographen unter anderen Namen erwähnt finden, und wende mich zu denjenigen Orten, die Avien mit poetischer Freiheit nach irgend einer Eigenthümlichkeit beschreibt, statt sie mit dem eigentlichen Namen zu benennen.

So erwähnt Avien v. 290 ff. bei dem Flusse Tartessus einen mons Argentarius mit den Worten:

At mons paludem incumbit Argentarius,
Sic a vetustis dictus ex specie sui;
Stanno iste namque latera plurimo nitet
Magisque in auras eminus lucem evomit,
Cum sol ab igni celsa perculerit iuga.

Nun war zwar der Name Silberberg für einen Theil jenes silberreichen Gebirges an den Quellen und der rechten Seite des Flusses Bätis zu Strabos Zeit (s. Strabo p. 148) gang und gäbe; aber Avien nannte, wie er selber andeutet, jenes ganze Gebirg so, weil es bei den alten Dichtern unter diesem Namen gefeiert wurde. Denn schon Hesiod theog. v. 778 lässt auf silbernen Säulen das in dem Westen gelegene Haus der Styx sich erheben, ¹⁾ und Stesichorus fr. 5 B. singt von den aus silbernen Wurzeln entsprungenen Quellen des Tartessus Flusses. ²⁾ Verständlicher und doch den Auslegern nicht verständlich genug hat Avien die Faktorei der Massiloten an dem Fuss der Pyrenäen mit den

- 1) Mit der Stelle des Hesiod, bei der man aber auch an das zinnreiche Cornvallis denken kann, stelle ich auch Odyssee XXIV, 11 f. zusammen, wo die Schatten der Todten von Hermes längs der Strömungen des Okeanos und des weissen Felsen zum Todtenreich geführt werden. Denn mit Völker Homer Geogr. S. 96 die *Λευκάδα πέτρην* als einen vom Sonnenlicht noch (?) beleuchteten Felsen oder mit Preller Griech. Mythol. I, 507 als den Fels der Verwesung zu erklären scheint mir, von vielem andern abgesehen, schon wegen der deutlichen geographischen Beziehung auf den dunklen Westen gleich unstatthaft zu sein.
- 2) Auch in dem Namen des von Neukarthago an nahe der Ostküste hinlaufenden Gebirges Orospeida wollte Bochart Geogr. sacra I, 601 eine Zusammensetzung finden, deren zweiter

offenbar weil er bei Hekataüs (fr. 15) eine Stadt *Σιζάρη* und bei Thukydides VI. 2 einen Fluss *Σιζαρός* in Iberien ¹⁾ und vielleicht auch bei seinem hauptsächlichen Gewährsmann, bei Eratosthenes, Stadt und Fluss nebeneinander erwähnt fand. Doch hier ist wenigstens noch ein Anklang des alten Namens an den neuen unverkennbar; aber auch ohne einen solchen überträgt Avien alte Namen auf neue Städte, die in der Nähe alter Niederlassungen sich erhoben hatten. So war in alten Zeiten berühmt und bekannt das schon von Hekataüs (fr. 6. 7. 8. 9. 10) genannte Volk der Massiener (vgl. Avien v. 442 u. 450), das eine Zeit lang unter der Oberhoheit der Tartessier gestanden zu haben scheint. Hauptstadt jenes Stammes war Mastia, das von Stephanus von Byzanz aus uns unbekannter Quelle angeführt wird und überdiess in dem Handelsvertrag der Karthager und Latiner bei Polybios III, 24 sich erwähnt findet. In den Kriegen der Karthager oder Römer muss aber jene Stadt zu Grunde gegangen sein; denn kein Geograph der späteren Zeit, weder Strabo noch Plinius noch Ptolemäus noch sonst jemand thut ihrer Erwähnung. Aber Avien v. 451 f. nennt nicht bloss jene Stadt, sondern sagt auch ausdrücklich, dass dieselbe am innersten Meerbusen mit hohen Mauern sich erhebe, während er die meisten übrigen Städte der Phönizier und alten Einwohner an der spanischen Ostküste spurlos verschwunden sein lässt (s. v. 439. 446. 465. 496). Nun lag aber in jener Gegend das berühmte Neukarthago, das Avien mit keiner Sylbe erwähnt, und es ist daher anzunehmen, dass er den alten Namen Mastia auf die neue Stadt übertrug, wie er auch v. 427 die Stadt Malachia in früherer Zeit Menace genannt sein liess, wiewohl wir doch aus Strabo

1) Vergl. auch Stephanus *Ἰηρά· γῆς Ἰβηρίας, ἧς ὁ Σιζαρός ποταμός*. Indess ist es doch nicht sicher, ob mit Recht Voss aus dieser Stelle des Stephanus bei Avien v. 475 Iherda in Idera corrigirt hat. Denn Avien konnte hier auch die Stadt Ihera genannt haben, die Ephorus aus dem Lande der Iberer anführte. Denn ich zweifle nicht, dass es eine Verdrehung ist, wenn Josephus c. Apion. I, 12 (Ephori frag. 39 ed. M.) dem Ephorus vorwirft, er habe *Ἰβηρας* für den Namen einer Stadt ausgegeben. Vielmehr wird der Geschichtsschreiber, der die kelten über den ganzen Westen Europas bis nach Gades sich ausdehnen liess (s. fr. 43 und oben S. 142), den Begriff der Iberer, denen man allmählich eine solche Ausdehnung gegeben hatte, dass man sie von der Rhone bis nach den Säulen des Herkules wohnen liess, verengt und auf ihr ursprüngliches Gebiet um ihre gleichnamige Hauptstadt herum beschränkt haben.

scheinlich daher, weil es einst zwei Herma auf libyschem Boden, eins ausserhalb und eins innerhalb der Säulen gegeben hat. Bedenkt man daher, dass hier der Dichter eine ihm wohlbekannte Küste beschrieb und daher nicht leicht südlicher und nördlicher gelegene Punkte durcheinander werfen konnte, so wird man es noch am gerathensten finden, zwei weitere sonst uns nicht bekannte Vorgebirge der Venus an der spanischen Küste anzunehmen: eins unmittelbar ausserhalb der Säulen (v. 318) gleich dem Junonis promontorium des Mela II, 6 und dem ἀρωπτήριον ἀφ' οὗ ὁ πορθμὸς ἐν ᾧ ναὸς Ἥρας bei Ptolemäus II, 4 (jetzt C. Trafalgar) und ein zweites innerhalb der Säulen vor dem Massienischen Busen gleich dem Χαριδῆμου ἀρωπτήριον des Ptolemäus a. a. St. (jetzt C. Gata). Bei den oben behandelten Stellen wissen wir nicht, ob unser Dichter überhaupt einen Tadel verdient, da ja möglicher Weise zu Eratosthenes Zeiten viele jener Vorsprünge des Gebirgs mit einem Tempelchen der Venus marina gekrönt und nach derselben benannt waren. Aber in toller Weise hat derselbe mythische und historische Dinge durcheinander geworfen, wenn er v. 261 ff. und 304 f. bei der Mündung des Tartessus gegenüber dem Vorgebirg des Tempels der Artemis eine Felsenburg des Geryon aus dem Meere sich erheben lässt. Denn vergleicht man die beiden angezogenen Stellen mit der Schilderung, die Strabo p. 140 und Mela III, 1 von jener Gegend und ihren Denkwürdigkeiten geben, so kann man nicht verkennen, dass die arx Geryonis nichts anders ist als der Thurm des Scipio, der auf einem kleinen einsamen Felsen vor dem Meeresufer erbaut worden war.

Ferner brachte Unklarheit in die ganze Darstellung die Sucht des Avien oder seines Gewährsmannes an die Stelle barbarisch klingender Worte solche zu setzen, die ein griechisches Ohr weniger verletzten und unter denen sich ein Grieche etwas bestimmtes vorstellen konnte. Auf solche Weise scheinen, wie ich schon oben S. 156 ausführte, Ophiusa Oestrymnis Calacticus aus heimischen oder phönizischen Namen dem griechischen Ton zu Lieb entstellt zu sein. Das gleiche findet gewiss noch bei vielen anderen Namen statt, wo uns die Mittel zu einem genauen Nachweis fehlen. Nur eine Vermuthung will ich hier noch erwähnen und begründen. An der Ostküste Spaniens nördlich von Massiena erwähnt

poetischen Worten (v. 560 f.): 'hisque Massiliae incolae Negotiorum saepe versabant vices' umschrieben, statt sie mit ihrem eigentlichen Namen Emporion (jetzt Ampurias) kurzweg zu benennen. Grössere Unklarheit erregt es, dass derselbe viele Punkte mit dem Namen der Gottheit bezeichnete, der dieselben heilig waren, was um so leichter Verwirrung hervorbrachte, weil einerseits sehr viele Vorgebirge derselben Gottheit geweiht waren, andernseits jene Gottheiten zum Theil zu den punischen oder barbarischen zählten, welche die Griechen bald mit diesem, bald mit jenem Namen ihrer eigenen olympischen Götter wiedergaben. So erzählt Avien v. 367 ff. wunderbare Dinge von einer Insel der Luna bei den Säulen des Herkules, während Artemidor nach Strabo p. 170 an derselben Stelle eine der Hera heilige Insel erwähnte. Die Abweichung rührt zweifelsohne daher, dass die Insel einer phönizischen Göttin, wahrscheinlich der Astarte, heilig war, und nun der eine jene Astarte als die oberste Göttin der griechischen Gemahlin des Zeus, der andere wegen ihrer siderischen Bedeutung der Luna gleichstellte. Aber hier kann über die Oertlichkeit selbst kein Zweifel herrschen, hingegen grossen Schwierigkeiten unterliegt die Bestimmung des von Avien v. 328, 427 u. 443 erwähnten Vorgebirges der Venus. Das zwar leuchtet bald ein, dass dieses Cap oder diese Cape der Venus verschieden sind von dem gleichnamigen an der Westküste Spaniens (v. 158), das wir oben S. 161 mit dem *ἄζωρον Ὀρουν* des Ptolemäus identificirt haben. Aber wenn der Dichter v. 443 von jenem andern oder einem jener anderen Vorgebirge der Venus bemerkt, dass ihm gegenüber auf libyschem Boden Herma liege, so möchte man meinen, es sei dasselbe kein anderes als dasjenige, welches andere Geographen schlechthin das heilige nannten, weil Skylax in seinem Periplus c. 112 berichtet: *ἴσταται δὲ τὸ ἔρμα ἐπὶ ἑτέραν ἄζωρον τῆς Εὐρώπης τοξατανιζού· τῇ δὲ ἄζωρα ταύτῃ ὄνομα Ἰερὸν ἄζωρον*. Nichts desto weniger ist jene Meinung falsch, da Avien kurz zuvor v. 318 — 322 das heilige Vorgebirg dem der Venus entgegenstellt, und es rührt der Widerspruch des Skylax und Avien wahr-

Theil in dem Semitischen Silber bedeute. Aber eine solche Verschmelzung eines griechischen und semitischen Elementes zu einem Worte scheint mir doch zu ungeheuerlich und unannehmbar zu sein.

von den Phöniziern und Griechen bezogen,¹⁾ und weil sich auch in der doch sonst so durchsichtigen Sanskritsprache keine einfache Etymologie des Wortes aufdecken lässt. Es muss daher angenommen werden, dass umgekehrt mit der Sache auch der Name erst aus dem Occident nach Indien getragen worden sei, und was ist da natürlicher als dass das Metall nach dem Gebirge benannt wurde, aus dem es zuerst gewonnen ward? Wenigstens ist eine solche Herleitung viel wahrscheinlicher als diejenige, welche A. Weber in seinen Indischen Skizzen, die im übrigen gerade über die Handelsverhältnisse zwischen Orient und Occident so viel Licht verbreitet haben, S. 75 vermuthungsweise aufgestellt hat. Denn gegen eine Ableitung von *zassítēros* aus *zatasídhros* sprechen nicht bloss die sprachlichen Gesetze, es spricht dagegen auch die Sache, da man nicht begreifen kann, was man sich denn überhaupt unter jener Zusammensetzung denken soll.

Ist schon die Neigung aufs Gerathewohl zu etymologisiren und die fremden Worte der eigenen Sprache anzuzümmeln nicht bloss dem Avien sondern dem ganzen Alterthum eigenthümlich gewesen, so ist ihm eine andere Ungenauigkeit, die Lage auch von solchen Orten, deren Lage man nicht kannte, ja nicht kennen konnte, anzugeben, selbst mit dem reichhaltigsten der alten Geographen, mit Ptolemäus, gemeinsam. So weiss Avien ganz genau, wo die Stadt Tartessus (v. 85 u. 269), die Burg des Zephyr (v. 226),²⁾ die Feste des Geryon (v. 264),³⁾ der Fluss

1) Für das erste Jahrhundert v. Ch. steht dieses fest durch die Notiz des Plinius XXXIV, 163: India neque aes neque plumbum habet gemmisque ac margaritis suis haec permutat. Dass aber auch noch im 3. Jhrh. unserer Zeitrechnung aus dem Occident Zinn nach Indien importirt wurde, lernen wir aus dem Periplus des erythräischen Meeres kennen, der nach Reinaud Mémoire sur le commencement et la fin du royaume de la Mésène et sur l'époque de la rédaction du périple de la mer Erythrée um das Jahr 246 n. Chr. verfasst wurde. Hingegen belehrt uns Pseudo-Aristoteles Mirab. c. 50, dass wenigstens Erz in einer früheren Zeit in Indien selbst gewonnen ward.

2) In Bezug auf das in Nebel eingehüllte Haupt des Zephyrberges verweise ich noch auf Dionysius Periegetes v. 67 f.:

Ἡχί τε καὶ χαλκεὶος ἐς οὐρανὸν ἔθραμε κίων
Ἠλίματος πυκινούσι καλυπτόμενος νεφέεσσιν.

Aber der Grund jener Sage von einem Zephyrberg am fernen Westmeer ist in der schon oben angeführten Stelle der Odyssee IV, 367 ff. enthalten.

3) Siehe oben S. 171.

nämlich Avien v. 456 einen Fluss Theodorus und macht dabei noch den Zusatz:

Nec stupori sit tibi
Quod in feroci barbaroque sat loco
Cognomen huius Graeciae accipis sono.

Des nämlichen Flusses gedenkt auch der Verfasser der unter Aristoteles Namen coursirenden Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*. Derselbe leitet den Namen des Flusses von dem vielen Goldsand her, den derselbe mit sich führe und an das Ufer ausspühle; im übrigen aber bemerkt er nur, dass er ein Fluss Iberiens sei. Aber Plinius III, 19 setzt gerade in jene von Avien berührte Gegend einen Fluss Tader, und wenn daher der Name Theodorus keine reine Fiktion ist, so ist er eine Verunstaltung des eigentlichen Namens Tader zu Gunsten einer griechischen Etymologie.¹⁾ In eine ähnliche Kategorie stelle ich den mons Cassius, den Avien v. 59 ff. westlich von Gades sich erheben lässt und von dem er bekanntlich den griechischen Namen des Zinns, *χασσίτερος*, ableitet. Im Grund genommen scheinen nämlich mons Cassius und mons Argentarius bei unserm Dichter nur verschiedene Bezeichnungen desselben Höhenzugs zu sein, wie denn auch von beiden in gleicher Weise der Reichthum an Zinn hervorgehoben wird. Aber während mons Argentarius wie *ὄρος ἀργυροῦν* ein von Griechen und Römern gemachter Name ist, ist mons Cassius nur eine bequeme Umbildung des einheimischen Namens jenes Gebirges. Denn ich zweifle nicht, dass darunter das Kastlanische Gebirg zu verstehen ist, zumal nach Strabo p. 148 gerade hier am meisten Blei und Silber gewonnen wurde. Für ganz zutreffend aber halte ich, beiläufig bemerkt, die Ableitung des griechischen *χασσίτερος* von jenem Gebirgsnamen. Denn wenn das griechische *χασσίτερος* mit dem sanskritischen *kastira* in Form und Bedeutung übereinstimmt, so darf desshalb doch das Wort nicht aus dem Sanskrit hergeleitet werden, weil die Inder die ergiebigen Zinnberge von Malacca noch nicht kannten, sondern ihren Bedarf an Zinn

1) Nachträglich sah ich, dass schon C. Müller zu Anonymi (vulgo Scymni Chii) perieg. v. 199 den Theodorus des Avien mit dem Tader des Plinius zusammengestellt hat.

lichen Schiffermährchen, welche die Phönizier den Griechen in ihrer Kindheit zu erzählen pflegten. Als später das mysteriöse Dunkel, das über jenen Gegenden und Gewässern lag, vor dem hellen Blick der Seefahrer zu schwinden begann, da half der erfinderische Aberglauben nach und entdeckte an der Küste westlich von Gades einen gähnenden Abgrund und einen unheimlichen See, welche den Glauben, dass hier der Eingang zum Schattenreich sei, von neuem begründen sollten.¹⁾ Avien lässt natürlich solche Punkte nicht unerwähnt und zählt denn auch v. 241 ff. das Heiligthum der chthonischen Diana, den finstern Abgrund, und den Sumpf und die Stadt des Erebos²⁾ auf, und fährt dann fort:

At Iberus inde manat amnis et locos
Foecundat unda; plurini ex ipso ferunt
Dictos Iberos, non ab illo flumine,
Quod inquietos Vasconas praelabitur.

Wir hätten also einen Iberus Fluss im südwestlichen Spanien, und ein solcher findet sich auch auf unseren Karten des alten Spaniens zwischen dem Belus und dem Bätis eingetragen. Aber von vornherein muss es uns doch sehr befremden einen Fluss Iberus in diesem Theile Spaniens zu treffen, da der Name Iberia anfänglich nicht der ganzen Halbinsel, sondern nur einem kleinen Strich an der Ostküste um den Fluss Iberus herum zukam. Wie aber, wenn es sich noch nachweisen liesse, wie Avien zur Fiktion eines zweiten Iberus gekommen ist? Ptolemäus II, 5 erwähnt nämlich an der Ostküste Spaniens zwischen dem Iberus (dem heutigen Ebro) und dem *Διάνιον*, einem mit einem Tempel der Diana gekrönten Cap (cf. Strabo p. 159), ein Vorgebirg (*Τενέβριον ἄκρον*) und einen Hafen des Schattenreiches (*Τενέβριος λιμήν*).³⁾ In gleicher Auf-

1) In die dortige Gegend verlegte man nämlich das chthonische Orakel des Menestheus (cf. Strabo p. 140) und den See Aornos (cf. Schol. ad Aristophanis Ranae v. 478: *ἡ δὲ Τάφτησος Ἰβηρικὴ πόλις περὶ τὴν Ἀορνὸν λίμνην*).

2) Ueberliefert ist zwar v. 244 *Etrephaea dicta, quin et Herbi civitas*; aber einzig schön hat C. Barth, der jetzt vielen weit weniger belesenen Philologen als ständige Zielscheibe ihrer Ausfälle dienen muss, aus Ptolemäus II, 5 *Erebea dicta, quin et Erebi civitas* corrigirt.

3) Damit ist zu verbinden *Τενέβριον ἀκρωτήριον καὶ κόμη Τενεβρία Ἰβηρίας* bei Stephanus von

Chrysus (v. 419),¹⁾ die Stadt Herna (v. 463)²⁾ und das reiche Pyrene (v. 559)³⁾ lagen, obschon jene Orte und Flüsse entweder nur poetische Fiktionen sind oder auf Missverständnissen beruhen. Doch ist hier der Dichter noch einiger Massen zu entschuldigen, da sich theils die Fiktion der griechischen Namen, wie des Chrysus amnis, an wirkliche Oertlichkeiten angeknüpft hatte, theils die Dichtungen der Sage durch die Tradition an bestimmte Orte verlegt worden waren; aber an einer Stelle hat er sich obendrein einen groben Irrthum zu Schulden kommen lassen und es ist interessant, sich dieselbe näher anzusehen, um zu erkennen, wie misstrauisch man überhaupt gegen die Angaben jener späteren mystischen Schriftsteller sein muss. Wir haben oben schon darauf hingewiesen, wie der griechische Volksglaube die Unterwelt und den Tartarus in den dunklen Westen ausserhalb der Säulen zu verlegen liebte. Der erste Ursprung dieses Glaubens liegt offenbar in den schauer-

1) Mit jenem Chrysus Fluss vergleicht sich der *Πλούτωνος πόρος* bei Aeschylus Prometh. v. 807, an dem die Arimaspen wohnen, und die Insel Chryse im goldreichen Indien bei Isidor Orig. XIV, 33. Auch den Beinamen *Πλούτων* des Gottes der Unterwelt habe ich oben S. 134 im Anschluss an Posidonius aus dem Goldreichtum Spaniens zu erklären versucht.

2) Hier wünschte ich lieber auf meine obige Darstellung S. 122 nicht verweisen zu brauchen. Denn dasjenige, was Avien von der weiten Ausdehnung der Tartessier an der Ostküste Spaniens bemerkt, hätte ich nicht so unbedingt verwerfen sollen, selbst wenn der Name Herna nur auf einem bei Avien allerdings nicht auffallenden Missverständniss beruhen sollte. Es scheint nämlich Tartessus ähnlich wie Iberia in einem engeren und weiteren Sinn gebraucht worden zu sein und der weitere Begriff jener Worte mit der Machterweiterung der Tartessier und Iberer zusammenzuhängen. So stellt Herodot I. 163: *καὶ τὴν τε Ἀσθίνην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοι* (sc. *οἱ Φωκαῖες*) *εἰσὶ οἱ καταδεδεμένοι* und Diodor XXV, 2 *πολεμήσας δὲ Ἰβήρας καὶ Ταρτησίους μετὰ Ἰστολατίου στρατηγού τῶν Κέλτων καὶ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ πάντας κατέκρουεν* (sc. *Ἀμίλκας*) Tartessier und Iberer so neben einander, dass sie als die beiden einzigen herrschenden Völker der Ostküste Spaniens erscheinen. Von einer Ausdehnung der Macht der Tartessier hören wir aber auch bei Avien, der v. 429 die Insel vor Malaka unter der Botmässigkeit der Tartessier stehen lässt, und das *Ταρσόνιον* im Vertrag der Karthager und Römer bei Polybius III, 24 (s. Mommsen Römische Geschichte 3. Aufl. I. 406) darf doch gewiss nicht ausserhalb der Säulen gesucht werden, wenn wir auch die weiteren Folgerungen, die C. Müller zu Skymnus v. 199 an die falsche Erklärung der Worte des Polybius *πρόςκειται δὲ καὶ τῇ Καλῇ ἀκρωτηρίῳ Μαστιᾷ καὶ Ταρσόνιον* knüpft, unbedingt verwerfen müssen. Daher werden wir Tartessus im engeren Sinn als das Land um und vor den Säulen, im weiteren Sinne aber nach Avien und Pseudo-Skymnus als den gemeinsamen Namen von Südspanien vom Flusse Anas bis zum Tader fassen müssen.

3) Siehe oben S. 139.

Völkern zurückgreift, die er bereits im vorausgehenden abgethan hatte. Indess muss man wohl zugeben, dass sich der Autor in den meisten Fällen dieses rückschreitenden Ganges wohl bewusst war, und dass man ihm deshalb nicht den Vorwurf gänzlicher Unwissenheit machen kann.

Berücksichtigt man diese von mir in Kürze skizzirten Punkte, nach denen das ganze Werk erklärt werden muss, so wird man sich fast überall leicht auskennen und in den Angaben des Dichters Spreu von Waizen zu scheiden verstehen.

Ich wende mich nun schliesslich noch zu dem Punkte, den ich für den wichtigsten in dem ganzen Gedicht halte und der mich allein zu der ganzen hier niedergelegten Untersuchung geführt hat, zu dem östrymnischen Vorgebirg. Desselben gedenkt Avien an zwei Stellen, einmal v. 90 ff.:

Et prominentis hic iugi surgit caput —
 Oestrymnin istud dixit aevum antiquius
 Molesque celsa saxei fastigii
 Tota in tepentem maxime vergit notum.
 Sub huius autem prominentis vertice
 Sinus dehiscit incolis Oestrymnicus,
 In quo insulae sese exserunt Oestrymnides.

und dann weiter unten nach der Beschreibung von Hibernien, Albion und der Verbindungsstrasse zwischen dem atlantischen Ocean und dem Mittelmeer v. 153 ff.:

Ophiusa porro tanta panditur latus,
 Quantam iacere Pelopis audis insulam
 Graiorum in agro. haec dicta primo Oestrymnis est,
 Locos et arva Oestrymnis habitantibus.

Aus den Punkten, die Avien südlich von dem östrymnischen Vorgebirg an der Westküste Europas erwähnt, haben wir bereits oben gesehen, dass dasselbe jedenfalls nördlich vom Minho zu suchen sei; um aber in der Untersuchung weiter zu kommen, handelt es sich zunächst

einanderfolge muss nun auch Avien in einer seiner Quellen jene vier Namen vorgefunden haben, und da er als ausgeinacht annahm, dass Orte der Finsterniss nur in dem Lande ausserhalb der Säulen zu suchen seien und überdiess auch dort einen Tempel der Diana unweit von Gades fand, so fingirte er, dem es ja mehr auf die Aufrechthaltung solcher Fiktionen des Aberglaubens als auf geographische Wahrheit ankam, einen zweiten Fluss Iberus im südlichen Spanien, den er dann noch keck dem ächten Iberus gegenüberstellte.

Aber die grösste Verwirrung ist doch in die Darstellung des Avien dadurch gekommen, dass er nach verschiedenen Quellen arbeitete, ohne die verschiedenen Angaben zu einem selbstständigen Ganzen zusammenzuarbeiten. So holt er oft, wenn er an der Hand seiner ersten Quelle bis zu einem gewissen Punkt gekommen ist, noch Nachrichten aus einer zweiten Quelle nach, die auf frühere Punkte zurückgreifen. Einer der einleuchtendsten Fälle der Art treffen wir v. 215 ff., wo mit den einleitenden Worten *Inhorret inde rupibus cautes Sacra* das heilige Vorgebirg und die wegen ihrer trefflichen Ziegen schon damals berühmte Gegend des südlichen Lusitaniens, das heutige Algarvien, beschrieben wird, nachdem doch der Dichter schon über die Kyneten und den Anas Fluss hinausgekommen war. Auch lässt sich dieser offenbare Verstoss gegen die richtige Reihenfolge nicht dadurch heben, dass man die Verse 215 — 221 nach Vers 194 versetzt; denn die unmittelbar folgenden Worte v. 222 *'Hinc dictum ad aunem solis unius via est'* enthalten offenbar eine Angabe der Entfernung von dem heiligen Vorgebirg bis zum Anas, setzen also voraus, dass das erstere unmittelbar zuvor erwähnt sei. In gleicher Weise geht der Dichter v. 283 ff., nachdem er bereits bis nach Gades gekommen war, wieder zum Tartessus Fluss und das an sein Ufer herantretende Gebirg zurück, um mehrere Bemerkungen, wahrscheinlich aus einem andern Gewährsmann, nachzuholen. Und um andere kleinere Unebenheiten der Art zu übergehen, treffen wir denselben Fall nochmals v. 420 ff., wo der Dichter wieder zu

Byzanz. Bei Avien v. 244 ist zwar von Wernsdorf mit Recht *palus Erebea* nach der Vermuthung von C. Barth aufgenommen worden, aber das falsche *Herbi civitas* ist unbegreiflicher Weise stehen geblieben.

Mela III, 6: In Celticis aliquot sunt, quas, quia plumbo abundant, uno omnes nomine Cassiterides appellant; Sena in Brittanico mari Osismicis adversa litoribus Gallici numinis oraculo insignis est. Wichtig aber ist, dass Strabo zugleich eine jener vielen Inseln, die man entweder nach dem gegenüberliegenden Festland oder nach dem Zinnreichtum der meisten derselben unter einem gemeinsamen Namen benannte, heraushebt und deren Entfernung von dem Festland nach Pytheas angibt.

Wo lag nun aber jenes Vorgebirg, um das sich die ganze Untersuchung dreht? Wohin es Strabo verlegte, das kann nicht zweifelhaft sein, denn er setzt p. 195 die Osismier neben die Veneter an den äussersten Theil der Bretagne, und ebendahin verlegt auch Ptolemäus II, 7 die Osismier und das Cap Gobaion. Aber dieser Meinung, wenn sie auch in dem Namen des Volkes einen festen Anhalt hat, scheint nichts destoweniger etwas anders zu widersprechen. Denn wenn irgend etwas sicher ist, so ist es dieses, dass die genannte *νησος Ουσισάμην* keine andere ist als die heutige Insel Quessant, in der sich der alte Name vererbt hat. Diese Insel liegt aber von jenem Vorgebirg keine halbe, gesschweige denn drei Tagereisen entfernt; ¹⁾ es muss daher entweder der Bericht des Pytheas ganz falsch und lügnerisch gewesen sein — aber warum bei dieser Entfernungsangabe Pytheas den Pfad der Wahrheit sollte verlassen haben, das sieht man gar nicht ab, und überhaupt haben sich in neuerer Zeit die Angaben des Pytheas so glänzend bestätigt, dass man grossen Anstand nehmen muss wieder den alten Vorwurf der Lügenhaftigkeit aufzuwärmen — oder Strabo muss sich irgend wie geirrt haben. Dazu kommt, dass ein Vorgänger des Strabo jenes Cap an einem anderen Orte suchte; denn nach der oben ausgehobenen Stelle des Stephanus fand Artemidor die Ostiäer des Pytheas in den *Κόσσινοι* wieder; wo diese sassen, darüber wissen wir freilich nichts genaues, da aber Artemidor nach Marcianus Periplus I, 1 u. II, 1 nur die Länder am Mittelmeer beschrieb, so ist es wenigstens zweifelhaft,

1) Auf diese Schwierigkeit wies bereits Gosselin Géographie des Grecs p. 47 ff. hin, aber indem er es vorzog, den Gordischen Knoten zu zerhauen, statt zu lösen, meinte er, Pytheas sei nie am Cap Gobäon gewesen.

darum, ob sich denn von jenem Vorgebirg nicht bei anderen Schriftstellern noch eine Spur findet. Von vorn herein lässt sich dieses in hohem Grade erwarten, da dasselbe zu den wichtigsten Punkten der Westküste Europas zählte und sein Name von Avien aus einem der bedeutendsten Geographen, aus Eratosthenes, entnommen war. Den nächsten Anklang aber an jene *ἄκρα Οἰστρυμνίς* bietet das Vorgebirg der Ostionen oder Ostiäer, über das uns gleichfalls zwei Ueberlieferungen vorliegen, eine des Stephanus von Byzanz: *Ὀστίωνες, ἔθνος παρὰ τῷ δυτικῷ ὠκεανῷ, οὓς Κόσσινους Ἀρτεμίδωρος φησι Πυθίας δ' Ὀστιαίους· τούτων δ' ἐξ εὐωνύμων οἱ Κόσσινοι λεγόμενοι Ὀστίωνες, οὓς Πυθίας Ὀστιαίους προσαγορεύει*, und eine zweite des Strabo p. 195 (coll. p. 63 u. 64): *Ὀσίημοι δ' εἰσιν, οὓς [Ὠς]τιμίους ὀνομάζει Πυθίας, ἐπὶ τινος προπεπτωκυίας ἰκανῶς ἄκρας εἰς τὸν ὠκεανὸν οἰκοῦντες, οὐκ ἐπὶ τοσοῦτον δὲ ἐφ' ὅσον ἐκείνός φησι καὶ οἱ πιστεύσαντες ἐκείνῳ*. Die Lesart *Ὀστιμίους* ist hier erst nach einer Vermuthung von Hagenbuch, aber nach einer unzweifelhaft sicheren, hergestellt; im übrigen schwankt die Schreibung des Wortes an den 4 Stellen, wo dasselbe bei Strabo erwähnt wird p. 63. 64. 195 zwischen *Ὀστιδέοι*, *Ὀστιδάμνιοι*, *Ὀστίμνιοι* und *[Ὠς]τιμίτοι*, und es scheint bedenklich, diese Schwankung einzig aus der Verderbniss der Ueberlieferung des Textes erklären zu wollen. Um so näher ist es uns gelegt, dasselbe Cap in dem iugum Oestrymnicum des Avien wiederzufinden, zumal wir dessen Manier fremde Namen zu Gunsten des griechischen Lautes zu verdrehen schon genugsam kennen gelernt haben. Dass aber auch in der That das östrymnische Vorgebirg des Avien und das ostimnische des Strabo sich von vornherein auf eine und dieselbe Oertlichkeit bezogen, das beweist der Umstand, dass beide Autoren auf gleiche Weise vor jenem Vorgebirg eine Gruppe von zinnreichen Inseln liegen lassen. Avien nennt an der oben angeführten Stelle jene Inseln *insulas Oestrymnicas* nach dem Vorgebirg, vor dem sie liegen, bemerkt aber noch ausdrücklich, dass sie reich an Zinn seien und von den Phöniziern oft besucht würden. Strabo p. 64 sagt zwar nur ohne Nennung eines Namens der Inseln: *τὸ τῶν Ὀστιμνίων* (sc. *ἀκρωτήριον*) *καὶ τὰς κατὰ τοῦτο νήσους, ὧν τὴν ἐσχάτην Οὐξισάμην φησὶ Πυθίας ἀπέχειν ἡμερῶν τριῶν πλοῦν*, dass aber auch hier, wenn nicht von Strabo, so doch von andern an die Zinninseln gedacht worden sei, ersieht man aus

westküste Spaniens wird aber auch noch aus einem andern Grunde gefordert. Avien kommt von dem östrymnischen Vorgebirg zu den Zinninseln, von da in zwei Tagen nach Hibernien und dann erst nach Albion; das ist ganz angemessen, wenn er von Spanien ausging; wäre er aber von der Bretagne ausgegangen, so hätte er doch zuerst nach England und dann erst nach Irland kommen müssen.¹⁾ Dass aber auch jene Nordwestküste Spaniens bereits in früher Zeit von den Phöniziern besucht und ausgebeutet war, das erkennt man schon aus den phönizischen Fluss- und Ortsnamen der dortigen Gegend (s. Movers Phönizier II, 2 S. 643) und aus dem Berichte Strabos p. 154 von dem Reichthum des Landes an Gold und Silber. Ja noch mehr; auch von einer alten Verbindung der Nordküste Spaniens und der britischen Inseln haben wir mehrere Spuren. Denn bekanntlich nimmt Tacitus im Agricola c. 11 an, dass in alter Zeit Iberer nach Britannien übergesiedelt seien, und führt zur Begründung dieser seiner Meinung die gekräuselten Haare und die braune Gesichtsfarbe der Iberer in Spanien und der Silurer in Britannien an. Aber auch noch auf eine andere nicht zu unterschätzende Uebereinstimmung will ich hinweisen. Avien v. 105 ff. sagt von den Bewohnern der Zinninseln, dass sie ihre Schiffe mit Fellen umkleideten und so mit ledernen Kähnen den weiten Ocean durchmassen (cf. Timäus bei Plinius IV, 104 u. XXXIV, 156), und noch bis auf den heutigen Tag kommen nach Nilsson Ureinwohner des skandinavischen Nordens Nachtrag S. 17 derartige lederne Bote in England, Wales und Irland vor. Schiffe von Häuten gebrauchten aber auch bis in die Zeit des Brutus die Bewohner des nördlichen Spaniens (s. Strabo p. 155); und wie erklärte sich nun diese Uebereinstimmung leichter und einfacher als durch die Annahme eines uralten Verkehrs zwischen den beiden Ländern, den die Phönizier mit ihren vollkommeneren Schiffen später wieder aufgriffen.

1) Damit sind Tacitus Agricola c. 24, Orosius I, 2 und der Geograph von Ravenna V. 31. 32 zu vergleichen, die Hibernien in der Mitte zwischen Hispanien und Britannien liegen lassen. Da nun nach den Nachweisungen von Müllenhof 'Ueber die Weltkarte und die Chorographie des Kaisers Augustus' die genannten Autoren der Karte des Augustus gefolgt sind, so erhält dessen Annahme, dass des Augustus Karte im wesentlichen nach der des Eratosthenes entworfen worden sei, eine neue Bestätigung.

dass er sich jene *Κάσσινοι* in dem nordwestlichen Gallien sesshaft dachte.¹⁾

Gehen wir also vorläufig von Strabo ab und fragen wir zunächst, wohin denn Avien sein östrymnisches Vorgebirg verlegt haben muss! Es steht aber aus der Uebereinstimmung der bedeutendsten Zeugnisse fest, dass die Ueberfahrt nach den Zinninseln von der Nordwestspitze Spaniens ausging. So heisst es bei Strabo selbst p. 120: *ὁμοίως δὲ καὶ τοῖς Ἀρτάβροις ἀντίκεινται πρὸς ἄρκτον αἱ Κασσιτερίδες καλούμεναι νῆσοι πελάγαι κατὰ τὸ Βρεττανικόν πως κλίμα ἰδρυμένα* und damit in Uebereinstimmung p. 175: *αἱ δὲ Κασσιτερίδες δέκα μὲν εἰσι, κείνται δ' ἐγγὺς ἀλλήλων πρὸς ἄρκτον ἀπὸ τοῦ τῶν Ἀρτάβρων λιμένος*; damit steht im wesentlichen in Einklang Plinius IV, 119: *Ex adverso Celtiberiae conplures sunt insulae Cassiterides dictae a Graecis a fertilitate plumbi*, da unter Celtiberien hier nur das von Kelten bewohnte Gallizien gemeint sein kann. Und wenn auch Ptolemäus II, 5 nur im allgemeinen sagt: *ἐν δὲ τῷ δυτικῷ Ὠκεανῷ αἱ Κασσιτερίδες*, so beweisen doch die beigegebenen Gradbestimmungen, dass er sich die Zinninseln gerade vor der Nordwestspitze Spaniens gelegen dachte. Da nun auch Avien vor dem östrymnischen Vorgebirg die Zinninseln liegen lässt, so muss dasselbe gleichfalls an der spanischen und nicht an der gallischen Nordwestküste gesucht werden. Von den zwei bedeutenden Vorgebirgen aber, die uns hier begegnen, dem keltischen oder nerischen (jetzt C. Finisterre) und dem artabrischen (jetzt C. Estaca) kann hinwiederum nur das erstere gemeint sein, da nur dieses nach Süden gestreckt ist (*tota in tepentem maxime vergit notum*).²⁾ Diese Lage des Vorgebirges an der Nord-

1) Am wahrscheinlichsten scheint es mir, dass Artemidor unter den *Κάσσινοι* ein Volk Spaniens zwischen den Pyrenäen und dem Ebro, dem mittelländischen Meer und dem Meerbusen von Biscaia gemeint hat. Es klingt nämlich unverkennbar der Name jenes Volkes an die regio Cossetania an, die Plinius III, 21 im Einklang mit Ptolemaeus II, 6 in die Gegend von Tarraco setzt. Denn ehemals kann jenes Volk der Cossetani eine grössere Ausdehnung nach dem Innenland gehabt haben.

2) Schon Ukert *Geographie der Griechen und Römer* II, 1 S. 476 hat sich mit Bezug auf den angeführten Vers gegen die Annahme Bocharts erklärt, dass das östrymnische Vorgebirg mit dem der Artaber identisch sei, aber ohne aus dem negativen Resultat das oben entwickelte positive zu ziehen. Ganz unbegründet und kaum der Erwähnung werth ist die Meinung Forbigers *Handbuch der alten Geographie* I, 67, dass unter Oestrymnis Cornvallis verstanden sei.

land, welche von Massilia zu Land quer durch Gallien und dann zur See nach einer vor der Südwestküste Britanniens gelegenen Insel Ictis führte. Nun lässt sich aber nachweisen, dass dieser Handelsweg schon längst vor Posidonius eröffnet und bereits schon von Pytheas erwähnt war. Denn bei Plinius IV, 104 lesen wir: *Timaeus historicus a Britannia introrsum sex dierum navigatione abesse dicit insulam Mictim, in qua candidum plumbum proveniat*. Hier ist vor allem nach Diodor V, 22 der rechte Name der Insel 'Ictis' herzustellen, der im Texte durch Wiederholung des schliessenden m von *insulam* verderbt ist. Ferner ist klar, dass die 6 Tage, welche die genannte Insel entfernt ist, nicht von Britannien, sondern von einem anderen und zwar einem nach dem mittelländischen Meere zu gelegenen Punkte ¹⁾ zu rechnen sind. Es hat nun aber Timäus, wie wir oben S. 148 nachgewiesen haben, seine Nachrichten über den Ocean und den Norden von Europa aus Pytheas geschöpft; Pytheas kannte also bereits den Zielpunkt des von den Massilioten schon damals getriebenen Zinnhandels, der mit dem des punischen Handelsweges nicht ganz zusammenfiel. Aber auch eine Zwischenstation jener massiliotischen Wasserstrasse hat Pytheas bereits verzeichnet, wenn er nach Strabo p. 64 die Insel Quessant drei Tage von dem Vorgebirg der Ostimnier entfernt sein lässt. Nur hat hier offenbar Strabo eine Ungenauigkeit begangen, wenn er von dem äussersten vorspringenden Punkte des Landes der Ostimnier redete; er musste vielmehr die Entfernung von einem südlicher gelegenen Punkte in dem Lande der Ostimnier aus rechnen, oder mit anderen Worten von dem Punkte, in dem die Landstrasse der Massilioten endete, und der war schwerlich ein anderer als die Mündung des Liger, wo dieselben zur Sicherung ihrer Handelsverbindung die Colonie Korbilo anlegten. Von da also kam man längs des Landes der Ostimnier an der Insel Sena (jetzt Sain) vorbei (cf. Mela III, 6) in drei Tagen nach Uxisame (jetzt Quessant) und

1) Es ist also a Britannia nicht mit abesse, sondern mit introrsum zu verbinden und ist damit die Lage der Insel südlich von Britannien bezeichnet. Ganz falsch hat die Worte Harduin gedeutet, der nach dem Vorgang von Dicuil die Insel Mictis mit Thule verwechselte. In gleichem Irrthum scheint auch Sillig befangen zu sein, indem er unter Berufung auf II, 187 das schon von Salmasius vermuthete Ictin zurückweist.

Also nach der Nordwestspitze Spaniens verlegte Avien das östrymnische Vorgebirg und liess sich wahrscheinlich bei dieser Annahme von der Erwägung leiten, dass einerseits vor dem östrymnischen Vorgebirg eine Gruppe von zinnreichen Inseln liegen sollte, andernseits aber von Alters her eine Verbindung der Zinninseln mit Gallizien durch die Phönizier bestand. Hat aber damit Avien den Gedanken des Pytheas getroffen, der doch allem Anschein nach zuerst Erwähnung von den Ostimniern oder Oestrymniern gethan hatte? Schwerlich, wenn anders die Beschreibung jenes Landes Oestrymnis, die uns Avien gibt, gleichfalls von Pytheas herrührt, wie man aus der Vergleichung der oben angeführten Stelle unseres Dichters mit Strabo p. 195: *Οσίρμιοι δ' εἰσὶν, οὓς Ὀστιμίους ὀνομάζει Πυθέας, ἐπὶ τινος προπεπτωχίας ἱκανῶς ἄκρας εἰς τὸν ὠκεανὸν οἰκούντες, οὐκ ἐπὶ τοσοῦτον δὲ ἐφ' ὅσον ἐκεῖνός φησι καὶ οἱ πιστεύσαντες αὐτῷ* schliessen muss. Denn mit dem Peloponnes liess sich sehr wohl die Bretagne,¹⁾ keineswegs aber das artabrische Vorgebirg vergleichen; und wollte man auch statt jenes Vorgebirges gleich ganz Gallizien unter Oestrymnis verstehen, so würde auch so die Vergleichung wenig passend sein. Aber auch gegen die Ansicht des Strabo machten sich Schwierigkeiten geltend; wie werden wir uns also aus der Verlegenheit ziehen und die verschiedenen Angaben der Schriftsteller uns erklären? Um hierüber ins reine zu kommen, müssen wir nochmals auf die Frage nach den alten Wegen des Zinnhandels zurückkommen. Wir sahen also: es bestand eine alte Wasserstrasse von der Nordwestspitze Spaniens nach den Kassiteriden, den heutigen Scilly-Inseln, befahren war sie wohl zumeist wenn nicht ausschliesslich von den Phöniziern, den Carthagern und Gaditanern, denen diese Richtung des Seeweges die bequemste war. Dass Pytheas sie gekannt und in seinem Reisewerk erwähnt habe, ist im höchsten Grade wahrscheinlich, da er ja bei der einen seiner Seereisen von Spanien aus ganz Britannien umschiffte hatte. Aber Posidonios bei Strabo p. 147 und Diodor V. 22 berichtet auch von einer zweiten Handelsstrasse nach dem Zinn-

1) Vergleiche insbesondere Plinius IV, 107 Gallia habet peninsulam spectatiorem excurrentem in oceanum a fine Ossismorum circuitu DCXXV m. pass. cervice in latitudinem CXXV m. cf. Mela III, 2.

mehrere Inseln und auch Cornvallis und die Kassiterides waren nicht weit davon entfernt, und da nun Eratosthenes irrthümlich das ostimische Vorgebirg nach der Nordwestspitze Spaniens verlegte, so liess er auch von diesem Punkt aus die Zinninseln nicht weit entfernt sein.

Durch genaue Ermittlung der Lage des östrymnischen Vorgebirgs und der östrymnischen Inseln gelingt es uns nun auch einen der aller wichtigsten und bestrittensten Punkte der alten Ethnographie sicher zu stellen. Avien geht nämlich zuerst von den östrymnischen Inseln, den heutigen Scilly-Inseln, nach Hibernien und Albion (v. 108 — 128), dann aber schlägt er eine andere Richtung ein, die er mit den Worten beschreibt v. 128 ff.:

Si quis dehinc
Ab insulis Oestrymniciis lembum audeat
Urgere in undas, axe qua Lycaonis
Rigescit aethra, cespitem Ligurum subit
Cassum incolarum. namque Celtarum manu
Crebrisque dudum praeliis vacuata sunt,
Liguresque pulsī, ut saepe fors aliquos agit,
Venere in ista, quae per horrentes tenent
Plerumque dumos.

Thierry in *histoire des Gaulois* I p. 22 u. 55 und Contzen die Wanderungen der Kelten S. 38 suchten den Schauplatz jenes Vernichtungskampfes zwischen Kelten und Ligyern in Spanien und beriefen sich dabei auf Thukydides, der VI, 2 die Sikaner durch Ligyer aus Iberien verdrängt werden lässt. Aber selbst zugegeben, dass sich die Wohnsitze der Ligyer in grauer Vorzeit über die Küste Südgalliens hinaus bis an den Fluss Sikanos hin ausdehnten, was noch manchen erheblichen Bedenken unterliegt (s. oben S. 140), so folgt doch daraus noch nicht, dass Ligyer ehemals auch die Westküste Spaniens und das spätere Galläcien inne hatten; und doch kann jene Vertreibung der Ligyer durch die Kelten nur an der Küste des atlantischen Meeres stattgefunden haben. Was aber den Streit auf das bestimmteste entscheidet, ist der Umstand, dass jene Nachricht aus Eratosthenes floss und Eratosthenes sicherlich nirgends in Spanien Ligyer wohnen liess. Fassen wir also auf der

in sechs Tagen nach Ictis, eine von dem Festland von Britannien nur durch eine ganz schmale Meerenge getrennte Insel (cf. Diodor V, 22). Und da diese Insel Ictis aller Wahrscheinlichkeit nach keine andere war als die heutige Insel Wight, so konnten auch die Massiloten von dort aus sehr leicht Kenntniss erhalten von dem grossen Rundtempel der britischen Kelten, dem Stonehenge bei Salisbury, den, wie wir oben S. 148 Anm. 1 sahen, der Abderite Hekataüs aus Pytheas erwähnt hatte. Nun erklärt sich wohl befriedigend die Verwirrung bei den Schriftstellern, nur dass auf Avien, wie sich erwarten lässt, die Schuld der grösseren Confusion fällt. Pytheas hatte von einem Handelsweg von dem Lande der Ostimnier nach dem britannischen Zinnland gesprochen und die auf dieser Route berührten Inseln angegeben. Strabo verwechselte den Ausgangspunkt im Lande der Ostimnier mit dem nördlicher gelegenen Vorsprung der heutigen Bretagne; Avien aber versetzte sogar jenes Vorgebirg nach einem ganz anderen Punkte, nach der Nordwestspitze Spaniens, weil man auch von dort nach dem Zinnland übersetzte.¹⁾ Diese Verwechselung ging aber aller Wahrscheinlichkeit nach schon von Eratosthenes aus, den ja Avien durchweg als hauptsächliche Quelle seiner Darstellung benützte; denn wenn Strabo p. 64 tadelnd von Eratosthenes bemerkt: *τὰ τελευταῖα οὐδὲν πρὸς τὸ μῆκος συντείνοντα προσέθηκε τὰ περὶ τῶν ἀκρωτηρίων καὶ τῶν Ἰστυμίων καὶ τῆς Οὐξισάμης καὶ ὧν φησι νήσων· ταῦτα γὰρ πάντα προσάρχτιά ἐστι καὶ Κέλτικα καὶ οὐκ Ἰβηρικὰ μᾶλλον δὲ Πυθίου πλάσματα*, so scheint doch daraus hervorzugehen, dass jener die Ostimnier noch in Iberien wohnen liess. Auch sieht man auf solche Weise leicht ein, wie die Alten dazu kamen, die Zinninseln unmittelbar vor Spanien liegen zu lassen. Denn gleich vor dem Land der Ostimnier, das Pytheas im Sinn hatte, lagen allerdings

1) Mit dieser Verwirrung des Avien hängt auch die verschiedene Bedeutung von Ophiusa oder Oestrymnis bei ihm zusammen. Er versteht darunter v. 152 — 157 die Nordwestspitze Spaniens, das heutige Galizien; die Beschreibung aber, die er daselbst gibt, wenigstens die Vergleichung mit der Pelopsinsel passt nur auf die Halbinsel der Bretagne in Frankreich. Wenn er aber sodann von der Küste von Ophiusa einen Landweg nach dem sardoischen Meere gehen (v. 147 ff. vgl. S. 163) und in Ophiusa die Saefes wohnen lässt (v. 159 vgl. oben S. 158), so ist unter Ophiusa die ganze Westküste von Europa von der Bretagne an bis nach Galizien zu verstehen.

aber nach meinen Nachweisungen (s. Beiträge zur Bestimmung der attischen Talente in den Sitzungsberichten unserer Akad. v. J. 1862 t. I S. 66) 111 $\frac{1}{4}$ römische Pfund betrug, so kam also damals ein römisches Pfund Zinn auf 207 attische Drachmen oder 264 neronische Denare zu stehen. Damit bestätigt sich nicht bloß meine Vermuthung von dem geringeren Preis des Zinns vor der Zeit der römischen Weltherrschaft, sondern es tritt auch für diese Zeit das Zinn in ein so ungünstiges Verhältniss zum Silber, dass meine oben gegebene Erklärung der Stelle des Pollux IX, 79: τοὺς μέντοι Σιρακουσίους καπιτέρω τε ἀντ' ἀργυρίου νομίσαι Διονύσιος κατηνάγκασεν, καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς nicht mehr gehalten werden kann. Denn rechnen wir dasjenige, um welches das Handelstalent das Münztalent übertraf, für die Prägung ab, so ergibt sich immer noch für Silber der 26fache Werth des Zinns; es muss also der letzte Absatz *καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς* von dem ersten getrennt und auf eine verschiedene Finanzoperation des in dieser Beziehung ingeniosen Dionysius bezogen werden.

In jener Urkunde findet sich auch eine Preisangabe des Erzes (*χαλκός*), die zwar verstümmelt ist, aber uns nur die Wahl lässt für das Talent entweder *[τεσσαρ]άξοντα πέντε* oder *[τρι]άξοντα πέντε δραχμὰς* als gewöhnlichen Preis anzunehmen. Ja selbst diese Wahl ist nicht ganz frei, da der leere Raum uns eher auf 35 als auf 45 Drachmen rathen lässt. Demnach verhielt sich also vor dem Archon Eukleides oder vor dem Jahr 403, vor welches jene in altattischer Schrift geschriebene Urkunde zu setzen ist, Erz zu gemünztem Silber im Preis wie 35:8280 oder wie 1:236. Dieses Verhältniss kommt so ziemlich demjenigen gleich, das bei Beginn der Silberprägung in Sicilien und Rom herrschend war. Denn dort stand Kupfer zu Silber anfänglich wie 1:250 (s. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. S. 80), und wenn dabei das Silber noch etwas über seinen realen Werth gemünzt wurde, so erklärt sich dieses leicht aus dem Bestreben das neue Silbergeld zu heben und das alte Kupfergeld aus dem Verkehr zu verdrängen.

Zu S. 127 Anm. 2. Ueber *krishnam rag'as* 'den schwarzen Dunstkreis' vergleiche insbesondere noch Rig-Veda I, 35.

von uns gegebenen Bestimmung der Lage der östrymnischen Inseln und halten wir uns genau an die Darstellung unsers Dichters, so werden wir auf die Küste Galliens nördlich von der Bretagne als den Schauplatz jenes Kampfes geführt. Nun wissen wir ferner, dass Pytheas die älteste Kunde von dem Westen Europas brachte und dass Eratosthenes seine Angaben aus jenem Pytheas entlehnte. Also in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung sind keltische Stämme in jene nördlichen Striche Galliens eingewandert und haben die alten Bewohner mit Gewalt verdrängt. Wer jene Kelten gewesen seien, kann nun auch kaum mehr zweifelhaft sein; denn Caesar de bello gall. II, 4 erzählt, dass er auf seine Nachfrage erfahren habe: plerosque Belgas ortos esse ab Germanis, Rhenumque antiquitus traductos propter loci fertilitatem ibi consedissee Gallosque, qui eas terras incolerent, expulsi. Germanen waren nun zwar die Belgier nicht, wie schon die Namen ihrer Stämme beweisen, die uns mit Sicherheit in den Belgiern einen Zweig des keltischen Stammes erkennen lassen: aber was im übrigen Cäsar von der Einwanderung jenes Volkes aus ihrem eigenen Munde erfuhr, stimmt ganz mit dem überein, was uns Avien aus Pytheas überliefert hat, nur dass Pytheas die vertriebenen und unterjochten Völker Ligyor, Cäsar wohl mit mehr Recht Gallier nennt. Wir haben somit schliesslich noch eine chronologisch genau begränzte Nachricht von dem Einfall der am spätesten in Gallien sesshaft gewordenen Kelten gewonnen, denen zwei Jahrhunderte später bereits der erste Stoss der germanischen Völker nachfolgte.

Zusatz zu S. 117 f. Während des Druckes der Abhandlung bin ich noch auf eine sehr wichtige Angabe über den Preis des Zinns im Alterthum gestossen. Sie findet sich in einer attischen Inschrift aus dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, die Pitaktis in der Ephemeris archaeol. v. J. 1860 unter Nro. 3754 abdrucken liess. Nach ihr kostete damals ein Talent Zinn 230 Drachmen, und da nach dem attischen Volksbeschluss im C. J. G. 123 dabei nur an das Handelstalent gedacht werden kann (s. Hultsch Griech. u. röm. Metrol. S. 108), dasselbe

aber nach meinen Nachweisungen (s. Beiträge zur Bestimmung der attischen Talente in den Sitzungsberichten unserer Akad. v. J. 1862 t. I S. 66) $111\frac{1}{4}$ römische Pfund betrug, so kam also damals ein römisches Pfund Zinn auf 207 attische Drachmen oder 264 neronische Denare zu stehen. Damit bestätigt sich nicht bloß meine Vermuthung von dem geringeren Preis des Zinns vor der Zeit der römischen Welt-herrschaft, sondern es tritt auch für diese Zeit das Zinn in ein so un-günstiges Verhältniss zum Silber, dass meine oben gegebene Erklärung der Stelle des Pollux IX, 79: *τοὺς μέντοι Συρακουσίου καπιτέρω τε ἀντ' ἀργυρίου νομίσαι Διονύσιος κατηράχασεν, καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς* nicht mehr gehalten werden kann. Denn rechnen wir dasjenige, um welches das Handelstalent das Münz-talent übertraf, für die Prägung ab, so ergibt sich immer noch für Silber der 26fache Werth des Zinns; es muss also der letzte Absatz ⁶ *καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς* von dem ersten getrennt und auf eine verschiedene Finanzoperation des in dieser Beziehung ingeniosen Dionysius bezogen werden.

In jener Urkunde findet sich auch eine Preisangabe des Erzes (*χαλκός*), die zwar verstümmelt ist, aber uns nur die Wahl lässt für das Talent entweder [*τεσσαρ*]άχορτα πέντε oder [*τρι*]άχορτα πέντε δραχμὰς als gewöhnlichen Preis anzunehmen. Ja selbst diese Wahl ist nicht ganz frei, da der leere Raum uns eher auf 35 als auf 45 Drachmen rathen lässt. Demnach verhielt sich also vor dem Archon Eukleides oder vor dem Jahr 403, vor welches jene in altattischer Schrift ge-schriebene Urkunde zu setzen ist, Erz zu gemünztem Silber im Preis wie 35:8280 oder wie 1:236. Dieses Verhältniss kommt so ziemlich demjenigen gleich, das bei Beginn der Silberprägung in Sicilien und Rom herrschend war. Denn dort stand Kupfer zu Silber anfänglich wie 1:250 (s. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. S. 80), und wenn dabei das Silber noch etwas über seinen realen Werth gemünzt wurde, so erklärt sich dieses leicht aus dem Bestreben das neue Silbergeld zu heben und das alte Kupfergeld aus dem Verkehr zu verdrängen.

Zu S. 127 Anm. 2. Ueber *krishnam rag'as* 'den schwarzen Dunst-kreis' vergleiche insbesondere noch Rig-Veda I, 35.

von uns gegebenen Bestimmung der Lage der östrymnischen Inseln und halten wir uns genau an die Darstellung unsers Dichters, so werden wir auf die Küste Galliëns nördlich von der Bretagne als den Schauplatz jenes Kampfes geführt. Nun wissen wir ferner, dass Pytheas die älteste Kunde von dem Westen Europas brachte und dass Eratosthenes seine Angaben aus jenem Pytheas entlehnte. Also in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung sind keltische Stämme in jene nördlichen Striche Galliëns eingewandert und haben die alten Bewohner mit Gewalt verdrängt. Wer jene Kelten gewesen seien, kann nun auch kaum mehr zweifelhaft sein; denn Caesar de bello gall. II, 4 erzählt, dass er auf seine Nachfrage erfahren habe: plerosque Belgas ortos esse ab Germanis, Rhenumque antiquitus traductos propter loci fertilitatem ibi consedissee Gallosque, qui eas terras incolerent, expulsi. Germanen waren nun zwar die Belgier nicht, wie schon die Namen ihrer Stämme beweisen, die uns mit Sicherheit in den Belgiern einen Zweig des keltischen Stammes erkennen lassen: aber was im übrigen Cäsar von der Einwanderung jenes Volkes aus ihrem eigenen Munde erfuhr, stimmt ganz mit dem überein, was uns Avien aus Pytheas überliefert hat, nur dass Pytheas die vertriebenen und unterjochten Völker Ligyor, Cäsar wohl mit mehr Recht Gallier nennt. Wir haben somit schliesslich noch eine chronologisch genau begränzte Nachricht von dem Einfall der am spätesten in Gallien sesshaft gewordenen Kelten gewonnen, denen zwei Jahrhunderte später bereits der erste Stoss der germanischen Völker nachfolgte.

Zusatz zu S. 117 f. Während des Druckes der Abhandlung bin ich noch auf eine sehr wichtige Angabe über den Preis des Zinns im Alterthum gestossen. Sie findet sich in einer attischen Inschrift aus dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, die Pitaktis in der Ephe-
 meris archaeol. v. J. 1860 unter Nro. 3754 abdrucken liess. Nach ihr kostete damals ein Talent Zinn 230 Drachmen, und da nach dem attischen Volksbeschluss im C. J. G. 123 dabei nur an das Handelstalent gedacht werden kann (s. Hultsch Griech. u. röm. Metrol. S. 108), dasselbe

secundum
Avieni Ora marit.

